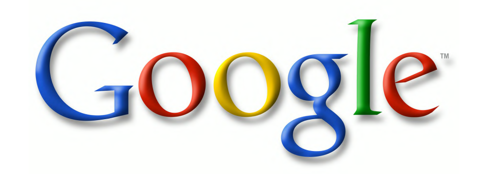


Jahrbuch

deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

Carl v. Holtei.

Vierter Jahrgang, für 1825.

In der Vereinsbuchhandlung.
Berlin. 1825.


TAYLOR INSTITUTION

Vorwort.

Der Herausgeber des Jahrbuchs, welches sich bisher einer gütigen Aufnahme zu erfreuen hatte, ist mit den bisherigen Herren Verlegern überein gekommen, bei der Veränderung seines Wohnorts auch den Druck- und Verlags-Ort dieses Instituts zu verändern, und da die neue Verlagshandlung eben so willig die Hand bot, so kann das Unternehmen ganz unter den Verhältnissen, die ihm bisher günstig waren, fortbestehen. Den Titel: J. d. Nachspiele haben wir deshalb in Bühnenspiele umgewandelt, weil wir der falschen Ansicht, daß unser Jahrbuch nur scherzhaften Kleinigkeiten gewidmet sey, dadurch begegnen wollten.

Ueber den Inhalt des vierten Jahrgangs erlaube ich mir einige Worte:

Klug soll leben, von Lebrün; die Sonntagsperücke, von Sessa; der Oberrock, von Bärmann; und das Kinderspiel, von Schall, sind noch nirgend gegeben und, (mit Ausnahme des Sessaischen Stücks, welches wir aus dem Nachlasse des verstorbenen Freundes erhielten) eigens für unser Jahrbuch verfertigt worden. Mit dem letztern glauben wir den Direktionen und den Theaterfreunden besonders deshalb ein angenehmes Geschenk zu machen, weil es seit sieben oder acht Jahren das erste Stück ist, welches der geistreiche Verfasser der Theatersucht, Whistpartie und andrer beliebten und oft gegebenen Lustspiele, in die Welt schickt. Möchte es nach Verdienst aufgenommen und Schall dadurch neu ermuntert werden, die verwaiste deutsche Komödie mit neuen Originalstücken zu bedenken und zu beschenken. Er wird zur Hochzeit gebeten oder die Richtigen, von Ludwig Robert, hat bei seiner Darstellung auf der

Berliner Hofbühne kein Glück gehabt. Es scheint uns interessant, das Urtheil andrer Orte, und besonders das der Lesewelt über das höchst ironische Gedicht des trefflichen Robert zu vernehmen. Vielleicht verträgt man anderswo die wohlapplizirten Geisselhiebe der Satyre mit besserm Humor und großstädtischerer Laune, als im großstädtischen Berlin, dem Geburtsort des Dichters.

Die Wiener in Berlin bitten mit dem ersten Vers ihres Schlußgesanges um Nachsicht — unterwerfen sich aber auch ohne Murren der schärfsten vernichtendsten Kritik. Sie sind nur abgedruckt worden, um dem vielfachen Begehren vieler Direktionen kleiner und Privat-Bühnen zu genügen.

Auch für die Zukunft bleibt es bei dem schon früher ausgesprochenen Gesetz, daß wir nur deutsche Originale aufnehmen und den Dutzend-Uebersetzungen entschieden ausweichen. Ausgenommen sind natürlich solche Uebertragungen und Umgestaltungen, wie wir sie im nächsten

Jahrgang durch Roberts neue Bearbeitung der Ueberbildeten (precieuses ridicules) zu geben hoffen.

Alles, was uns an Manuskripten zugedacht wird, bittet die Redaction des Jahrbuchs deutscher Bühnenspiele an die Vereinsbuchhandlung in Berlin zu senden; wem Leipzig näher ist, der kann seinen Beitrag durch den Commissionair der genannten Buchhandlung, Hrn. Mittler in Leipzig, schicken.

Die Fledermäuse

oder

„Klug soll leben!“

Schwank in einem Aufzuge

von

C. Lebrün.

Personen.

Gutsbesitzer Wunder.
Johanna, seine Tochter.
Der junge Klug, Doctor der Philosophie.
Berg, Geheim-Secretär des Prinzen.
Lieutnant Moser.
Musje Schickedanz, Bruder des Gastwirths zum „blauen Himmel.“
Löbel Meseritz, Geld- und Pfänderverleiher.
Masken. Kellner. u. s. w.

Das Stück spielt in einer Provinzialstadt, im Gasthofe „zum „blauen Himmel.“

(Zimmer mit einer Mittelthür und drei Seitenthüren, davon deren zwei auf der rechten Seite; die Hinterthür dient zum Haupteingang, und über der Mittelthür liest man „Tanz-Saal.")

Erster Auftritt.

Musje Schickedanz (das Zimmer in Ordnung bringend).
Johanna (aus der linken Seitenthür).

Johanna (zum Alten, der sich eben wendet).

Musje Schickedanz!

M. Schickedanz.

Belieben, Mamsell?

Johanna.

Ein Wort.

M. Schickedanz (vortretend).

Befehlen, Mamsell?

Johanna.

Guten Tag, Musje Schickedanz!

M. Schickedanz (trocken).

Guten Tag, Mamsell!

Johanna (für sich).

Lebendige Mumie! (laut) Wie ist es mit dem Befinden des Bruders?

M. Schickedanz.

Schlecht, Mamsell.

Johanna.

Schlecht? Der Herr des „blauen Himmels?"

M. Schickedanz.

Blau gewesen; seit sechszehn Jahren hat ihn 'ne Frau mit schwarzen Wolken überzogen.

Johanna.

Brr!

M. Schickedanz.

Ja — Brr! — Hätte mein armer Bruder zur rechten Zeit „Brr" gesagt, so wäre er froh und gesund geblieben, wie ich.

Johanna.

Aber werther Herr Schickedanz —

M. Schickedanz (eifrig).

Musje Schickedanz, mit Permiß; ich lasse mir meinen Musje nicht nehmen, der einem Junggesellen geziemt.

Johanna.

Also Musje Schickedanz —

M. Schickedanz.

Mit Ehren!

Johanna.

Ihr Bruder lebt ja ganz glücklich mit seiner Frau —

M. Schickedanz.

Glücklich? Brr!

Johanna.

Ist dick und fett —

M. Schickedanz.

Da steckt es; unter die Erde will sie ihn mästen.

Johanna.

Und die leichte Unpäßlichkeit, die ihn gestern befiel —

M. Schickedanz.

Leichte? Seit er verheirathet ist, steht er mit anderthalb Beinen im Grabe.

Johanna (lachend).

Also seit sechszehn Jahren? Ich merke schon, Sie sind nicht zu bekehren, Sie bleiben zur Qual unsres Geschlechtes ein consequenter Hagestolz.

M. Schickedanz.

Mit Leib und Seele; die Citrone in der Hand, den Junggesellenkranz auf dem Kopf, und den Musje an der freien Stirn, will ich zum Jenseits hinüber wandeln.

Johanna.

Glückliche Reise, Musje Schickedanz!

M. Schickedanz.

Obligirt, Mamsell!

Johanna.

Sie wissen wohl nicht, wohin mein Vater gegangen ist?

M. Schickedanz.

Sie spazieren mit dem Herrn Doctor umher.

Johannna (für sich).

Warum Wilhelm nur zögert! (laut) Wer ist der fremde Herr, der vorhin ankam?

M. Schickedanz (für sich).

Eva! da haben wir's; sie angelt schon. (laut) Ist noch nicht eingeschrieben.

Johanna (für sich).

Desto besser. (geht gegen die rechte Seitenthür). Ein schöner Tag.

M. Schickedanz (für sich).

Was sie für Augen macht! Neugierde, — die pure Neugierde! Hu! durch die Wand möchte sie sehn —

Johanna (hustet).

M. Schickedanz (für sich).

Da lockt sie — o Schande und Spott! Ein sittsamer Junggeselle möchte blind werden vor Scham!

Johanna.

Wann geht denn der berühmte Maskenball an, Musje Schickedanz?

M. Schickedanz (für sich).

Potz Fragen und kein Ende! (laut) In einer Stunde.

Johanna.

Nehmen Sie nur Ihr armes Herz fein in Obacht; Maskenbälle sind gefährlich.

M. Schickedanz.

Mir nicht; der Satan mag sich übertünchen wie er will, ich finde ihn auch unter einer Florkappe heraus.

Johanna (für sich).

Sauertopf!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Berg (aus der linken Seitenthür).

Berg (auf Johanna eilend).

O wie glücklich — — (Johanna verbeugt sich; er, den Alten bemerkend, ebenfalls) Mademoiselle — oder Madame —

Johanna.

Noch Mademoiselle zur Zeit.

M. Schickedanz (für sich).

Angeln! Angeln!

Berg.

Entschuldigen Sie — (zu M. Schickedanz). Dieser Brief kommt auf die Post, und lassen Sie nachfragen, ob unter dieser Adresse etwas gekommen ist. (giebt ihm Beides).

M. Schickedanz.

Sehr wohl. (geht einige Schritte) [kurze Pause] (für sich) Wie sie ihn anschielt — Augen macht sie wie — wie — der Gott sey bei uns.

Berg (zu ihm).

Wahrscheinlich der Herr Ehgemahl der freundlichen Wirthin —

Johanna (für sich.) } zugleich
O weh!
M. Schickedanz }

Ehgemahl? Bitt um Permiß. Nichts Ehgemahl, nie Ehgemahl, noch Junggeselle zur Zeit.

(ab durch die rechte hintere Seitenthür).

Johanna.

Guter Wilhelm, sie haben den alten Hagestolz bitter gekränkt,

Berg.

Wer könnte in solcher Nähe einen Hagestolz vermuthen.

Johanna.

Giebt es doch gewisse Leute in meiner Nähe, die entsetzlich lange toilettirt haben.

Berg.

Lange?

Johanna.

Freilich; im Reiserock kann man sich nicht präsentiren, keine Eroberungen machen —

Berg.

Süße Schäckerin!

Johanna.

Süßer Schäcker, hätten Sie weniger vor dem Spiegel gestanden, Sie würden bemerkt haben, daß mein Vater ausgegangen ist.

Berg.

Ich sah den verehrungswürdigen Mann —

Johanna.

Aber da mußten die Löckchen erst gehörig gekräuselt, die Binde mußte nach dem letzten Halstuch-Almanach geschnürt werden,

Berg.

Ihnen zu gefallen —

Johanna.

Soll ich zum tausendsten Mal betheuern, daß Sie mir gefallen, wie sie mir gefallen —

Berg.

Kann man es zu oft hören?

Johanna.

Hören — seufzen — träumen — und was geschieht dabei? Nichts! Kein Wunder, wenn ich an Ihrer Treue zweifelte —

Berg (betheuernd).

Beim —

Johanna (hält ihm den Mund zu).

Weiß Alles, lieber Freund, schon seit acht Tagen erwarte ich den Herrn Geheim-Secretair vergebens. Warum kam der Herr nicht früher?

Berg.

Sie wissen, was mich hielt; vor allen Dingen bedurfte ich der Einwilligung des Prinzen.

Johanna.

Das Werk einer Stunde!

Berg.

Wo denken Sie hin? Man kann doch nicht so grade zu —

Johanna.

Da haben wir's! Kommen Sie meinem Vater mit solchen Zweifeln, so bin ich verloren für Sie; er, der geschworenste Feind aller Umstände —

Berg.

Aber beste Johanna, ich kann sie doch nicht begehren, wie eine Waare; der Anstand —

Johanna.

Ich erlebe, daß Sie mich mit allem Anstand einem Andern in die Arme werfen —

Berg.

Eher würde ich mich —

Johanna.

Mit Anstand umbringen und so weiter. Worte — Worte — Worte! — Folgen Sie meinem Rath, eh' es zu spät wird —

Berg.

Zu spät? Mein Himmel!

Johanna.

Papa hat auf dem Wege hierher gar sonderbare Reden geführt, von nicht heimkehren und dergleichen gesprochen —

Berg.

Wie?

Johanna.

Mich zu wiederholten Malen gefragt, ob mein Herz noch frei sey —

Berg.

Warum gestanden Sie ihm nicht unsre Liebe?

Johanna.

Bewahre. „Kann der Mann nicht selber reden, wenn's ihm ernst ist?" würde er sagen, und deshalb eben beschied ich Sie her.

Berg.

Ja, ich will reden, werde reden, zu seinem Herzen reden —

Johanna.

Nur hübsch dreist und grade zu. Hören Sie weiter: Ein fader junger Doctor, der Sohn eines Jugendfreundes meines Vaters, macht mir bereits in allem Ernst die Cour.

Berg (entsetzt).

Johanna!

Johanna.

Und mit Bewilligung des Vaters.

Berg.

Auch mit der Ihrigen?

Johanna.

Ich dulde ihn wenigstens, um keinen Verdacht zu geben.

Berg.

Wie heißt der Mensch? — ich bringe ihn um —

Johanna (lächelnd).

Nur mit Anstand, wenn ich bitten darf.

Dritter Auftritt.

Vorige. Lieutnant Moser.

Moser (zurückrufend).

Mamsell, eine halbe Wein. (Berg und Johanna fahren auseinander) Mein Fräulein — Blitz — da komme ich ungelegen — (Berg erkennend). Was seh ich? beim Plutus, Sie sind es! Seelensecretair, ich falle aus den Wolken,

Sie hier — ? (zu Johanna) Werden Sie nicht eifersüchtig, meine Theure, aber den Secretair liebe ich so zärtlich, wie eine Schöne. Einen Schmatz, Herzchen — (küßt ihn).

Berg.

Lieber Lieutnant! — (für sich) Werden Sie nicht eifersüchtig — Theure — was das für Reden sind!

Johanna.

Ich will Sie in Ihren zärtlichen Affecten nicht stören. Meine Herrn — (sich verbeugend)

Moser (hält sie zurück).

Nicht um die Welt, meine Beste; kennen Sie diesen Trefflichsten der Menschen auch?

Johanna (Berg zuwinkend).

Vergeben Sie —

Berg.

Ich habe nicht die Ehre —

Moser.

Also eine Gasthaus-Bekanntschaft; das sind die interessantesten, und die kürzesten, weshalb ich denn auch im Gasthaus mein Hauptquartier aufgeschlagen. (zu Berg) Ja, Alterchen, noch immer die alte Parole: Gasthaus dir leb' ich, Gasthaus dir sterb' ich!

Johanna.

Das kann ich bezeugen.

Moser.

O, er glaubt's schon ohne Zeugen. Kann aber etwas interessanter sein? — Man sitzt an der Table d'hôte — da rasselt eine Kalesche daher — Brr — man stürzt hin-

aus — eilt zum Schlag — giebt dem Marqueur einen Puff — „Mein Fräulein, kann ich die Ehre haben —“ bitte recht sehr — Papachen und Mamachen watscheln hinterher — schmunzeln freundlich — natürlich, man will dem Regiment Ehre machen — im Lager gilt der Held, im Winterquartier der aimable Cavalier. Jetzt wird Toilette gemacht — die Herrschaften kommen zur Table d'hôte — man wird täglich vertrauter — fängt den Lieblingsdialog auf — Scott — Clauren — Lafontaine — Freischütz — Hühner — Gänse — Moden u. s. w. — man scherzt — wechselt Blicke — und wenn die Geschichte anfängt, ernsthaft zu werden — kommt die Kalesche wieder. — Nun geht es an ein Seufzen, Bedauern — was thut's? man hilft den Seufzenden in den Schlag — Adio cara inammorata — Le coeur palpite — Schwager, fahr zu — morgen rückt ein andrer Feind ins Feld! — (zu Johanna) nicht wahr, meine Beste?

Johanna.

Aber Lieutnant! Geht Ihnen denn die Luft nicht aus?

Moser.

Bewahre; die Gelder gehn aus, aber Luft — Himmel, beim Gelde fällt mir mein goldner Secretair wieder ein, und ich muß Sie bekannt mit ihm machen. Theuerstes Fräulein — (zu Berg) Fräulein Wunder — wie, Sie sehn ein Wunder an —

Johanna.

Und so weiter.

Moser (beziehend).

„Das gute Veilchen schätz' ich sehr:
Es ist so gar bescheiden, — "

Und — der Herr Geheim-Secretair Berg, in Dienste unsres allergnädigsten Prinzen; das ist ein Secretair! —

Berg.

Aber lieber Lieutnant —

Moser.

Dem Verdienste seine Krone; wo er war, war auch goldner Regen, und wenn wir geisterbleich seufzend von Zelt zu Zelt wandelten, wenn das ganze Regiment sympathetisch an einer Krankheit laborirte, und ein Courier kündigte den Prinzen an, so ging neuer Lebenssaft durch die ganze Fronte, denn er brachte ja den Arzt mit, der uns radical curirte. Wie viel waren wir ihm schuldig!

Johanna.

Waren?

Moser.

Ist in guten Händen, mein Fräulein, ist in guten Händen.

Johanna.

Eine Berechnung wird wohl nicht schaden und da will ich nicht stören. (verbeugt sich)

Moser (hält sie).

Nur noch eine einzige Frage! Sie werden dem Maskenball doch nicht die schönste Zierde rauben?

Berg (für sich).

Maskenball?

Johanna (dankt schweigend).

Strengen Sie Ihren Scharfsinn an, mich zu errathen.

Moser.

Kleinigkeit! Ihre Taille wird zum Verräther, denn wo ist eine Taille hier im Städtchen, die der Ihrigen gliche, und — (sich umspannend) das zweite Regiment kann doch auch mitreden.

Johanna.

Das zweite Regiment bedenke, daß die Parole zur Maskenfreiheit noch nicht gegeben worden; dann (mit Bezug auf Berg) gilt ein kühnes Wort, dann werde der schickliche Augenblick benutzt. (mit Verbeugung ab.)

Vierter Auftritt.

Moser. Berg. Hernach Schickebanz.

Moser (erstaunt nach kurzer Pause).

Der schickliche Augenblick — wozu, Freundchen?

Berg.

Zu freien Scherzen.

Moser.

Den Guckguck! Das war eine Avance, auf Parole!

Berg (für sich).

Da haben wir's!

Moser.

Sie liebt mich, sie liebt mich — hol' mich der Teufel!

Berg (ärgerlich)

Ei, ich dachte gar!

Moser (singt)

Oui c'en est fait, je me marie —

Aber sagen Sie selbst, können Sie's ihr verdenken, ist man nicht scharmant, ist man nicht fein — (wendet sich um und ruft) Mamsell, wo bleibt der Wein!

M. Schickedanz (bringt Wein).

Hier, Herr Lieutnant.

Moser.

Was ist das für eine Art? Saperlot, Mamsell verdient auf die Latten gelegt zu werden. — Was macht der Bruder? —

M. Schickedanz.

Schlecht.

Moser (trinkt)

Die Frau Schwester?

M. Schickedanz.

Complottirt zur Feier des heutigen Maskenfestes mit einem Dutzend ihres Gleichen in den unterirdischen Küchengewölben.

Moser (trocken).

Adieu, Mamsell!

M. Schickedanz (eben so).

Adieu, Herr Lieutnant. (ab).

Berg (lachend).

Wie nennen Sie den alten Mann?

Moser (trinkt).

Mamsell! — So schilt ihn die ganze Garnison, und ich habe ihn getauft.

Berg.

Aber weshalb?

Moser.

Weil er der eingefleischteste Hagestolz ist; dabei lebt ein wahrer Mephisto in ihm für Eheleute, Väter und Vormünder.

Berg.

Wie so?

Moser.

So trocken der alte Bursch ist, so jugendlich lebendig wird er, gilt es eine Heirath zu hintertreiben, oder Eheleute zu foppen; kann er einer verheiratheten Frau ein Süßbriefchen zustecken, ein Rendezvous befördern, so ist Feiertag bei ihm. Sie können denken, Herzensfreund, wie das Regiment die Mamsell in Ehren hält. Sie lebe! (trinkt) Apropos, bald hätte ich die Hauptsache vergessen; was führt Sie eigentlich zu uns, wird die Hoheit kommen?

Berg.

Nein — ich — (für sich) er darf nichts ahnen — (laut) ich reise nur durch.

Moser.

Bah — bah! Das machen Sie mir nicht weiß. Große Toilette und durchreisen!

Berg.

Auf Ehre!

Moser.

Oder hat Sie der Maskenball so in die Kleider gebracht?

Berg.

Getroffen. (für sich) Das paßte!

Moser.

Sie werden tausend Spaß haben, Fremdchen. Seit Menschengedenken ist eine solche Revolution nicht erlebt worden, und im Verlauf von acht Wochen spukt der Maskenball acht Meilen in der Runde in jedem Gehirn. Papa's und Mama's sind mit Anliegen bestürmt, die alten Herrn nehmen an Gluth, die alten Trödellumpen an Preisen zu. Putzmacherinnen und Trödeljuden zogen aus der Residenz wie zu einer Messe her; Nähnadel und Stecknadel flogen rechts und links; die Suppen wurden dünner, damit Madame und Mamsells sich im Putz breiter machen können; die Küchenaltäre standen verwaist, um den Jüngferchen den Weg zum Traualtar zu bahnen. Der Herr Stadtschreiber, gekrönter Stadtpoet, versorgt das ganze Publikum mit Witzen, auf die er schon subscribiren läßt, um sie drucken zu lassen; in der ganzen Gegend ist keine Meidingersche Grammaire mehr zu haben, weil sich eine Quadrille von Provencalen gebildet hat, deren Mitglieder nun Französisch lernen auf Mord und Tod. Ich habe eine dito von Charakter-Masken gebildet, worin figuriren werden: Die Königin von Golconda und Pachter Feldkümmel, eine Hierodule und Samiel, die Donaunympfe und ein Kosackenmajor, Donna Diana und Magister Lämmermeier. — (trinkt)

Berg.

Ich beneide Sie um Ihr Temperament.

Moser.

Da haben Sie Recht; ich bin, wie man sagt, des Lebens so recht con amore froh. Der Rock, den ich trage, ich verehre ihn, wie er mir die Ehre verschafft, und die Bahn des Ruhmes öffnet; er bedeckt ein Herz, das für Fürst und Vaterland, für jeden treuen Mitbürger und alle schönen Mitbürgerinnen schlägt. Für Alle — merken Sie, für Alle — das ist ein gewichtiges Wort, Freundchen. Begnügt es sich erst mit Einer, — dann — (ihn parodirend) dann bezwingt der Ernst die Züge des Frohsinn's — dann brennt man die Haare zu dreien Malen jeden Tag, consumirt bedeutend Pomade, und stöhnt in den Mond: „Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute — "

Berg.

Sie irren, Lieutnant, mein Herz ist frei!

Moser.

Wenn ich's nicht besser wüßte!

Berg.

Sie?

Moser.

Ich! Das Unglaubliche bei der Geschichte ist, daß Sie die Theure noch nicht heimführten; oder ist's eine Verheirathete?

Berg (streng).

Moser!

Moser.

Freundchen, brennen Sie sich nicht weiß. Vor einer gewissen Zeit waren Sie nicht so streng; wissen Sie wohl

noch — die hübsche kleine Rahel — umsonst hat der Mann die Schuh- und Stiefellieferung nicht gekriegt.

Berg.

Aber —

Moser.

Weiß wohl, aber — die gewisse Zeit hat Sie verwandelt, reformirt, umgearbeitet, aber so total —

Berg.

Nicht doch —

Moser.

Ja doch, Goldsekretair. Denken Sie nur des letzten Manövers; wir saßen im traulichen Kreis, plauderten von den letzten Feldzügen, von Paris, Rheims, und siehe da, die Königsstadt brachte uns auf die Jungfrau von Orleans; die alte Jungfrau führte uns zur neuen Schillerschen — die hoffentlich so lange leben wird, wie die alte. Wir declamirten — Sie mit besondrem Feuer — ich sehe Sie noch vor mir —

„Johannens schönster Schmuck, kenn ich sie recht
Ist ihr bescheiden Herz —“

da trat der Prinz herzu, legte die Hand auf Ihre Schulter, und sagte:

„Dein soll sie seyn, wenn das Manöver endet!“

Berg (verdrießlich).

Der Prinz scherzte —

Moser.

Der Prinz scherzte nicht, drum machen sie mich zum Vertrauten.

Berg.

Sie zum Vertrauten einer ernsten Angelegenheit!

Moser (ernst.)

Mein Herr Secretair, einmal mein Wort gegeben, und ich scheue den Ernst so wenig, wie die Gefahr; so kennen Sie mich hoffentlich, also (wieder fröhlich) frisch geplaudert — es hilft doch kein Schweigen, denn ein Liebespärchen wittre ich wie der Trüffelhund die Trüffeln. (vertraulich) Das merken Sie und haben also Acht, denn wenn der Hund nicht gehalten wird, frißt er die Trüffeln auf.

(Man hört den alten Wunder hinter der Scene.)

Berg.

Man kommt, und mir liegt daran, von Niemand gesehen zu werden; ich bitte, lassen Sie uns auf mein Zimmer gehen.

Moser.

Immer geheimnißvoller — Seelensekretair, eine Johanna ist's, darauf verwett' ich meine Taille; und wenn sie in diesem Nest steckt, so muß sie noch heute die Ihrige seyn, und sollte ich den Pastor im Schlafrock in die Kirche tragen lassen. (wird von Berg in's Seitenzimmer gezogen.)

Fünfter Auftritt.

Wunder. Der junge Klug (im Gespräch.)

Wunder (eifrig.)

Wie gesagt, Doctorchen, eins, zwei, drei ist bei mir von jeher die Losung gewesen, und das habe ich von mei-

nem Vater geerbt. Der erste Einfall ist immer der beste, und mich sollten sie nur zum Minister machen, so würden die Klagen bald aufhören, und viel Zeit gewonnen werden.

D. j. Klug.

Bei alle dem ist es nicht zu läugnen, daß es schwer seyn wird, den heutigen Anforderungen zu genügen, weil wir so ungeheuer vorwärts geschritten sind.

Wunder.

Den Teufel, Herr, wie die Krebse sind wir vorgerückt, und es thäte Noth, daß wir sammt und sonders in einer glühenden Sündfluth gesotten würden.

D. j. Klug (lächelnd.):

Eine Sündfluth ist nicht mehr möglich.

Wunder.

Nicht möglich? Sind Sie ein Heide? Warum ist sie denn früher möglich gewesen?

D. j. Klug.

Folge der damaligen Unklarheit; aber, dem Himmel sey Dank, die Wolken sind zertheilt; nach gelehrten Forschungen, wie nach dem Conversations-Lexicon, war die Sündfluth nichts mehr und nichts weniger, als eine simple Ueberschwemmung.

Wunder (eifrig.)

Göttliche Strafe, Herr!

D. j. Klug (ruhig.)

Lesen Sie im Conversations-Lexicon. — Heut zu Tage wäre eine solche Naturbegebenheit in der vierteljährigen Wetterprophezeiung voraus zu sehen, und Jedermann wäre

salvirt. Dank unsrer heutigen Gelehrsamkeit! Was sonst im greisen Alter erst aufging, blüht nun in Tertia. Wir wissen nun Alles, und droht dem Südpol eine Revolution, so gehen wir nach dem Nordpol.

Wunder.

So gerade zu, eins, zwei, drei?

D. j. Klug.

Haben sie von der letzten Nordpol-Expedition gehört?

Wunder.

Ja wohl; sie ist nicht durchgekommen.

D. j. Klug.

Kommt noch durch; es kommt jetzt alles durch, weil wir mit Riesenschritten vorwärts schreiten.

Wunder.

Wo gelangen wir denn am Ende hin?

D. j. Klug.

Das ist das Einzige, was wir noch nicht wissen.

Wunder.

Ich mag sonst das Flinke gern, aber versteht sich nur in meinem Kreise, nur so weit meine Augen reichen; jedoch das neue Wesen im Weltgetümmel versteh' ich nicht. Zum Beispiel, wie alt sind Sie?

D. j. Klug.

Ich zähle der Jahre zwei und zwanzig.

Wunder.

Nehmen Sie mir's nicht übel, aber ersten Anblicks hätte ich Sie für zwei und dreißig gehalten.

D. j. Klug.

Das viele Studiren — die Nachtwachen —

Wunder.

Ja so, die Nachtwachen! Also zwei und zwanzig Jahre — und schon Doctor!

D. j. Klug.

Der Brennstrahl der günstigen Sonne trieb uns allmächtig in die Höhe.

Wunder.

Das muß seyn, denn zu meiner Zeit hatten sie länger zu laufen. Wovon sind Sie denn Doctor!

D. j. Klug.

Doctor Philosophiae.

Wunder.

Das will sagen?

D. j. Klug.

Der Begriff ist Legion, aber ich habe mich so ganz eigentlich der ästhetischen Philosophie gewidmet.

Wunder.

Bestehend?

D. j. Klug.

Sie umfaßt alles Schönwissenschaftliche; ich lasse zum Beispiel Kritiken drucken —

Wunder.

Sie lassen schon drucken?

D. j. Klug.

Bei Faust und Guttenberg! Volumina ließ ich schwi-

zen unter meines Geistes Last. — Ich mache Epigramme, Sonette —

Wunder.

Aber der Lohn?

D. j. Klug.

Fünf Thaler sächsisch, per Bogen.

Wunder.

Davon lebt sich's nicht.

D. j. Klug.

Unser Peru lebt in den Zeitschriften und Almanachen; wie viele Genies bringen ihre Fluthen auf die Beine und durch's Leben. Man liefert Verschen, Erzählungen, Correspondenzen — ach, — die Correspondenzen — ein Beinbruch, ein Selbstmord und dergleichen werden baar Geld unter der Feder.

Wunder.

Es ist aber ein mißliches Ding mit den Zeitschriften; erst sagen sie, man risse sich um sie, und gleich darauf gehen sie ein.

D. j. Klug.

Um neue zu gebähren. Diese Hydra wächst stets wieder, und wir würden eher der Speisung entrathen, blieben uns nur Tagblätter zur Atzung des Geistes.

Wunder.

Aber, Doctorchen, die Zukunft, die Zukunft! Eine Anstellung ist doch sicherer —

D. j. Klug.

Noch kann ich mich dem Philisterium nicht fügen; es

ist zu viel Genialität in mir, sie kocht, gährt, und verursacht mir ein ewiges Kribbeln der Fingerspitzen.

Wunder.

Na, so schmieren sie drauf los, Doctorchen, bis der Kribbel vorüber ist; ich rede nicht umsonst mit Ihnen darüber, denn Sie wissen wohl — Ihr seeliger Papa und ich, wir hatten ein Plänchen — oder vielmehr er hatte ein Plänchen.

D. j. Klug.

Oder der Gott der Ehen hatte ein Plänchen —

Wunder.

Getroffen; wir machten schon damals aus Ihnen und meiner Tochter, eins, zwei, drei ein Pärchen, und wenn Sie ein Amt haben, sey es noch so klein: ein ehrwürdiger Titel ist ja schon da, wenn Ihr einander behagt — aber nur hübsch flink — so bringen wir die Sache in's Reine.

D. j. Klug (selbstgefällig.)

Mein Wort darauf, der Roman soll nur Einen Band haben.

Wunder.

Also seyd Ihr schon einig?

D. j. Klug (lächelnd.)

Eins, zwei, drei!

Wunder.

So ist's recht; schade daß Sie kein Jurist sind; ich hätte gern einen Schwiegersohn gehabt, der mir die Nachbarn so ein wenig in Respect hielte.

D. j. Klug.

Erlauben Sie, ich habe auch die Rechte studirt —

Wunder.

Wär der Teufel!

D. j. Klug.

Das Trockne des Studiums ließ es mich etwas bei Seite schieben, aber eine kleine Nachlese, ein paar gute Bücher, und in drei Monaten führe ich Ihnen den größten Prozeß.

Wunder.

Die Möglichkeit! Das gefällt mir am besten heut zu Tage, daß Alles so hübsch geschwinde geht; eins, zwei, drei und ein Jurist ist fertig. Na, Doctorchen, ich gehe zu meinem Hans, sage aber noch keine Silbe; das ist Ihre Sache, mein Hans ist ebenfalls ein flinkes Mädchen, ohne viele Umstände, und wenn Ihr einig seyd, so kommt nur zu mir, und ich bin eins, zwei, drei mit dem Segen bei der Hand.

Sechster Auftritt.

Der junge Klug (allein.)

Das fügt sich ja Alles wie von selbst; kann aber auch nicht fehlen! Wie imponirt nicht dem Bauernvolk ein Doctor-Titel, und wenn er eine solche Stirn ziert, so schwinden die Nebenbuhler, wie der frühere Adonis dem Gedächtniß meiner Schönen entschwand, als ich auftrat, sie zu beglücken. Doch geht der ganze Nimbus, der meinem Schei-

tel entstrahlt, an jenem Wechsel bankerott, den der prosaische alttestamentarische Löbel Meseritz von mir in Händen hat; drum gilts die Unterzeichnung des Eheversprechens, und dann in's Feuer mit Euch, Ihr ledernen Pandecten! mir winken des Schwiegervater's fette Heerden, mir winkt sein Gold.

Siebenter Auftritt.

Der junge Klug. Moser (aus Berg's Zimmer.)
(ein Kellner bringt Licht.)

Moser (eintretend.)

So puppe dich ein, Nachtvogel, und laß mich lustig umherflattern! (sieht den Doctor) Sieh da, das Conversations-Lexicon! (laut) Servus Herr Doctor, was macht Ihre Philosophie?

D. j. Klug.

Sie wünscht dem Herrn Lieutnant einen guten Abend.

Moser.

Da thut sie wohl dran, denn ich kann ihn brauchen zu Ränken und Schwänken, zu Pfiffen und Kniffen.

D. j. Klug.

Die Mysterie des heutigen Tages bietet Ihnen freundlich die Hand dazu.

Moser.

Was für eine Mysterie?

D. j. Klug.

Der Maskenball. Sie müssen wissen, daß was Sie

Maskenball nennen, eigentlich von den Mysterien herstammt und —

Moser.

Bei der Aechtheit Ihres Diploms beschwöre ich Sie, bleiben Sie mir mit Ihrer Universalweisheit zu Hause; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß mir ein Maskenball keine Mysterie mehr ist, daß ich vielmehr eine Routine habe, mich auf diesem Feld zu bewegen, eine Routine — Sie werden doch auch kommen?

D. j. Klug.

In unscheinbarer Hülle.

Moser.

Was gilt die Wette, Sie brüten wieder etwas Geniales aus.

D. j. Klug.

Was nennen Sie genial?

Moser.

Kühn — keck — bunt durch einander — Poesie und Prosa — mit einem Wort — honetter Unsinn.

D. j. Klug.

Seltsame Definition.

Moser (spöttisch.)

Sie müssen den rohen Krieger entschuldigen, gelahrter Herr.

D. j. Klug.

Minerva wand den Kranz des Wissens um die blutige Waffe.

Moser.

Wie geht es zu, daß Sie den Kranz Ihres Wissens zur Zeit nicht um eine Waffe geschlungen?

D. j. Klug.

Ich habe einen Convolut Kriegeslieder gedichtet, die mehr gemordet haben, als dieser schwache Arm es vermochte.

Moser (schlägt ihn auf die Schulter.)

Wahrheit ist gut Ding, Doctorchen; hören Sie, Sie sind ein Allerweltskerl, und sollen mir helfen einen Streich ausführen.

D. j. Klug.

Schon auf der Schulbank hieß ich der Kniffgeist.

Moser.

Ein Freund von mir ist verliebt, und will mir seine Schöne durchaus nicht nennen; hier aus der Gegend muß sie seyn, und ich vermuthe, daß sie den Maskenball besuchen wird.

D. j. Klug.

Meinem Forscherblick soll sie nicht entgehen.

Moser.

Deshalb wende ich mich an Sie; man weiß es ja, welch ein enfant cheri des dames der junge Klug von jeher war.

D. j. Klug (nachdrücklich.)

Der Doctor Klug spielte allerdings, und spielt wohl noch, eine Heldenrolle auf dem Felde der Liebe.

Moser.

Und mit Recht; diese Tournüre, dieser Blick, den Troubadours abgestohlen, diese anständige, ächt moderne Magerkeit — und wie martialisch ziert jenes Närbchen die fast durchstudirte Scheitel.

D. j. Klug.

Ja, mein lieber Lieutnant, man versteht auch seinen Hieber zu führen.

Moser.

Soll die Narbe dafür bürgen?

D. j. Klug.

Ich danke sie einem ächt romanesken Abentheuer.

Moser.

Lassen Sie hören.

D. j. Klug.

Eine junge, sehr schöne Dame, eine zweite Donna Diana erlag meinen Vorzügen; noch einmal wollte sie ihrem Charakter treu bleiben, und begehrte ein Duell; ich führte es herbei, ließ mein Blut fließen, — hier die Narbe —

Moser.

Und die Schöne?

D. j. Klug.

Verließ ich zur selben Stunde.

Moser.

Armes Ding!

D. j. Klug.

Sie ist ersetzt — und wie!

Moser.

Ein neues Abentheuer?

D. j. Klug.

Das eine Grube von Potosi in meine Taschen leitet.

Moser.

Auf Taille, Sie werden liebenswürdig!

D. j. Klug.

Sie kennen doch den Gutsbesitzer Wunder —

Moser.

Was sollte ich nicht? Eins, zwei, drei!

D. j. Klug.

Und seine Tochter —

Moser.

Meine schalkhafte Tischnachbarin? — Doctor, en garde — ich haue Ihnen die Parade durch.

D. j. Klug.

Zu spät, mein Bester. Vater und Tochter beten mich an. — Ja, ja, die Uniform pflegt sonst wohl Wunder zu thun, allein ein Doctorhut — genug — die schöne Johanna wird mein.

Moser (für sich.)

Johanna? Johanna? — holla — da blickt mir ein Leitstern! (laut) Kein Nebenbuhler — ein leichter Sieg!

D. j. Klug.

Wer sagt das? Ich hatte einen Nebenbuhler, einen begünstigten —

Moser.

Den Namen —

D. j. Klug.

Erfuhr ich nicht; wohl aber erlauschten meine Spione, daß ein junger Mann, aus des Prinzen Umgebung —

Moser (für sich.)

Victoria! Jetzt will ich dir den Ernst zeigen Freund Berg! (laut) Also daß ein junger Mann —

D. j. Klug.

Bei kurzem Aufenthalt ihr Herz rührte, daß sie hinter dem Rücken des Vaters Briefe mit ihm wechselte —

Moser (jubelnd.)

Sie sind ein Vocativus!

D. j. Klug.

Das Alles wußte ich, und fand es nicht einmal der Mühe werth, eine Sylbe davon zu erwähnen, denn ich kam, sah und siegte; mit einem Wort, der Contrakt ist in meiner Tasche, und noch heute wird er unterschrieben.

Moser (für sich.)

Bei meinem Säbel, ich will dir die Hand führen. (laut) Es geht nichts über den Witz, Doctorchen, und was ihn betrifft, ich gestehe es, Sie sind Meister.

(Die Mittelthür wurde geöffnet; man sieht den Saal, und wie die Kellner beschäftigt sind, die Kronenleuchter anzuzünden.)

D. j. Klug.

Sie haben Recht, es ist ein Uebermaaß von Ironie und poetischer Bosheit in mir, es geht so weit, daß ich mich oft über mich selber lustig machen möchte; dabei mein Takt — den Alten, zum Beispiel, sah ich auf der Stelle durch und durch — Lieutnant, eine sublime Idee! So wie er um

die Unterschrift geprellt ist, setze ich mich nieder und mache ein Lustspiel aus meiner Intrigue — ha, ha, ha, — göttlich!

Moser.

Ha, ha, ha, himmlisch! auch ich liefre einige Scenen.

D. j. Klug.

Wir nennen das Ding „der Mitarbeiter wider Willen!" — ha, ha, ha — denn der Alte spielt mit ohne zu wollen.

Moser (schlägt ihn auf die Schulter.)

Sie kommen auch drin vor, ha, ha, ha!

D. j. Klug.

Ich bin ja die Hauptperson, ha, ha, ha!

Moser.

Es lebe der Witz!

Beide.

Er lebe! ha, ha, ha!

(Beide ab in den Saal.)

Achter Auftritt.

Berg (aus seinem Zimmer.)

War das nicht Moser? — Wie mich der wüste Mensch geängstigt hat! Er meint es zwar gut; aber darf ich ihn zum Vertrauten machen, zum Vertrauten bei einer solchen Angelegenheit? Nimmermehr! — Selbst gilt es den großen Schritt zu thun! — Glück steh' mir bei!

Neunter Auftritt.

Berg. Wunder (aus seinem Zimmer.)

Wunder (zurückredend.)

Nichts da, Hans, krieche du meinethalben in eine Fledermaus oder in einen Elephanten, ich stelle meine eigne Figur vor, und damit Basta!

(schließt die Thür ab.)

Berg (für sich.)

Da ist er! Erwünschter Augenblick! (geht auf ihn zu) Herzlich gegrüßt, mein werther Herr Wunder!

Wunder.

Gleichfalls, gleichfalls; ei, ei, weiß ich doch in aller Eile nicht, wo ich eins, zwei, drei, ihr Gesicht hinthun soll!

Berg.

Ich war so glücklich —

Wunder.

Sie waren so glücklich — warten Sie, warten Sie — (schlägt sich vor den Kopf) na, na, flink, flink, flink —

Berg.

Als ich im letzten Feld —

Wunder (hält ihm den Mund zu.)

Als Sie im letzten — warten Sie, warten Sie — (schlägt sich vor den Kopf) flink, flink, flink — (plötzlich freudig) Getroffen! Herr Secretair Berg, ich mache Ihnen mein Compliment.

Berg.

Wüßten Sie, wie es mich freut —

Wunder.

Gleichfalls, gleichfalls! Aber wie treffen wir uns denn hier? he? Der Maskenball — hab ich's errathen? Die Herrn aus der Residenz wollen den Landconfect ein Bischen foppen?

Berg.

Wie können Sie mir nur zutrauen —

Wunder.

Kenne Euch Herrchen schon; aber mir macht Ihr kein X für ein U, und meinem Hans auch nicht! Kam erst neulich der Sohn eines meiner Nachbarn von Reisen, auch so ein Stutzerchen, der wollte sie kuren — wie sie's nennen, aber sie hat ihn curirt, alle Wetter!

Berg.

Ich hoffe, daß Sie mich nicht zu den gewöhnlichen Modegecken zählen.

Wunder.

Nein, Sie scheinen mir ein ganz solider Mann zu seyn; allein auf den ersten Blick sollte man Sie doch für einen modigen Cheveaux leger halten, aber das thut wohl der neue Schnitt. Curiose Mode! was dem Rock abgeht, ist in die Halsbinde gefahren; ich begreife nicht, wie Sie den Kopf umdrehen können, da sehn Sie 'mal hier her — (dreht den Kopf rasch hin und her) Eins zwei, drei!

Berg.

Wüßte ich mir Ihre Gunst zu erwerben, ich wollte gern —

Wunder.

Meine Gunst? Herr Secretair — was sagte ich vorhin von dem Landconfect? He? Ich soll wohl den Tanz eröffnen.

Berg.

Mißverstehen Sie mich nicht, und seyn Sie versichert, daß ich Sie unendlich hochschätze.

Wunder.

Potz Wetter, eben so unendlich verbunden!

Berg.

Ein Mann von Ihrer Rechtlichkeit —

Wunder.

Gehorsamer Diener!

Berg.

Von Ihrer Offenheit —

Wunder.

Allzugütig —

Berg.

Von Ihrer Herzensgüte —

Wunder.

Bester Secretair, ich bin ja keine Hofdame, und wenn Sie nicht mit dem Scharwenzeln einhalten, so bin ich, eh Sie sich's versehn, Eins, zwei, drei zur Thür hinaus. (will ab.)

Berg.

Bleiben Sie, bleiben Sie nur kurze Zeit; ich bedarf Ihres Raths, Ihrer Meinung — Ihrer — mit einem Wort —

Wunder.

Mit einem Wort? Na, flink, flink, flink.

Berg.

Sie wissen, ich habe mein Brod.

Wunder.

Und Braten dazu.

Berg.

Die Gnade des Prinzen —

Wunder.

Ihre Verdienste —

Berg.

Setzen mich nun in den Stand, ein bequemes, ja, unabhängiges Leben zu führen.

Wunder.

Gratulire!

Berg.

Dem schönsten Ziel, der stillen Häuslichkeit sehe ich entgegen.

Wunder.

Wohl gesprochen! Die ewige Junggesellenwirthschaft führt zu nichts, und dem Hagestolziat rede das Wort wer da will. Alte Hausjungfern, faule Möpse, klaffende Spitze, ellenlange Nachtmützen und wollne Brusttücher sind seine Gefährten; nichts da, seyn Sie gescheidt, junger Mann, und holen Sie sich, Eins, zwei, drei, ein niedliches Hausfrauchen heim.

Berg.

Ich liebe ein herrliches Mädchen.

Wunder.

Eins —

Berg.

Werde geliebt —

Wunder.

Zwei —

Berg.

Aber der Vater —

Wunder.

Nummer drei? Sind Eins und zwei richtig, muß die drei hinterher tanzen.

Berg (entzückt.)

Wollen Sie das?

Wunder.

Ich? Ja wohl! In diesen Tagen, Herr! Meine Tochter ist auch drauf und dran den Ehestandssalto zu machen.

Berg (gedehnt.)

So?

Wunder.

Warum denn nicht? Für's Kloster habe ich sie wahrhaftig nicht erzogen.

Berg (wie oben.)

Und der Bräutigam?

Wunder.

Ein Sohn meines Jugendfreundes. Aber lassen wir meine Sachen, die sind in Richtigkeit, und bleiben wir bei Ihrer Angelegenheit. Also der Vater —

Berg.

Begünstigt einen Dritten.

Wunder.

Das ist dumm; weiß er von Ihrer Liebe?

Berg (zögernd.)

Nein —

Wunder (hastig.)

Nun, so thun Sie's Maul, mit Respect zu sagen, auf.

Berg.

Zu spät; er scheint bereits entschlossen.

Wunder.

Seyn Sie's auch, und will der alte Eigensinn nicht dran, so hilft die List. Ein Wagen her, das Mädel im Arm, Kutscher fahr' zu! Willige Kirchendiener giebt es genug, Segen drüber, Ringe gewechselt, Amen! Der Alte kann hinterher fluchen von Montag bis Sonnabend.

Berg.

Sie selber rathen mir —

Wunder.

Von Herzen; ich bin ein alter Practicus und kenne dergleichen; wenn ich Ihnen helfen kann, so rechnen Sie auf mich; versteht sich alles mit Zucht und Ehren!

Berg.

Diese Güte — (drückt ihm die Hand) diese Offenheit — nein, ich kann nicht — kann mich nicht zum Betrüger herabwürdigen — beklagen Sie mich, ich bin zum Unglück geboren! (eilt in den Saal.)

Zehnter Auftritt.

Wunder (ihm erstaunt nachsehend.)

Was stellt denn das vor? Curioser Mann, der Herr Secretair! Hat er mir doch die Hand mit einer Vehemenz zerdrückt, als ob ich der Gegenstand seiner Flamme wäre.

Eilfter Auftritt.

Wunder. Johanna.

Johanna (steckt den Kopf durch die Thür.)

Noch hier, Väterchen?

Wunder.

Noch keine Fledermaus, Töchterchen?

Johanna.

Wer möchte gern die erste Maske seyn?

Wunder (sieht in den Saal.)

Ein Narr muß doch den Anfang machen — schau, da schleichen schon ein Paar wie das böse Gewissen an der Wand entlang. — (sich zu ihr wendend) Hans, eine Neuigkeit — doch eh ich's vergesse, freut mich daß du in meine Fußtapfen trittst; hübsch flink, eins, zwei, drei und die Braut ist fertig.

Johanna.

Braut?

Wunder.

Ziere Dich nicht; der Doctor hat mir's schon gesteckt, daß Ihr einig seyd.

Johanna.

Meinen Sie?

Wunder.

Ich meine; und eh' Ihr Euch umseht, soll die Hochzeit, fix und fertig, vor Euch stehn.

Johanna.

Ueber Hals und Kopf?

Wunder.

Das giebt die besten Ehen. Doch nun zu meiner Neuigkeit! — rathe einmal, wer hier ist?

Johanna. (für sich.)

Er hat ihn gesprochen — ich bebe! (laut.) Nun?

Wunder.

Der junge Berg, das Factotum unsers gnädigsten Prinzen.

Johanna.

Ei!

Wunder.

Und verliebt, bis über die Ohren.

Johanna.

In wen?

Wunder.

Ja — vor lauter Seufzen und Stöhnen hat er mir den Namen nicht einmal genannt.

Johanna. (für sich.)

Dacht' ich's doch!

Wunder.

Er war so zärtlich gegen mich, daß mir angst und ban-

ge wurde; der arme Narr ist übel dran — hat da einen Nebenbuhler, den der Vater des Mädchens begünstigt. —

Johanna.

Ei!

Wunder.

Er forderte meinen Rath.

Johanna.

Darf man ihn hören?

Wunder.

Frisch — sagt' ich — junger Herr, das Mädel gepackt, sich in den Wagen geworfen, Kutscher fahr zu, Kanzelsprung und Trauung mit Eins abgemacht!

Johanna.

Das riethen sie ihm?

Wunder.

Eins, zwei, drei! —

Johanna.

Ei, Sie geben mir gute Anleitung, Väterchen! (für sich.) und fürwahr, ich will sie nutzen!

Wunder.

Dem Respeckt der Kinder gegen die Eltern allen Respekt; aber sie müßen auch Raison annehmen — sehn, ob die Leutchen zusammen passen, zum Beispiel: Du und der Doctor, Ihr paßt für einander, das habe ich gleich weggehabt; der junge Mann ist rasch entschlossen. —

Johanna. (für sich)

Die Mitgift lockt.

Wunder.

Hat selbst ein feines Vermögen, ist klug und gelehrt. —

Johanna.

Glauben Sie?

Wunder.

Zum Teufel, ich muß ja wohl; würde ihn sonst der Doctorhut schon zieren? Mit einem Wort, wir machen die Sache noch heute richtig. Und nun treibt Euer Wesen nach Gefallen; ich bin so recht in meinem Herzen vergnügt, will vor der Hand den kranken Hospes besuchen, und, eins, zwei, drei, einem Fläschchen von seinem besten Rüdesheimer den Hals brechen; das ist meine Maske, die ist mir bequem, die paßt mir wie angegossen, und komme ich zurück, werden die Ringe gewechselt — hübsch flink — eins, zwei, drei, und der Spaß ist vorbei. — Juchhe!

(zur rechten Seite ab.)

Zwölfter Auftritt.

Johanna. Gleich darauf Lieutnant Moser,

Johanna.

Fort zu Berg! Wir müssen fliehen, noch heute, hier gilt kein Besinnen! Es ist zwar gegen alle Sitte, daß die Liebende den Faden der Intrigue spinnen muß; doch möge Amor mir verzeihen, und Hymen mich entschädigen. (geht gegen den Saal und Moser, in Civilkleidung, den Domino über dem Arm, den Federhut auf dem Kopf, tritt ihr entgegen, und ist im Begriff, die Larve abzunehmen.) Mein lieber Berg!

Moser. (entlarvt)

Die Berge gebähren,
Ein Lieutnant kriecht heraus.

Johanna.

Wie, mein Herr?

Moser.

Wie, mein Fräulein?

Johanna.

Sie unterfangen sich —

Moser.

Sie unterfangen sich —

Johanna.

Mich zu erschrecken —

Moser.

Sich zu verlieben —

Johanna.

Was?

Moser.

Wie?

Johanna.

Habe ich Ihnen nicht hundert Mal gesagt —

Moser.

Habe ich sie nicht tausend Mal beschworen —

Johanna.

Auf dieser Stelle —

Moser.

An der Table d'hôte. —

Johanna.

Daß sie mich nicht necken —

Moser.

Daß Sie mich lieben sollen? Mich, mich allein auf der weitern Welt, aber freilich wenn sich mir Berge in den Weg werfen —

Johanna (listig.)

Das soll heissen — Sie sind ein Vertrauter —

Moser.

Bewahre! Die Vertrauten sind die langweiligsten Personen in der Comoedie, und ich gehöre zu den kurzweiligen; übrigens hielt man mich des Vertrauens unwerth, ich werde mich also rächen — rächen — meines Regiments würdig — werde — (schwärmerisch) die Inniggeliebte — höchsteigenhändig unter die Haube bringen.

Johanna (freudig.)

Wenn sie das könnten!

Moser (rasch.)

Hat's solche Eile?

Johanna.

Die größte! Sie kennen meinen Vater, kennen den Doctor, kennen meinen Geliebten; die Hast des Ersten, die Schüchternheit des Letzten, die Eitelkeit und Habsucht des verhaßten Mittelstückes bringen mich dem Verderben nah; denn in einer halben Stunde sollen die Ringe gewechselt werden.

Moser.

In einer halben Stunde liegen sie in Berg's Armen.

Johanna. (entzückt.)

Lieutenant — Sie sind zum Küssen!

Moser.

Das habe ich Ihnen ja immer gesagt, auf Ehre, ein junger Gott! Doch, Hand an's Werk! Mein Plan ist gemacht, und der Doctor selbst, was das Tollste ist, soll ihn ausführen helfen. Ihr Inneres kenne ich genau, aber auch die äußere Hülle darf mir nicht fremd seyn, darum nennen Sie mir Ihre Maske.

Johanna.

Eine blaue Fledermaus.

Moser

Bon! Halten Sie sich bereit, ziehen Sie sich in Ihr Zimmer zurück, und seyn Sie gewärtig meines Winkes.

Johanna. (mit Theilnahme.)

Sind Sie aber auch Ihrer Sache gewiß?

Moser.

Gewiß! Und verläßt uns die List, bleibt mir Gewalt.

Johanna.

So folge ich Ihnen willig. (in ihr Zimmer ab.)

Moser.

Nummer Eins ist geschehn. (ruft in die Saalthür) Wir sind allein!

Dreizehnter Auftritt.

Moser. Löbel Möseritz. M. Schickedanz.

Löbel (in gewöhnlicher altwodischer Tracht, dunkler Perücke, Bart mit jugendlicher Larve, die er beim Eintreten abnimmt.)

Bei Gott: Ich lache mir tod, Herr Lieutnant! Was helft mir meine neutestamentarische Physiogeomie, as ich antworte auf das Gepipe, heißt's gleich! „'s ist e Mauschel!" Ich kenn meine Natur nicht verleugnen, was kenn ich derzu?

Moser.

Lassen wir das! Dich hat ein guter Genius hergeführt!

Löbel.

Behüte! Die Furchtsamkeit, die Angst —

M. Schickedanz.

Der Profit! (geht in den Hintergrund.)

Löbel.

Was thu ich mit dem Profit: mein Aronche hätte die Kleider vermiethet ohne mich, aber, als er war abgerutscht, überfiel mich eine Aengstigkeit — Gerechter, an mein Wechselche dacht' ich; as dir der Doctor macht á Bart, hast du zwei und hurtig rutschte ich hinterher, mit der Schmul'schen Bagage.

Moser.

Dein Geld ist dir gewiß, wenn du gehorchst.

Löbel.

Gott, ich will doch parriren wie ein Kosack, wie ein Kalmuck, wie ein russicher Verleibeigenter!

Mo-

Moser.

So merke auf: Du hältst Deinen Wechsel in Bereitschaft, wirfst einen Domino über, und verläßest den Doctor nicht, bis ich die Larve abnehme.

Löbel.

As ich ihn aber noch foppe, krieg ich ä Bax, und kein Geld dazu —

Moser.

Von dem Augenblick an bin ich dein Schuldner.

Löbel.

Allen Respekt, aber länger als drei Mal prolongir ich's Ehrenwort nicht, auf Ehre!

Moser. (drohend.)

Fort an deinen Posten, oder —

Löbel.

Gott! wie verschrecken Sie mir; hat erst ä Stutzbärche und ist so barbarisch, was soll's werden, as der Bart wird so lang, wie meiner. (legt die Larve an.)

Moser.

Wird er gehn?

Löbel.

Was schnauzen Sie mir an? Ich bin e Christ. (ab.)

Nummer zwei! (zu M. Schickedanz.)

Moser (trocknet sich die Stirn ab) Mamsell!

M. Schickedanz. (tritt vor.)

Herr Lieutnant!

Moser.

Sie haben doch Ihre Rolle begriffen?

M. Schickedanz.

Complet; aber mit dem Warum bin ich noch nicht ganz klar.

Moser.

Sie sollen eine Ehe stören.

M. Schickedanz.

Zum Heil der Menschheit, das weiß ich; aber wie?

Moser.

Der alte Gutsbesitzer ist mit der hübschen Tochter nur hergereis't, den Doctor und sein Vermögen zu angeln.

M. Schickedanz.

Filou und kein Ende.

Moser.

Der arglose Mensch ist bereits gefangen, hat sein Wort gegeben —

M. Schickedanz.

Armes Opferlamm!

Moser.

Aber wir wollen ihn retten.

M. Schickedanz.

Als honette Junggesellen.

Moser.

Damit der alte Filou dem gegebenen Wort entsage, ist eine Unterschrift von Nöthen. Sie spielen also, wie gesagt, den erzürnten Vater, und stürmen auf den Doctor ein, der Ihre vermeintliche Tochter hat entführen wollen; endlich geben Sie nach, man kommt zur Unterschrift, der Alte setzt seinen Namen als Zeuge hin — und ahnet nicht, daß er die Ehespeculation selbst vernichtet hat.

M. Schickedanz. (eifrig.)

Ich soll eine Tochter haben?

Moser.

Hatte Ihr Vater doch zwei Söhne.

M. Schickedanz. (wie oben.)

Das ärgert mich eben!

Moser.

Gleichviel, der Alte wird geprellt!

M. Schickedanz.

Zum Heil der Menschheit!

Moser.

Die schnipp'sche Mamsell überrechnet schon, wie sie die Summen des Mannes in Flor und Levantine umsetzen —

M. Schickedanz. (eifrig)

Hat sich verrechnet!

Moser.

— Ihn selber anführen kann.

M. Schickedanz. (wie oben.)

Wird selber angeführt!

Moser.

Der Alte denkt sich vom Bankrott zu retten —

M. Schickedanz.

Canaille von einem Bauern!

Moser.

Aber wir retten die arme Seele —

M. Schickedanz.

Aus der Hölle des Ehestandes!

Moser.

Gehn Sie nur dem Doctor derb zu Leibe, der von Allem weiß und sich nur bestürzt stellt, um seines Wortes quitt zu werden, verstanden?

M. Schickedanz.

Verstanden.

Moser.

Wird der Alte bald kommen?

M. Schickedanz.

Die Flasche ist leer.

Moser.

So eilen Sie, den rechten Zeitpunkt abzulauern.

M. Schickedanz.

Das will ich — will ich — mit einem Eifer für die gute Sache; ich kann's kaum erwarten, bis das Papier unterzeichnet ist; aber dann will ich jubeln, jubeln — Herr Lieutnant!

Moser.

Mamsell! —

M. Schickedanz (eifrig.)

Ich bin so froh, so, so, so, so zu sagen wie der Fisch im Wasser. (will ab.)

Moser. (nachrufend.)

Mamsell!

M. Schickedanz.

Herr Lieutnant!

Moser.

Ich lasse den fremden Herrn (auf Bergs Zimmer deutend) ersuchen auf sein Zimmer zu kommen.

M. Schickedanz.

Wohl! — Kaum kann ich's erwarten, bis ich ihn den Armen der Syrene entrissen. (ab, in den Saal.)

Moser.

Bei der Gelegenheit wird auch dem ärgerlichen Hagestolz eine derbe Dosis Galle präparirt. — Das war Nummer drei, aber nun gilt es — (der Doctor tritt ein) (für sich) Nummer vier!

Vierzehnter Auftritt.

Moser. D. j. Klug. (im Domino.)

D. j. Klug.

Sie ließen mich rufen.

Moser. (stolz)

College Mitarbeiter, mein Lustspiel ist beinah vollendet.

D. j. Klug. (eben so.)

Das meinige nicht minder.

Moser.

Nur die letzte Scene fehlt.

D. j. Klug. (wie oben)

Ich führe sie herbei, ich schwör's, bei meinem Doctorhut!

Moser. (die Hand bietend)

Ein Wort?

D. j. Klug. (einschlagend)

Ein Mann! — Auf meinen Schultern sollen Sie den Parnaß erklimmen.

Moser.

Es wird aber auch eine ächte Doppelarbeit, denn Ihre Intrigue läuft mit der meinigen zusammen.

D. j. Klug.

Wie das?

Moser.

Hören sie den Inhalt meines Lustspiels: schon vorhin erzählte ich Ihnen doch von einem Freund, der den Gegenstand seiner Liebe sorgsam verschwieg?

D. j. Klug.

Sie erzählten.

Moser.

Nun denken Sie den Witz: sein Nebenbuhler, ein faber Geck — hat mir selbst den Namen der Schönen genannt.

D. j. Klug.

Bravo! Der Mensch bildet sich zum ächten Komödiencharacter.

Moser.

Ich denke, er soll auch der Posse den halben Titel geben. Weiter in dem Text! Das Mißtrauen des Freundes hat mich beleidigt, und um mich zu rächen wie ein Cavalier, will ich, mit Ihrer Hülfe, die Leutchen einen.

D. j. Klug.

Wie das?

Moser.

Mein Plan geht auf eine Entführung und denselben Vorschlag machte so eben Ihre Braut.

D. j. Klug. (erschrocken)

Meine —

Moser.

Verstehn Sie nur: sie hat mit dem Vater einen heftigen Auftritt gehabt, der ihr Zögerung und Unbestimmtheit im Betreff ihrer Verbindung vorwarf; um ihm nun ein Paroli zu bieten, trug sie mir auf, einen Wagen zu bestellen —

D. j. Klug.

Einen Wagen?

Moser.

Mit aller Gewalt will sie entführt seyn, durchstreift als blaue Fledermaus den Saal, Sie suchend.

D. j. Klug

Himmlisch!

Moser.

Sie kutschiren auf und davon, lassen Sich diese Nacht trauen —

D. j. Klug.

Einzig!

Moser.

Mein Paar gesellt sich zu Ihnen —

D. j. Klug.

Eine Doppel-Intrigue! Göttlich! Aecht Calderonisch wird sie alle übersetzten und unübersetzten französischen Intriguenstücke übertreffen; sie ist Orginal, und darnach seufzen wir ja.

Moser.

Die jungen Damen machen dann Bekanntschaft im Wagen und die Entführung wird um so sittlicher; der Kutscher ist bereit, mein Paar unterrichtet, und Ihre blaue Fledermaus erwartet Sie nur, um —

D. j. Klug.

Soll nicht warten, die süße, schmachtende, drängende Ungeduldige. Aber sagen Sie ehrlich — bin ich nicht ein merkwürdiger Mensch?

Moser.

Wenn Sie erlauben, so schreib' ich ihre Biographie und sende sie ein für die neueste Ausgabe des Conversationslexicons.

D. j. Klug. (entzückt.)

Lieutnant! (umarmt ihn.) Dann wäre mein kühnstes Ziel erreicht! (ab in den Saal.)

Funfzehnter Auftritt.

Moser (allein.)

Victoria! Alles geht nach Wunsch! Wird der Geck nicht gexcellt, werden die Leutchen nicht copulirt, so soll mich der Generalmarfeldschall Amor auf zwölf Monat desarmiren, oder mich zeitlebens in Hymens Kasematten sperren. — Der Manichäer aus der Residenz konnte nicht gelegener kommen, und mein mißtrauischer Secretair soll erfahren, was es sagen will, mir die Mittel rauben wollen, ihm meine Schulden zu bezahlen oder sie wenigstens auszugleichen.

Sechszehnter Auftritt.

Moser. Berg aus dem Saal, im Domino hernach Johanna.

Berg.

Nirgend zu finden! Ich bin zum Unglück geboren!

Moser. (für sich)

Wie gerufen. (laut) Wie ist's Secretair! Haben sie die Parade schon gehalten, eine Tänzerin erkohren?

Berg.

Tanzen — ich? Lassen Sie mich, Lieutnant! (will in sein Zimmer.)

Moser.

Sie wollen den Ball schon verlassen?

Berg.

Ich bin trübe gestimmt — muß allein seyn — (ab.)

Moser.

Allein? Wissen Sie nicht, was die Bibel sagt? Der Mensch soll nicht allein seyn, und hier ist — (geht gegen die linke Seitenthür und zieht Johannen heraus, die als blaue Fledermaus gekleidet ist) eine Gesellschafterin.

Berg. (aufschreiend)

Johanna —!

Johanna (auf Moser deutend.)

Unser Retter. —

Moser.

Pst! Kinderchen, noch ist die Comoedie nicht beendet, und Eure Rollen gehen erst an; es gilt vor Allem dem Herrn Papa eine Unterschrift abzulocken, und dazu ist Alles geordnet. Aber hier könnten wir gestört werden, also

(zu Johanna) folgen Sie mir in des Geliebten Klause. (Johanna will reden) Keine Widerrede — nur wenige Minuten, und Sie verlassen sie wieder, eine glückliche Braut.

Berg und Johanna.

Theurer Freund — Herr Lieutnant —

Moser.

Nur nicht lange sich besonnen,
Frisch gewagt, ist halb gewonnen —
(alle drei in Bergs Zimmer ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Der junge Klug. Eine weiße Fledermaus ihn verfolgend. Hernach Moser. Zuletzt Wunder.

D. j. Klug. (im Auftreten.)

Sie ist nirgend zu finden, und Alles ist zur Flucht bereitet — (sieht sich um) wer nur die Dame seyn mag! — Ueberall verfolgt sie mich — warum mußte auch die Natur mir diese Bürde von Schönheit auflegen — warum mir? — (zur Fledermaus.) Lose Maske, Sie begleiten mich, wie mein Schatten. — (die Maske nickt.) Sie werden mich stolz machen! — (für sich) Sicher die kleine Kammerräthin — (zu ihr) Haben sie nicht eine Collegin von Ihnen, ein blaues Mäuschen gesehn? (die Maske schüttelt den Kopf.) Soll denn kein Wort diesen holden Lippen entschweben? (für sich) Sie ist es, so wahr ich ehrlich bin — scheut sich, der Kammerrath ist eifersüchtig. — (zur Maske.) O meine Holde, ich er-

rathe Sie, und weine mit Ihnen! Gewiß, wir waren für einander geschaffen! (küßt ihr zärtlich die Hand.)

Moser.

(in Johannens Fledermaus, schleicht aus Bergs Zimmer, bis in die Mitte und sagt für sich.)

Die Schlacht beginnt! Muth! Achilles kroch in einen Weiberrock, warum denn ich nicht?

D. j. Klug.

Aber ein grausames Verhängniß — (gewahrt Moser, der vortritt.) O meine holde Braut, finden wir uns endlich! Werden Sie nicht eifersüchtig, mich in so schöner Gesellschaft zu sehn, aber diese Maske verfolgt mich Schritt für Schritt, (Moser die Hand küßend, leise) der Wagen ist besorgt.

Moser. (umfaßt ihn zärtlich.)

D. j. Klug.

O wonnige Zeit, in diesen sammt'nen Armen zu ruhen! (leise) Sie sind doch bereit?

Moser (lispelt.)

Ja wohl!

(Die weiße Fledermaus steckt den Kopf zwischen Beide und trennt sie.)

D. j. Klug.

Ei, ei, meine Schöne, wie neugierig! — man sollte meinen, wir wären alte Bekannte.

(Die Maske nickt.)

D. j. Klug. (zu Moser.)

Was sagen Sie dazu?

Moser. (zuckt die Achseln.)

D. j. Klug.

Warum nicht lieber Verwandte?

(Die Maske nickt.)

Auch! Immer besser. (zu Moser.) Ich bin selbst neugierig! das holde Antlitz zu sehn. Soll ich rathen?

(Die weiße Fledermaus hält ein Papier in die Höhe.)

D. j. Klug. (hascht darnach.)

Geschwind! (Moser hält ihn zurück und die Maske flieht in den Winkel.) Ja so, mein Fräulein, Maskenrecht soll man ehren.

Wunder (tritt aus dem Saal, etwas vergnügt.)

Da seid ihr ja, Kinder, — ei, Hans, wie siehst du aus? Das wären mir meine Fledermäuse! da sollen Sie sie einmal bei mir sehn, Doctor, an die Schloßthür genagelt — (sieht die weiße Fledermaus) Da ist ja noch eine! — Servus, Mamsell, (zu Klug) Kennen sie die weiße?

D. j. Klug. (leise zu ihm)

Unter uns, eine Jugendliebe —

Wunder. (ebenso)

Von der Schulbank her? Verstehe; aber das thut nichts; was vor der Ehe geschehen ist, gilt nichts. (zur weißen Fledermaus) Kommen sie nur näher, Mamsell, mein Hans ist nicht eifersüchtig. (zu Moser) Gelt? — Blitz noch einmal, ich habe den Rheinwein so eins, zwei, drei, absolvirt, daß mir die Hitze ordentlich in die Backen steigt; aber kommt Kinder, wir wollen die Narren einmal in der Nähe betrachten. —

D. j. Klug. (zu Moser.)

Und dann auf und davon! (reicht ihm den Arm.)

Wunder. (zur Fledermaus, seinen Arm bietend.)

Gefällig, Mamsell? (die Fledermaus eilt, sich des andern Arms des Doctors zu bemächtigen.) Ei bewahre, was eine Liebe? — Na meinetwegen! Hans ist nicht eifersüchtig, wie gesagt, und nun Kinder, eins, zwei, drei, vorwärts! (wollen ab.)

Letzter Auftritt.

Vorige. Man hört Lärmen im Saal, mehrere Masken rennen hin und her, bis Musje Schickedanz in seiner vorigen Kleidung, die Larve vor, ins Zimmer stürmt, die Thür hinter sich zuschlägt und gerade auf den Doctor zugeht.

M. Schickedanz.

Hab' ich sie endlich erwischt! Satisfaction, Herr, das sollen Sie mir nicht umsonst gethan haben!

D. j. Klug. und Wunder.

Was soll das?

D. j. Klug.

Sind Sie toll?

M. Schickedanz.

Freilich bin ich toll, toll vor Wuth und Ingrimm, aber sie sollen büßen! Wo ist meine Tochter, Herr?

Wunder.

Seine Tochter?

D. j. Klug.

Tochter?

M. Schickedanz.

Ja, ja, ja, und abermals ja! — Sie haben sie entführt, oder entführen helfen, Sie müssen Sie mir wieder schaffen.

Wunder.

Herr Schwiegersohn, der Teufel wird Sie doch nicht geplagt haben!

D. j. Klug.

Ach, ich errathe! (für sich) Wären sie schon fort mit meinem Wagen? (laut.) Einen Augenblick. (will fort.)
(die weiße Fledermaus hält ihn zurück, ebenso Musje Schickedanz.)

M. Schickedanz.

Nicht von der Stelle!

Wunder. (zum Doctor.)

Erklärung, Herr!

D. j. Klug. (zur weissen Fledermaus.)

Zum Teufel, Maske, sie hängen an mir wie Blei.

Wunder.

Werden Sie reden?

M. Schickedanz.

Soll ich die Polizei holen?

D. j. Klug.

Ich weiß nichts von ihrer Tochter, Herr, lassen Sie mich ungeschoren!

M. Schickedanz.

Finten, nichts als Finten. (zu Wunder) Ein Offizier ist mit ihm im Complott, wir wissen Alles!

Wunder. (zum Doctor.)

Heraus mit der Sprache, oder ich nehme eins, zwei drei, meine Tochter und mache links um.

D. j. Klug.

Ich schwöre Ihnen zu, daß ich die Mamsell nie gesehn, daß ich in der ganzen Angelegenheit nur den Vertrauten gespielt habe, daß ich nicht einmal ihren Namen weiß.

M. Schickedanz.

Namen hin, Namen her, — die Tochter soll mir herbei, ich halte mich an Sie.

D. j. Klug.

Erfüllen Sie die Wünsche Ihrer Tochter, geben Sie Ihren Segen!

Wunder.

Das ist ein anderes! Ja, alter Herr, wenn sie einmal einen Schatz hat, so sprechen Sie fiat, es hilft bei so bewandten Umständen doch nichts mehr.

M. Schickedanz.

Erst muß sie herbei, und Sie (zum Doctor) müssen Sie mir schaffen.

Berg und Johanna, (aus dem Seitenzimmer stürzen zu den Füßen des M. Schickedanz.)

Mein Vater!

(Johanna ist in Mosers Domino und verlarvt; Berg im Domino ohne Larve.)

D. j. Klug.

Da sind Sie ja!

Wunder.

Gottlob!

M. Schickedanz.

Undankbares Kind!

} zugleich.

Wunder. (Berg erkennend.)

Alle Tausend, Sie sind der Entführer! — (zum M. Schickedanz.) Alter Herr, jetzt muß ich ihm das Wort reden, denn ich selber habe ihm den guten Rath gegeben.

M. Schickedanz.

Guter Rath? Obligirt!

Berg und Johanna.

Vergebung!

Wunder.

Sie bekommen einen braven Schwiegersohn.

M. Schickedanz.

Nichts da!

Wunder.

Einen reichen Schwiegersohn!

M. Schickedanz.

Reich? — Nichts da!

Wunder.

Einen graduirten, ansehnlichen Mann.

M. Schickedanz.

Gravirt? — Nichts da!

D. j. Klug.

Geben Sie nach —

Berg.

Berg.

Ich liebe ihre Tochter so sehr!

Wunder

Ich bin auch Vater, Herr, habe eine folgsame Tochter; (auf Moser deutend) da steht sie — aber wenn ich in gleicher Lage wäre, ich machte gute Miene zum bösen Spiel.

M. Schickedanz.

Hat mich hintergangen!

Wunder.

Wird's wieder gut machen, eine brave Frau werden, das Glück der Ehe verdienen. Potz Guckguck, Sie sind ja selber verheirathet gewesen.

M. Schickedanz (aus der Rolle fallend.)

Den Teufel bin ich!

Die Andern.

Wie?

M. Schickedanz.

Will sagen — ja wohl — der Teufel aber —

Wunder.

Lassen Sie den aus dem Spiel und geben Sie nach.

Johanna und Berg.

Theurer Vater!

M. Schickedanz.

Na — meinetwegen macht was Ihr wollt.

Johanna und Berg (springen auf.)

Tausend Dank!

Wunder.

Brav, alter Herr!

Berg.

Und nun erlauben Sie, daß ich diese günstige Stimmung benutze; — der besorgten Liebe halten Sie es zu Gute, wenn ich Sie bitte, durch Ihre Namensunterschrift mir mein Glück zu sichern. Ich war so kühn einige Worte aufzusetzen, (zu Wunder) und wenn Sie als Zeuge —

Wunder.

Recht gern; her damit!

Berg (giebt ihm ein Papier, leise zu Johanna.)

Wir siegen!

Wunder (schreibend.)

Eins, zwei, drei, da steh' ich!

Berg.

(nimmt die Schrift.)

D. j. Klug (zu Moser.)

Und nun geht unsre Comödie an.

Moser (die Maske abnehmend.)

Und nun ist die Comödie aus!

D. j. Klug und Wunder.

Was ist das?

M. Schickedanz (jubelnd.)

Juchhe! Wieder eine Ehe gestört!

Moser (zum Doctor.)

College Lustspieldichter — das war ächt calderonisch!

Wunder.

Der Lieutnant? Wo ist denn mein Hans?

D. j. Klug (zur weißen Fledermaus.)

Hier ist muthmaßlich die holde — Schalkhafte.

Die weiße Fledermaus (sich entlarvend.)

Nein, der Löbel Meseritz ist es.

D. j. Klug (fährt zurück.)

Gott bewahre!

Wunder.

Was ist denn das wieder?

Moser.

Bunt über Eck!

} zugleich.

Löbel.

Das Löbelche, Herr Doctor, kannen Sie mir, kannen Sie den Wechsel?

D. j. Klug.

Pack er sich zum —

Löbel.

Das Löbelche packt sich nicht, das Löbelche will Geld, das Löb —

Wunder.

Still da! (zum Doctor) Wo haben Sie denn meine Tochter gelassen, Herr?

D. j. Klug.

Ich — ich — ich — ich habe keinen Kopf mehr!

Löbel.

O weih! kein Kopf und kein Geld, o weih!

Johanna (die Larve abnehmend)

Berg (stürzen zu Wunders Füßen.)

Vergebung, theurer Vater

D. j. Klug.

Ihr Götter!

Wunder.

Spielen wir denn Comödie?

Moser (den Doctor umfassend.)

Ja wohl; hier stehn die Dichter!

D. j. Klug (sich losreißend, zu Schickedanz, der die Larve abnahm.)

Und Sie waren im Complott gegen mich?

M. Schickedanz.

Gerettet sind Sie zum Wohl der Menschheit, gerettet von einer Frau, — durch mich, den reinen Junggesellen.

Moser (zu ihm.)

Dafür haben Sie (auf Johanna und Berg deutend) dort eine Ehe gestiftet.

M. Schickedanz.

Alle Hagel! (zum Doctor) Meinen Segen (wüthend zu den Beiden) Meinen Fluch! (stürzt ab durch die Mitte.)

Wunder.

Ruhig, sage ich — oder ich verliere, eins, zwei, drei, den Verstand. (auf Johanna und Berg deutend) Was soll das?

Moser.

Kurz und bündig: die Leutchen lieben sich, Papa hat unterzeichnet —

Wunder.

Betrug? — Nichts da! —

Moser.

Sie bekommen einen braven Schwiegersohn.

Wunder.

Nichts da! —

Moser.

Einen reichen Schwiegersohn —

Wunder.

Nichts da!

Moser.

Einen graduirten, ansehnlichen Mann.

Wunder.

Nichts da! (zum Doctor) Sind Sie stumm, Doctor?

D. j. Klug (mit der Hand über die Stirn fahrend.)

Fürwahr, ich stupescire!

Löbel.

Jetzt ist er stumm und dumm, aber wie er mir abgelockt hat die Füchse, konnt er reden mit einer Suade — extra sag' ich Sie. Schaun Sie das Wechselche — schaun Sie das Briefche. (Der junge Klug zupft ihn) Was zuppen Sie mir?

Wunder (liest.)

„Göttlicher Löbel!"

„In 14 Tagen hast du Geld; der dumme Bauer von Schwiegervater, das Gänschen von Braut sind verliebt in mich —" (zum Doctor.) Plagt Sie der Teufel?

Löbel.

Wie ich Sie sage, das ganze Erbtheil hat er verpose-

mentirt. Sie hat er auch wollen beterkeln, wie mich; ich selber hab ihm gekauft für mein baar Geld das Doctorhütche von der Unversität zu Schilda, um ihm zu geben mehr Ansehn. As ich nicht wär' gewesen, lief er noch herum mit der Mappe und der Kosackenhose! Der Herr Leutnant sagt, ich kriege mein Geld, wenn ich sage die Wahrheit, ich s a g e die Wahrheit, krieg ich mein Geld?

Wunder,

Ich falle aus den Wolken!

D. j. Klug,

Himmelschreiendes Malheur!

Wunder (zu Johanna und Berg.)

Und Ihr Beiden —

Johanna.

Wie sagte mein Väterchen? Wenn ich in gleicher Lage wäre —

Wunder (hält ihr den Mund zu.)

So mache ich gute Miene zum bösen Spiel! (giebt sie zusammen) Da Spitzbubenvolk!

Beide (seine Hand mit Küssen bedeckend.)

O Wonne! Tausend Dank!

Moser (zu Berg.)

Secretair! Ich habe meine Satisfaction, wir sind quitt! Tauge ich zu ernsten Dingen?

Berg (umarmt ihn.)

Löbel.

Wenn ich nur auch wäre quitt! Ich habe doch für mein Docterche gehandelt, wie für meinen Freund, und wenn ich habe gesagt die Wahrheit, will ich doch wissen warum?

Wunder.

Den Wechsel bezahle ich und den Sohn meines verstorbenen Freundes verlasse ich auch nicht, wenn er fleißig ist, wenn er nachstudiren will, verstanden?

Löbel.

Sie verlassen ihn nicht? Ich bin ein Mensch und verlasse ihn doch auch nicht. (zu Klug.) Recommandire mich!

Wunder.

Aber ernsthaft, Kinder, eine wahre Fastnachtsposse habt Ihr doch gespielt!

Johanna (auf Moser deutend.)

Hier steht der Director —

Moser (nach dem Doctor schielend.)

Erlauben Sie — ich habe Mitarbeiter! — Genug, der Schwank führte ein liebendes Pärchen ans Ziel, drum wird er Nachsicht finden, und wenn sie seinen Titel wissen wollen — (mit Bezug auf den Doctor) er heißt: Klug soll leben!

Löbel.

Gott! Ein goldiger Titel! Ich setz' ihn um in ein

Sprichwörtche! As einer glaubt zu machen ganz sicher â Generalcoup, und er porzelt auf die Nase, ruf ich aus: „Klug soll leben!" (zum Doctor) Doctorche, „Klug soll leben!" (zum Publikum) Wer kauft mir ab den Witz!?

Der Vorhang fällt.

Er wird zur Hochzeit gebeten

oder

die Nichtigen.

Lustspiel in einem Aufzuge

von

Ludwig Robert.

— — — — Der satyrische Schuft da sagt, daß alte Männer graue Bärte haben; daß ihre Gesichter runzlicht sind; u. s. w. —— Ob ich nun gleich von diesem allem inniglich und festiglich überzeugt bin, so halte ich es doch nicht für billig, es so zu Papier zu bringen. —

Im Hamlet.

Personen.

Die Fürstin von Alva.

Die Gräfin, Nichte der Fürstin.

Der Graf von Udalinsky.

Der Baron von Saalheim.

Herr Schulz.

Die Kammerjungfer der Gräfin.

Bedienten der Fürstin.

Der Schauplatz ist in einem deutschen Badeorte, nahe der französischen Grenze.

Erste Scene.

Einsamer, beschränkter Waldplatz, ohne Gebäude. Im Vordergrunde ein Gebüsch, hinter welchem man sich so verbergen kann, daß man von den mitspielenden Personen nicht, wohl aber vom Publikum gesehen wird.

Die Fürstin geführt von dem Baron Saalheim.

Fürstin.

Umsonst, Baron, Sie werden mich nicht überreden!
Das Wesen hier im Bad' ist mir zuwider,
Ich bin gewöhnt an hergebrachte Sitte.
Gesellschaft such' ich hier umsonst, wo Niemand
Den Platz, auf den er hingestellt, noch was
Er Andern schuldig ist, zu kennen scheint;
Wo ewig in Verlegenheit ich komme,
Weil überall ich Takt und Ton vermisse;
Und kurz, Sie werden selbst mir eingesteh'n,
Baron, es giebt nur Eine Societät.

Baron.

Ich streite länger nicht, erlauchte Fürstin;
Belehren laß' ich mich und seh' es ein:

Es muß Ihr zarter Sinn für Schicklichkeit
Gar oft gekränkt an diesem Orte werden,
Wo eine Menge höchst verschiedner Menschen,
Aus allen Klassen, allen Ständen, sich
Zusammendrängt und ungebührlich fordert,
Daß man sie so Gesellschaft nennen soll.

Fürstin.

Ich wußt' es wohl, Sie würden mich versteh'n.
Der Alte sind Sie wieder. — Nur zuweilen
Bethört auch Sie die arge Neu'rungssucht. —
Ich ließe heute noch die Post bestellen,
Wenn nicht ein Brief mich noch zurück hier hielte
Vom Grafen Odalinsky, Ihrem Günstling.

Baron.

Im Gegentheil, ich bin des Grafen Günstling.

Fürstin.

Sie nahmen ihn doch stets bei mir in Schutz;
Ich sah' ihn nie und kenn' ihn einzig nur
Durch das, was Sie zu seinem Lob' erzählten.

Baron.

Ich habe blos den allgemeinen Ruf
Bestätigt.

Fürstin.

Und für ihn um meine Nichte
Geworben.

Baron.

Weil ich für ihr Glück besorgt bin.

Und hat der Graf nicht selbst durch seine Briefe
Bei Ihrer Durchlaucht sich in Gunst gesetzt?

Fürstin.

Nicht durch den letzten, den ich heut empfing.
Ich möchte seine Ankunft hier erwarten,
Weil er durchaus, so schreibt er, hier im Bade
Sich meiner Nichte präsentiren will.
Hier im Getümmel hergelauf'ner Menschen!
Die Ursach weiß ich nicht; allein es scheint,
Als hätt' auch ihn der neue Modeschwindel:
Die Sucht nach Ungebundenheit ergriffen.
Dem Volk verzeih' ich solchen Uebermuth,
Die Großen sollten besser sich bedenken. —

Baron.

So muß ich fürchten fast, daß mich der Graf
Mit böser Kunde hat hieher gesandt.

Fürstin.

Hieher gesandt? —

Baron.

So ist's, erlauchte Fürstin.
Nicht eine Stunde weit, im nächsten Dorfe,
Traf ich den edeln Grafen diesen Morgen,
Als ich die Gegend zu beschauen durch's
Gebirge ritt. Er ist ein ernster Mann,
Fein, rücksichtsvoll und von so ächtem Weltton,
Wie er jetzt täglich seltner wird. — Und dennoch,
Inmitten der bequemsten Unterhaltung,
Erscheint er plötzlich grillenhaft und eigen.

So ist der Auftrag auch, den er mir gab.
Sie werden staunen, wie ich selbst erstaunte. —
Die Ehe, meint er, sey ein drückend Joch,
Wenn Liebe nicht das schöne Band geknüpft.
So unaussprechlich ehrenvoll ihm die
Verbindung mit der Gräfin wär'; er müßte
Sich erst von ihrer Neigung überzeugen.
Ja, denken Sie! Wie sonderbar! Er will
Inkognito sich hier der Gräfin nahen,
Unter dem Namen eines schlichten Bürgers
Und so in dieser Maske sie erforschen.

Fürstin.

Ich staun'! Ich kann den Einfall nicht begreifen!
Ziemt sich ein Scherz hier bei so wicht'gem Anlaß?

Baron.

Nun, Scherz ist's wohl dem Grafen nicht; er hat
Sehr ernst gesprochen, will nur unter dieser
Bedingung sich entschließen, sie zu seh'n.

Fürstin (ernst.)

Baron, Sie haben mir dies harte Wort
Des Grafen nicht bestellt! Und überhaupt
Ich billige solch ungewöhnliches,
Solch sonderbares Unternehmen nicht;
Denn wie sich meine Nichte auch benimmt,
Zu Schaden muß es immer ihr gereichen. —
Es ist nicht recht, daß man die künftige
Gemahlin, die man ehren will, auf solche
Nicht zücht'ge Proben stellt.

Baron.

Verzeihen Sie!
Sie sind zu streng. Der Jugend darf man schon
Ein Weniges zu Gute halten. Und
Am Ende läuft, wie Sie es selbst ja sagen,
Doch Alles nur auf einen Scherz hinaus.
Nicht ungerührt wird ihn der Gräfin holdes,
Anmuth'ges Wesen lassen; sie wird bald
Den ihr bestimmten Bräutigam erkennen
Und seiner List am Hochzeitstage lachen.

Fürstin.

Sie überreden mich zu einer Sache,
Die ich noch immer nicht für recht erkenne. —
Doch weil die Gräfin einst ein Fürstenthum
Ererbt und sich der Graf, wenn auch verschroben,
Doch edel und nicht eigennützig zeigt,
So geb' ich nach. Es sey! Nur rechn' ich auf
Tiefe Verschwiegenheit. Es darf die Welt
Von allen diesen Dingen nichts erfahren;
Und auch ich selbst, das mach' ich zur Bedingung!
Weiß nichts und habe nie darum gewußt.
In meiner Stellung darf ich mir durchaus
Solch Ridicül nicht geben. Ihren Arm!

(der Baron führt die Fürstin ab.)

Zweite Scene.

Die Kammerjungfer.

(Sie hat während der Hälfte der vorigen Scene hinter dem Gebüsche gehorcht.)

Zur rechten Stunde hab ich hier gehorcht;
Doch, wenn ich's recht bedenke, nichts erfahren. —
Mir kommt wie toll der ganze Handel vor!
Ein Graf kommt hundert Meilen weit gereißt,
Um eine reiche Gräfin zu erbeuten,
Die er noch nie geseh'n. Nun das ist weltklug;
Geldklug sogar. Allein er fordert Liebe!
Will, daß sie ihren Fürstenstand vergessen
Und dem verkappten Bürger folgen soll,
Um — nach der Hochzeit gräflich fortzuleben.
Die Tante willigt ein; nur soll die Welt,
Nur will sie selbst von allen dem nichts wissen.
Der intrigante Herr Baron, der bald
Den Philosophen, bald den Hofmann spielt,
Lenket mit fein-behutsam-wicht'ger Miene
Die großen Heirathspläne ein; um stolz
Am Ende sich des Meisterwerks zu freu'n,
Des unerhörten Vorfalls, daß ein Graf
Mit einer Gräfin eh'lich sich vermählt. —
Und ach! mein armer liebekranker Tropf,
Von dem kein Mensch nichts weiß, als daß er Schulz heißt

Und

Und der, so lang wir hier sind, stets mich quält,
Ihm eine Unterredung mit der Gräfin
Zu verschaffen — der ist gar verrückt!
Soll sie dem Bürgerlichen sich vermählen?
Soll sie in Liebe trostlos für ihn schmachten?
Will ihre Tugend er erproben, oder
Will er sie seh'n und sich nachher erschießen? —
Nein, solche Konfusion hab' ich noch nie
Erlebt! Es wär' ein Spaß mit anzuseh'n,
Wenn es zu gleicher Zeit nicht ennuirte! —
Doch halt! Mir fällt' was ein! Schon recht! Ich will
Die Konfusion noch zehn Mal größer machen.
Man weiß hier so nichts Bess'res anzufangen
Und meiner Börse soll es auch nicht schaden.
Zur Gräfin geh' ich gleich, entdeck' ihr Alles,
Was sich ihr saubrer Bräut'gam vorgenommen;
Damit sie sich zur Gegenwehre rüste.
Meinen verliebten bürgerlichen Schulz,
Den laß' ich, ohne daß er's selber weiß,
Die Rolle des verkappten Grafen spielen;
Der Graf — mag der verliebte Bürger seyn.
Ich freu' mich recht auf die Verwunderung,
Auf die Verwirrung, die es geben wird!
Der Ausgang gilt mir völlig einerlei,
So viel nur weiß ich, daß er lustig wird. —
Zu meiner Gräfin, schnell!

(ab.)

Dritte Scene.

Schulz (Banknoten zählend.)

Eins, Zwei, Drei, Vier,
Fünfhundert Karolin! — Das Sümmchen hat mir
Herzdame eingebracht. Ein gutes Omen!
Nun aber sey auch klug, mein lieber Schulz!
Nun spiel' nicht mehr und leg' dein Kapital
Zu guten Zinsen an. Daß ich ein Thor wär'
Und zu dem Oheim jetzt nach Hause reiste,
Ein kleines Amt bei der Justiz zu suchen!
Nein, besser kenn' ich meinen Werth und bin
Vom Schicksal selbst zu größ'rem Glück bestimmt.
Die Gräfin liebt mich, das ist ausgemacht!
Sie würde sonst mich nicht so ängstlich meiden. —
Schwer ist das Unternehmen; doch die Welt
Ist nicht so fest mehr eingezwängt, wie sonst,
Und stand von je dem Muth der Klugheit offen.
Sprech' ich sie ein Mal ohne Zeugen nur,
Will den Verliebten ich so spielen — spielen?
Ich thu' mir Unrecht, mach' mich schlechter, als
Ich bin. Wahr ist es und ich kann's beschwören,
Daß nie ein Weib den Eindruck auf mich machte.
Sie ist so schön, sie blickt so sanft! Ich liebe!
Ich liebe sie mit Leidenschaft! Nur Muth!
Nur Selbstvertrau'n! Dem Kühnen steht das Glück bei!
Die Zofe! Wie gerufen.

Vierte Scene.

Schulz. Die Kammerjungfer (sie tritt umher spähend auf die Bühne.)

Schulz.

Böses Mädchen!
So treff' ich endlich Sie allein. Sie scheinen
Geflissentlich mir auszuweichen. Ist
Das recht? Nein, wär' es auch das Schrecklichste,
Was sie mir sagen läßt, ich will's erfahren,
Die Ungewißheit duld' ich länger nicht!
O gutes Mädchen, sagen Sie geschwind,
Was haben Sie zu hinterbringen mir? — —
Sie schweigen still? So haben Sie der Gräfin,
Wohl meiner noch mit keinem Wort gedacht!
O eine einz'ge Unterredung nur
Verschaffen Sie mit der Geliebten mir
Und meinen wärmsten Dank und diese Börse —

Kammerjungfer (einfallend.)

Kann ich mit ruhigem Gewissen nehmen.
Ich habe sie verdient.

Schulz.

So sprachen Sie?
Von mir? Von meiner Kühnheit? sprachen günstig?
Und sie erlaubt, daß ich ihr nahen darf!!
Ich wußt' es gleich! Aus jedem ihrer Züge
Schau't eine milde weichgeschaff'ne Seele,
Die keinen Stolz, die nur die Liebe kennt.

Nicht wahr, sie fand mich kühn, sie war bestürzt,
Verlegen, konnte sich nicht fassen gleich?
O reden Sie, ich bitte, reden Sie!

Kammerjungfer.

Sie lassen mich ja nicht zu Worte kommen!
Und dann, wozu bedürfen Sie noch meiner?
Sie sind ja schon von Allem unterrichtet.

Schulz.

Sie martern mich! Es wäre besser, Sie
Erzählten mir, wie Alles zugegangen.

Kammerjungfer.

So muß ich Ihnen denn beschämt gesteh'n,
Daß jeder gute Vorsatz fruchtlos blieb.
Sie mögen's Leichtsinn nennen, doch Ihr Auftrag
Er ist mir in Vergessenheit gekommen.

Schulz.

(wendet sich verdrießlich ab.)

Kammerjungfer (zieht ihn zurück.)

Dennoch verdien' ich Ihren wärmsten Dank;
Denn eben jetzt hab ich mir vorgenommen,
Hab' ich es heilig mir gelobt . . . . . Was seh' ich?
Kommt dort die Gräfin nicht den Gang herauf?

Schulz.

Sie ist's! O süße, liebliche Gestalt!
Wie leicht, wie edel schreitet sie einher;
Wie drängt mich ihrer Hoheit herrlich Wesen
Scheu in mich selbst zurück! Kannst du ihr werth seyn?
Gedanke, der mein tiefstes Seyn erschüttert.

Ich kann's! Ich konnte mich erkühnen, sie
Zu lieben! Ja, ich will sie hier erwarten,
Will Alles sagen, alle Schuld bekennen,
Mein innerstes Gemüth ihr offenbaren!
So heiße Liebe bleibt nicht unerhört!

Kammerjungfer.

Sie bleibt's gewiß, wenn Sie sich so benehmen,
Wie Einer, der in fieberischer Hitze
Gewissermaßen einen Raptus hat.
So dürfen Sie der Gräfin sich nicht zeigen!
Nicht jetzt! Nur fort! Verbergen Sie sich schnell!
Erholen Sie sich erst und kommen Sie
Nicht eh, als bis ich mich entfernen werde.

(sie schiebt ihn fort.)

Fünfte Scene.

Kammerjungfer allein (sie besieht die Börse.)

Silber und Gold bunt durcheinander. Nun,
Schlecht bin ich eben nicht bezahlt; doch auch
Nicht übermäßig für die Unterredung,
Die ich mit der Geliebten ihm verschaffe,
Und für den Grafentitel, den ich ihm
Noch obenein im Kauf großmüthig schenke.
Vielleicht ist's möglich gar, daß ihn die Gräfin . . .
Doch still! Da ist sie schon!

(tritt zurück.)

Sechste Scene.

Die Kammerjungfer. Die Gräfin.

(Die Gräfin kommt nachdenklich und setzt sich auf eine Bank.)

Kammerjungfer (nach einer kleinen Pause.)

Hier, Gnädige!

Gräfin.

Was giebt's.

Kammerjungfer.

Ich dachte, Sie befehlen etwas.

Gräfin.

Laß mich allein!

(Die Kammerjungfer will dicht an der Gräfin vorbei und abgehen.)

Wer war der junge Mann,
Der eben von Dir ging? War er's, von dem
Du mir gesagt, daß er Dich ewig aufsucht
Und stets von mir .... So sprich doch! War's Derselbe?

Kammerjungfer.

Derselbe war's, doch ist er nicht derselbe.

Gräfin.

Wie soll ich das versteh'n? Erkläre Dich!

Kammerjungfer.

„Derselbe war's." Der Vordersatz heißt so:
Ihr anmuthvolles Wesen, Ihre Schönheit
Legt Alles um Sie her in Sklavenbande
Und schonet weder Hütte, noch Pallast! —
Ein Jüngling, stark und sanft und heiß verliebt;

Allein von bürgerlicher Abkunft, leider!
Hat wiederum bei ihrer Magd für's erste
Sich heimlich und sehr dringend präsentirt,
Damit sie ihn bei der Gebiet'rin melde.
Er kann so süß um Gegenliebe flehen,
Daß ich, trotz seines Standes, bitten muß,
Ihn unbemerkt verschmachten nicht zu lassen.

Gräfin.

Vergessen Sie sich nicht, Mamsell! Jemehr
Ich unbedacht zu Ihnen mich herabließ,
Je wen'ger duld' ich solchen Uebermuth!

Kammerjungfer (schmeichelnd.)

O werden Sie nicht böse, Gnädige!
Nun kommt der Nachsatz erst, das Beste.
Er ist derselbe nicht, von dem ich sprach!
Ich habe wicht'ge Dinge zu entdecken!
Der schöne Mann, der eben von mir ging
Und nicht den Augenblick erwarten kann,
Der die Geliebte ihm entgegenführt,
Es ist der Graf, Ihr künftiger Verlobter!
Mit bürgerlichem Nahmen will er sich
Verkleidet ihnen nah'n; und so erforschen,
Ob sich aus freier Wahl und ohne Rücksicht
Ihr Herz zu seinem Herzen neigen könne.

Gräfin.

Das Alles hat er selbst Dir anvertrau't?

Kammerjungfer.

Das nicht! Ich habe die Durchlaucht behorcht.

Verrathen Sie mich ja nicht! Ihrenthalben
Ließ diese Sünd' ich mir zu Schulden kommen.
(ihr die Hand küssend.)
Verrathen Sie mich ja nicht! Bitte, bitte!
(schnell ab.)

Siebente Scene.

Die Gräfin allein.

Nicht dich, nicht mich will ich verrathen, nein!
Mein eigner Vortheil mag dir dafür bürgen.
Auch ich, Herr Graf, will ihr Gemüth erforschen,
Auch meines Herzens Neigung soll entscheiden!
Das ist mein alter, mein geheimer Vorsatz:
Nicht wie die andern Frauen meines Ranges
Will ich den künftigen Gemahl mir geben;
Nicht blinder, leidender Gehorsam soll
Unmaßendem Befehl sich fügen,
Der über diese Hand gebiethen will,
Die ohn' mein Herz ich nicht verschenken kann.
Die Frau, die ihre Weiblichkeit gepflegt,
Die sorgsam ihr Gemüth gebildet hat,
Nach allen Seiten blickend darf sie wählen;
Denn nur das Rechte kann und wird sie rühren.
Gesetze sind für schwache Seelen nur —
Mir aber ist die hergebrachte Sitte
Tief eingepflanzt, ja angeboren. Ich —
Bin meiner Neigung, ohne sie zu zwingen,
Bin meines Herzens edeln Triebs gewiß. —

Achte Scene.

Die Gräfin. Die Kammerjungfer. Schulz.

(Die Kammerjungfer schiebt Schulz hervor und tritt dann hinter das Gebüsch.)

Schulz (mit steifer nicht allzu ungeschickter Reverenz.)

Wenn Sie der kühne Schritt erzürnt, daß ich,
Ein Fremder, hier Sie anzureden wage,
So kann ich, Gnäd'ge, um Verzeihung nur
Sie bittend, meinen Fehler eingesteh'n;
Doch wenn ein ungewöhnliches Beginnen
Nicht deßhalb Ihnen hassenswerth erscheint,
Weil es nicht hergebracht-gewöhnlich ist,
Wenn Sie, sich selbst erkennend, mich begreifen —

Kammerjungfer.

Wie ennuyant!!

Schulz.

So darf ich hoffen, daß
Sie mir nicht kalt vorüberfliehen werden,
Wie Einem, den man halb verlacht und halb
Bedauert.

Gräfin.

Fern sey dies von mir! Ich finde
Nichts Ungewöhnliches in diesem Schritte,
Als daß Sie selbst ihn ungewöhnlich nennen.

Kammerjungfer.

Gott Lob und Dank! Sie hält ihn für den Grafen,
Sonst wäre sie so gütig, wahrlich, nicht.

Schulz.

Es fehlte mir an kühnem Selbstvertrauen.

Gräfin.

Ein edler Mann soll kühn sich selbst vertrauen.

Schulz.

Und doch verzeiht's die Welt am wenigsten
Wenn man dies thut; wenn man den Heerweg,
Sich eigne, schön're Straßen suchend, meidet.
Das war es eben, was mich schüchtern machte,
Warum ich selbst mich ungewöhnlich nannte.

Kammerjungfer.

So lang bei Einer Sache zu verweilen!

Schulz.

Jetzt aber hat ein einzig Wort von Ihnen
Mir alle meine Schüchternheit genommen;
Wenn auch dasselbe Wort, ich muß es sagen,
Den Muth, den ich mir zuschrieb, niederschlug.

Kammerjungfer.

Sie wird's wahrhaftig noch am Ende merken!

Gräfin.

Verzeihen Sie, so sehr ich mich bemühe,
Doch bleibt der Sinn mir Ihrer Rede dunkel.

Schulz.

Weil sich's nicht sagen läßt, was ich empfinde.
Durch kein Verhältniß eingeschränkt, ein freier,
Vom Schicksal mannigfach beschenkter Mensch,
So trat ich in die Welt.

Kammerjungfer.

Das heiß ich noch
Weit ausgeholt. Mich wundert, daß er nicht
Erzählt, wie seine Mutter niederkam.

Schulz.

Unstät und flüchtig trieb ich mich umher
Der Menschen Thorheit mußt' ich bald belachen,
Bald rührte des Jahrhunderts Sinken mich
Und einsam kehrt' ich in mich selbst zurück.

Kammerjungfer.

Da hat er sich gewiß recht ennuirt!

Schulz.

Da flohen nun chaotisch-grause Bilder
An meinem menschenscheuen Geist vorüber,
Der nur in seiner Sehnsucht glücklich war.

Kammerjungfer.

Der reinste Unsinn; aber schön gesagt!

Schulz.

Doch endlich kam die lang ersehnte Stunde
Und eine himmlische Gestalt erschien mir
Hellleuchtend auf dem dunkeln Grund der Zeit.
Und mit der Welt war ich nun ausgesöhnt,
Und mit mir selbst in seligem Entzücken.
Jetzt erst begriff ich, was ich dunkel sonst
Von weitem nur geahnet hatte. Jetzt erst
Verstand ich ihn, den heil'gen Sinn der Liebe!

Kammerjungfer.

Und jetzt, jetzt kommt er an das Lieben endlich,
Das in der Liebe doch so nöthig ist!

Schulz.

Verzagtheit wechselte mit kühnem Muth
Und Leid und Lust in dem bewegten Busen.
So trat ich vor Sie hin; so steh' ich noch;
Weiß nicht, ob ich in diesem Anblick schwelgen,
Ob ich anbetend niedersinken darf. —

Kammerjungfer.

Das ist das Beste noch, was er gesagt hat;
Damit hätt' er nur gleich anfangen sollen!

Gräfin.

Sie dürfen glauben, daß ich gütig bin,
Da ich mit Nachsicht Sie, ich kann es sagen,
Mit Schonung angehört — und länger mich
Als ich es sollte hier verweilet habe.

Schulz.

O wie erkenn' ich diese Engelgüte!
Wie reißt die Huld mich Ihres edlen Wesens
Unwiderstehlich mit sich fort, daß ich
Mich selbst in dieser Wonne nicht begreife,
Die über alle Schranken mich erhebt!

Gräfin.

Und doch ist's eben diese Ueberhebung,
Die mir gebeut nicht länger zu verweilen.

Kammerjungfer.

Eile mit Weile, sagt ein altes Sprichwort,
Und sie befolgt es rückwärts: weilt mit Eile.

Schulz.

Soll ich fein-höflich-kalt Sie unterhalten?
Gesellschaftlich viel sprechen und nichts sagen?
Ich kann es nicht und will es auch nicht können,
Bedarf es Ihnen gegenüber nicht,
Weil Sie es nicht von mir verlangen sollten!

Kammerjungfer.

Bravo! Nun löst sich doch das steife Wesen
Ein wenig in verliebte Grobheit auf!

Gräfin.

Was jeder Mann den Frauen schuldig ist
An zarter Achtung, schonendem Betragen,
Darf ich, wie jede Frau, von Ihnen fordern.

Schulz.

Es wird die Forderung dem Mann zum Vorwurf.

Gräfin.

Drum sollt' er uns des Forderns überheben.

Schulz.

Er zeigt sein Innerstes und wird verkannt.

Gräfin.

Es zu verbergen zeigt von Achtung oft.

Kammerjungfer.

Das ist scharmant! Das geht ja Schlag auf Schlag!

Schulz.

Doch wenn man ein befreundetes Gemüth

Erkennt und sanftbezwungen sich ihm giebt,
Nicht erst den Ausgang klug erwägend,
Ist das nicht mehr, als was Sie Achtung nennen?

Gräfin.

Wenn man mehr, als was man geben sollte, giebt,
So ist das schlimmer oft als weniger.

Schulz.

Nicht dieser herbe Ton! Es widerspricht
Des Auges Feuerblick, der süße Liebreitz,
Dem weisen kalt-berechneten Betragen,
Das nicht für Sie, nicht gegen mich sich ziemt!
War ich der übergroßen Nachsicht würdig,
Die freundlich-schonend Sie mir heute schenkten;
So bin ich auch noch mehr als dieser werth,

(niederknieend.)

So darf ich hoffen, daß Sie länger nicht . . . .

Gräfin (einfallend.)

Stehen Sie auf! Bedenken Sie! Mein Gott!
Was soll die Welt! —

Kammerjungfer (zugleich mit der Gräfin.)

So ist es recht! Nur frisch gewagt! Bravo!
Nur zu! Bravo!

Schulz (knieend.)

O lassen Sie die Welt!
Der selige Moment kehrt nimmer wieder,
Den heut ein günstiges Geschick mir beut . . .

Gräfin (einfallend.)

Sie zwingen mich, mein Herr, Sie zu verlassen!

Schulz (ihre Hand ergreifend.)
O nein, Sie gehen nicht! So hoffnungslos,
So schwer gekränkt darf ich zurück nicht bleiben!
O nein, so lassen Sie . . . so lässest Du,
Holdseliges Geschöpf, mich nicht zurück!!

Gräfin.
Wenn Sie der edle Mann, für den ich Sie
Erkenne, sind, so werden Sie die Bitte
Mir nicht versagen, jetzt mich zu verlassen!

Schulz.
Es sey! Doch ohn' ein Zeichen Ihrer Gunst
Kann ich nicht geh'n — Werd' ich Sie wiedersehen?

Gräfin.
Sie gehen nicht?

Schulz.
Werd' ich Sie wiederseh'n?

Gräfin.
Nur, wenn Sie geh'n.

Schulz.
So seh' ich Sie denn wieder!
(schnell ab.)

Neunte Scene.

Die Gräfin. Die Kammerjungfer.

Kammerjungfer
(die während der letzten Reden ihre Freude pantomimisch zu erkennen gab.)
Vortrefflich ist mir dieser Meisterstreich
Geglückt! Doch still! Nun kommt ein Selbstgespräch:

Gräfin.

Gesteh' es dir nur, Herz, daß du ihn liebst
Und bebe nicht, daß du so schnell dich gabst;
Denn Werk des Augenblickes ist die Liebe.

Kammerjungfer (lächelnd.)

Richtig! Sie macht sich's weiß, daß sie ihn liebt!

Gräfin.

Und doppelt glücklich darf ich heut mich nennen
Wo der Gemahl, den das Verhältniß mir
Bestimmt, derselbe Mann ist, den sogleich,
In dem Gefühl verwandter Sympathie,
Mein Herz, mein ahnend Herz erkannt! Derselbe,
Der mit Liebe mir entgegen kam,
Der seinen Namen, seinen Stand verläugnet,
Um meine Neigung freundlich zu erforschen.

Kammerjungfer.

Da liegt der Knoten! Hätt' ich seinen Stand
Ihr nicht verläugnet, könnt er lange forschen.

Gräfin.

Wie edel-sicher kam er mir entgegen,
Welch tiefe Bildung, welch ein hoher Geist!
Wie paart sich in dem herrlichen Gemüthe
Des Weibes Sitte mit des Mannes Kraft,
Und nied'rer Abkunft will sich Dieser lügen?
O nein, so edel-schöne Blüthen treibt
Kein schlechter Stamm? So kraftvoll ist der Zweig
Nur einer ächten tausendjähr'gen Eiche!
Mich täuscht man nicht! — Und hätt' er mich getäuscht;

Und

Und glaubt' ich wirklich nied'rer Herkunft ihn:
Nicht leben könnt' ich fürder ohne Dich!
Zerbrechen müßt' ich meines Ranges Fesseln;
Denn nur mit dir verbunden blüht mein Glück!
(sie setzt sich gedankenvoll nieder.)

Kammerjungfer.

Das nenn' ich eine große Leidenschaft!! —
Die Hälfte meines Plans ist mir geglückt.
Der Graf ist auch schon hier. Ich sah' ihn eben
Mit dem Baron. Den will ich ihr nun melden;
Versteht sich als den liebekranken Schulz,
Den eiteln bürgerlichen Tropf. Wird dieser
Nur halb so hart behandelt als der Andre
Gelind empfangen ward, so muß der Spaß,
So muß die Konfusion auf's Höchste steigen! —
(sie tritt hervor.)

Gräfin.

Hab' Dank! Und freue Dich mit meinem Glück!
Ein segenbringend Schicksal hat mir heut'
Die schwerste Sorge von der Brust genommen:
Denn meines Herzens liebsten Wunsch, ihn kann ich
Dem Willen der Verwandten nun vereinen.

Kammerjungfer.

Sie sahen Ihn?

Gräfin.

Ich sah' und sprach Ihn hier.
O laß mich schweigend meines Glücks genießen,
Das sich mit Worten nicht beschreiben läßt!

Kammerjungfer.

So darf denn Alles heute fröhlich seyn
An diesem schönen Tage — bis auf Einen,
Dem dieser Tag ein Tag des Jammers ist.

Gräfin.

Wer ist's? Ich will es wissen, will ihm helfen!
Ich fühle reich mich an Glückseligkeit
Und eine Welt voll Trauer könnt' ich trösten!

Kammerjungfer (komisch-pathetisch.)

Nur diesen Einz'gen nicht; denn er verliert
In Ihrem Glück die Hoffnung seines Lebens! —
Daß Sie den künftigen Gemahl erwarten,
Erzählt' ich ihm; da flucht' er dem Geschick
Und seinem niedern Stand, der ihm versagt . . .

Gräfin (einfallend.)

Sag mir, von wem Du sprichst?

Kammerjungfer.

Vom Vordersatz.

Gräfin.

Wie?

Kammerjungfer.

Von Demselben — von dem Ersten nehmlich,
Dem Wirklichen, dem Unmaskirten, der . . . .

Gräfin (einfallend.)

Ich weiß nicht, wen Du meinst; ich will's nicht wissen!

Kammerjungfer.

Er dauert mich! Es brennt ihn heiß der Pfeil,
Den Ihre Anmuth in sein Herz geschnellt —

(komisch-pathetisch.)

Und schaudernd steht er und verzweifelt an
Der Kluft, die zwischen sein' und Ihrem Stande
Das Vorurtheil mit hundert Armen grub!

(schalkhaft.)

Gewiß! So lauten seine eignen Worte.

Gräfin.

Nichts mehr von ihm! Ich untersag' es Dir,
So lieb' Dir meine Freundschaft ist!

Kammerjungfer.

Ich schweige.

Zu lieb ist meiner Gräfin Freundschaft mir,
Um je ein Wort zu seiner Gunst zu sprechen.
Ihm aber auch ist Ihre Gunst zu lieb
Um länger noch schüchtern-verliebt zu schweigen.
Er schwur bei Amor, Venus, Teut und Tor:
Sie heut zu seh'n, noch heut aus Ihrem Munde
Sein künft'ges Schicksal zu erfahren! Nehmen
Sie sich in Acht!

Gräfin.

Der aberwitz'ge Geck!

Begleite mich; ich muß zur Fürstin Tante.

(ab.)

Kammerjungfer.

Nun mögen sie, mein theurer Graf, nur kommen!
Sie werden allerliebst empfangen werden!

(sie eilt der Gräfin nach.)

Zehnte Scene.

Der Graf Odalinsky. Der Baron von Saalheim.

Graf.

Zwei volle Jahre war ich in Paris;
Von Spanien kehrt' ich über England jüngst
Zurück; allein ich kann mir's nicht verläugnen:
Mir ist nur unter meinen Deutschen wohl.

Baron.

Sie Glücklicher! O wie beneid' ich Sie!

Graf.

Die ganze Welt ist Eine Stadt.

Baron.

Schon recht.
Doch werden Sie gesteh'n, daß Sie an Umsicht,
Erfahrung, an Gedanken, mögt' ich sagen,
Reicher zurückgekehrt. — Beweglichkeit,
Die Tugend ist es, die dem Deutschen fehlt,
Der, stets auf einen Punkt gebannt, nicht weicht
Und emsig sich bemüht, von diesem Punkt aus
Die Welt zu überseh'n, in diesen Punkt,
Was um ihn her geschieht, zu konzentriren.

Graf.

So bin ich auch ein Deutscher; denn die Gräfin
Ist jetzt der lichte Brennpunkt mir, in welchem
Sich alle meine Wünsche konzentriren. —
Sie müssen rathen, helfen, unterstützen!

Baron.

Was ich im Stande war für Sie zu thun,
Hab' ich gethan, die Fürstin überredet,
Den Schritt zu dulden, dessen Ursach sie,
In Ihrer Sphäre, nicht begreifen kann;
Das Uebrige hangt nun von Ihnen ab.

Graf.

Und was hab' ich von diesem Schritt zu hoffen?

Baron.

Die Braut! Wenn Sie ihr zu dem Glauben helfen,
Daß Sie in ihr die Fürstentochter nicht
Und nicht des Landes reichste Erbin suchen;
Daß nur der Ruf Sie hat hieher gelockt,
Der laute Ruf, der als der Weiblichkeit
Und als der Schönheit Musterbild sie preist.

Graf.

Und darum soll ich ihr verkleidet nah'n?

Baron.

Nun ja, Sie wollen selbst sich überzeugen,
Ob ihren schönen Ruf sie auch verdiene?
Sie wären, ohne sich zu demaskiren,
Im Stillen wieder weggeschlichen, wenn
Sie keine Neigung hätten fassen können.
Nun aber wär Ihr treues Herz umstrickt,
Nun müßten Sie für ewig .... und so weiter!

Graf.

Schon recht. Allein dasselbe hätt' ich ihr
Ja auf dem g'raden Wege sagen können.

Baron.

Sie spotten meiner, Graf! So unerfahren
Sind Sie und ich bin nicht so unbegreiflich!
Wenn Sie geraden Weges zu der Gräfin,
Ihr halb-Verlobter, zu ihr kommen, so
Erblickt sie in Ihnen nur den Räuber
Der angelockt von unermess'nen Schätzen
Die Freiheit ihr, die Jugend morden will. —
Von dieser Furcht muß die Verkleidung sie
Befrei'n; und — Ihre gränzenlose Liebe!!

Graf.

An Leidenschaft soll es gewiß nicht fehlen,
Mein ganzes Herz soll Eine Flamme seyn.

Baron.

Das ist das Wichtigste! Denn unsre Schöne
Liebt nichts so eifrig, als zu lieben.

Graf.

Aber!
Wird man um meine ökonomischen
Verhältnisse sich sehr bekümmern? Wird
Man Rechenschaft von meinen Gütern fordern:
Wer sie verwaltet, wie viel Schuldenlast ....

Baron (einfallend.)

Darüber seyn Sie unbesorgt! Es soll,
Wenn ich's nicht will, Sie keiner drum befragen.
Gewöhnlich überträgt die gute Fürstin
Derlei Geschäfte mir und ich ....

Graf (einfallend).

Sie sind
Mein Freund. — Ich bin jetzt unbesorgt. —
Nun aber, ohne Scherz, ist denn die Gräfin
Wirklich so liebenswürdig, als man sagt?
Man spricht von ihrem Geiste viel, von manchem
Talent und ausgezeichnet feiner Sitte.

Baron.

Sie finden es, und mehr als dieses noch.

Graf.

Das fürcht' ich eben, daß ich mehr noch finde!
Ein alter Freund, deß Urtheil ich sehr schätze,
Der stimmt nicht bei dem allgemeinen Lobe.
Ihr Geist soll sonderbar verschroben seyn,
Und schwärmerisch und reizbar die Gemüthsart;
Dergleichen Weiber, pflegt er oft zu sagen,
Lieben die Bücher mehr als ihren Gatten
Und mehr die Phantasie, als ihre Kinder.
Zur Schau da taugen sie, zu Spiel und Lust;
Ich möchte nimmer eine solche Frau.

Baron (ironisch verwundert.)

Sie wollen also auch geliebt seyn? Wirklich?
Verlangen Häußlichkeit und Leidenschaft?

Graf.

Behüt' mich Gott vor einer Leidenschaft!
Dergleichen könnte mich zu Tode martern.

Baron.

Um's Himmelswillen, still!! Die Gräfin kommt dort
Den Gang herauf! hieher! Ich lasse Sie.

(ab.)

Eilfte Scene.

Der Graf allein.

Nichts ist doch komischer, als solch ein Männchen,
Das ewig in Bewegung ist; und bald
Gelehrt, bald diplomatisch müßig geht. —
Allein er kennt die Welt. Das heißt: er ist
Just platt und plump genug, um seines Gleichen
Verkehrtheiten und Schwächen einzuseh'n;
Und so kann ich ganz trefflich ihn gebrauchen,
Um diese Gräfin zu erbeuten, die
Am Hof Gewicht und Einfluß mir verschafft
Und mich zum Erben großer Güter macht. —
Unaufgefordert hat er mir den Plan
Entworfen und, ich glaube, ziemlich richtig.
That er's aus langer Weile, mag es gut seyn;
Doch hofft er Lohn, Bereicherung, Gewinnst,
So irrt er sich gewaltig! — Doch wo bleibt
Meine excentrisch-allberühmte Gräfin?
Sie ist zurückgekehrt. Ich muß ihr nach!

(ab.)

Zwölfte Scene.

Die Kammerjungfer kommt freudig.

Beßer und schneller kann's nicht geh'n! Am Ende
Ist mein Herr Schulz ein feiner Vokativus!
Wer hätte das gedacht? Hans Butterweich
Läuft Sturm; und meine kalte Gräfin brennt! —
Und alles ist ein Mißverständniß nur,
Ein zehnfach sich durchkreuzend Mißverständniß! —
Sie — glaubt verliebt sich in den Grafen; glaubt es
Und irrt sich doppelt: erstlich, kann sie nicht
Verliebt seyn; zweitens ist es nicht der Graf.
Draus folgt, daß er — auch doppelt irrt und glaubt
Sie liebe — und den sie liebt, sey er, Herr Schulz.
Nun hört er, daß der Graf heut' kommen soll,
Und läuft voll Herzensangst zu der Geliebten
Und fleht und girrt und tobt und raset, bis —
Sie endlich sich zur Rettungsflucht entschließt,
Die sie für so romantisch als dezent hält. —
So wähnt er eine Gräfin zu entführen,
Die bis zur Raserei in ihn vernarrt ist;
Und sie, mit einem Grafen durchzugeh'n,
Den ihr die Tante selber zum Gemahl
Bestimmt, und so, in allen Ehren, sich,
Aus heißer Lieb', ein wenig zu vergeßen. —
Und der Baron, die Fürstin und der Graf,
Vielleicht ich selbst, kurz Jedes irrt sich heut'!

Und alles dieses ist mein glorreich Werk!
Ich freue kindisch mich; ich mögt' mich küssen!
Nein, die Gesichter, die sie schneiden werden,
Die stieren Augen und die langen Nasen,
Wenn es nun heißt: die Gräfin ist davon!
Mit wem? — Man weiß es nicht; ein junger Mensch
Hat heute viel mit ihr gesprochen. — Kennt
Ihn Jemand? — Nein! — So ist er auch nicht von
Der Societät; ein Gott-weis-was; ein Mensch,
Der keinen Namen hat! Man setz' ihm nach! —
Und nun muß alles fort, was Beine hat.
Es bleibt kein Pferd im ganzen Ort zurück.
Der Graf, die Dienerschaft, selbst der Baron,
Kurz Alles muß nach allen Seiten fort!
Das wird doch noch ein wenig lustig werden,
Man stirbt ja sonst vor lauter langer Weile!

Dreizehnte Scene.

Die Kammerjungfer; der Baron von Saalheim.

Baron (welcher bei ihren letzten Worten hinzugeschlichen, umfaßt die Kammerjungfer.)

Quält dich die Langeweile, schönes Kind?
Die ist sehr leicht in deinen Jahren zu
Vertreiben!

Kammerjungfer (sich loswindend.)

Immer nicht! Man hat Exempel,
Daß starke Langeweile uns vertreibt.

(Sie will ablaufen, indem kommen der Graf und die Gräfin.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, der Graf Odalinsky, die Gräfin.

Gräfin (stolz und aufgebracht zu dem Grafen, der ihr folgt.)

Gewiß, mein Herr! lästig! und unerzogen!
Ich sag' es Ihnen wiederholt: ich bin
Von allem schon gehörig unterrichtet.
Ich mag das Glück Ihrer Bekanntschaft nicht!
Ich find' es dreist! — Ah! eben recht, Baron!
O seyn sie doch so gut, dem Herrn zu sagen,
Mit wem er eben sprach, und bitten Sie
In meinem Namen ihn, doch etwas ernst,
Mich künftig mit Zudringlichkeit zu schonen.
Auf Wiedersehn, Baron!

(zur Kammerjungfer) Komm, folge mir!

(Beide ab.)

Funfzehnte Scene.

(Dämmerung.)

Der Graf Odalinsky, der Baron von Saalheim.

Graf.

Nun, Herr Baron?

Baron.

Ich stehe, wie versteinert!

Graf.

Zerscheitert liegt der weis'erdachte Plan.
Daß ich mich auch zum Narren brauchen ließ!

Baron.

Man hat der Gräfin unsern Plan verrathen;
Denn sonst begreif' ich nicht — —

Graf (einfallend.)

Nein, Herr Baron!
Unsinnig war es, ohne Rang und Namen,
Aufdringlich zu ihr hinzutreten; Liebe,
Ein hergelaufner Fremdling, zu verlangen!
Es mußte diese Kühnheit sie erzürnen
Und schuldig war sie's ihrem hohen Range,
Mich streng und mit Verachtung zu behandeln.

Baron.

Sie haben recht. Allein ein kluger Feldherr
Muß aus des Feindes Sieg noch Vortheil zieh'n.

Graf.

Gestehen Sie, die List war schlecht erdacht;
Und, statt ihr Herz im voraus zu gewinnen,
Hab' ich mich nun bei ihr verhaßt gemacht.

Baron.

Verhaßt? Nichts weniger! Das weiß ich beßer.
Ich kenne sie. Sie mag um unsern Plan
Nun wissen oder nicht; ihr Zorn war Maske!
Ja heimlich schmeichelt ihr das Abentheuer
Und sie verzeih't dem heißverliebten Grafen,
Was jener unbekannte Mensch verschuldet.

Graf.

Wie könnte sie, wie darf sie das vergeben?

Baron.

Schon aus Verlegenheit muß sie sich fügen.
Gewiß, sie muß es! Kommen Sie! Ich stelle
Sie gleich der Fürstin vor, die Sie erwartet
Und die von dem Inkognito nichts weiß,
Das heißt: nichts wissen will, wie ich schon sagte.
Vergeßen sie das nicht und kommen Sie!

Graf.

Doch wohl in diesem Aufzug nicht?! Ich möchte
Wie von der Gräfin sonst empfangen werden!

Baron.

So kleiden Sie sich schnell!

Graf.

Ich folge gleich!

(Beide ab.)

Sechszehnte Scene.

Schulz, später die Kammerjungfer.

Schulz.

Sey mir gegrüßt, du günstig-stiller Ort,
Wo meinem Muth das Wagestück gelang!
Darf ich nicht stolz seyn auf die kühne That,
Die über alle Hoffnung mir geglückt?
Hier soll ich dich erwarten, holdes Wesen!
Du fliehst mit mir aus dem verhaßten Lande,
Wo ein barbarisches Gesetz uns trennt
Und folgest deinem Freund zu beß'ren Zonen,

Wo mild're Luft und mild're Sitten herrschen.
Die Sonne sank; der Abendglanz erbleichet;
Auftauchend aus der Dämm'rung winken schon
Die Sterne meines Glücks. Bald hüllt die Nacht
In ihre Schatten uns beschützend ein!
Wer wagt es dann, mich noch von dir zu trennen?
Es mag der Neid sein Schlangenhaupt erheben;
Das Vorurtheil mit seinen tausend Armen
Auffordern mich zum Kampf — ich werd' es zeigen
Wie ich mein kühn-errungnes Glück vertheid'ge
Und mir Versöhnung zu erzwingen weiß!!

Kammerjungfer (kommt schnell.)

Ein wahres Glück, daß ich voran gelaufen!
Dacht' ich's doch gleich; ich würde Sie hier treffen.

Schulz.

Was ist gescheh'n? Es ist ihr doch kein Unglück . .

Kammerjungfer (einfallend.)

Sorgen Sie nicht und folgen Sie mir schnell!

Schulz.

Wohin? Was giebt's? So reden Sie doch deutlich!

Kammerjungfer.

Nur fort von hier! Es kommen Leute her,
Die Sie an diesem Ort nicht treffen dürfen;
Was hilft das Zaudern? Kommen Sie! Nur fort!
(Sie zieht ihn fort.)

Siebenzehnte Scene.

Die Fürstin einen Brief in der Hand haltend; der Graf von Odalinsky in Uniform und dekorirt; der Baron v. Saalheim.

Baron.

Wir geben Alle, glaub ich, viel zu viel
Auf diesen anonymen Brief, der sicher
Von einem unerzog'nen Menschen kommt,
Zu ärgern uns, sich einen Spaß zu machen.

Graf.

Gewiß erlauchte Fürstin! Auch ich bin
Der Meinung des Barons.

Fürstin.

Wie käm' es denn,
Daß in dem Briefe steh't, ich sollte mich
Zur Dämm'rungszeit hier still verbergen, um
Von Allem selber mich zu überzeugen?

Baron.

Das eben spricht für mich! Man sieht es deutlich,
Der unnütze Gesell, der diesen Brief schrieb,
Hat uns hierher vergebens locken wollen.
Und baarer Unsinn ist's, zu glauben, daß
Die Gräfin sich so sehr entwürd'gen könne.

Graf.

Man braucht sie Ein Mal nur geseh'n zu haben,

Um diesen schlechten Spaß erzplump zu finden.
Ein Mensch von solcher Extraction! Unmöglich!

Fürstin.

Ich weiß gewiß am besten, daß die Gräfin,
Daß meine Nichte eines solchen Fehltritts
Nicht fähig ist. — Ich habe sie erzogen.
Sie aber kennen sie nur durch den Ruf,
Und deßhalb ist es nöthig, daß wir uns
Von ihrer Unschuld sichtlich überzeugen.
Wir bleiben hier, wie es der Brief verlangt.

Graf.

Sollt' es nicht beßer seyn, wenn wir der Gräfin
Den ganzen Vorfall selber hinterbrächten?
Gewiß, es kostet sie ein einzig Wort nur,
Und daß wir irrten, überzeugt sie uns.

Baron.

Des Grafen Vorschlag find ich sehr verständig.
Wir würden Aerger, üble Laune sparen
Und schnell und in der Stille wäre Alles,
Wie wir es wünschen, ruhig abgethan.

Fürstin.

Sie glauben also wirklich, meine Herrn,
Es wäre doch vielleicht noch möglich, daß
Die Gräfin . . . . Nein! Nun erst besteh' ich drauf,
Daß Sie sich von der Unschuld meiner Nichte
Selbst, augenscheinlich, überzeugen müssen!

An Sitten adelich, wie an Geburt,
So sollen Sie, Herr Graf, aus meinen Händen,
Die künft'ge Gattin fleckenlos empfangen.

Graf.

Ich schweig' und füge mich, erlauchte Fürstin,
Ganz unbedingt in Ihren weisen Willen;
Obgleich ich nie der Gräfin hohe Tugend
Nur einen Augenblick bezweifelt habe.

Fürstin.

Dess' bin ich überzeugt. — Doch es ist Zeit!
Es wird schon Nacht. Wir müssen uns entfernen,
Denn Alles soll ganz pünktlich so gescheh'n,
Wie's in dem Brief uns vorgeschrieben steht.

Graf
(reicht der Herzogin den Arm und führt sie ab.)

Baron (im Abgehen)

Es ist ein wahres Glück, daß es nicht gießt,
Wie gestern Abend bei dem Wolkenbruch;
Sonst, wirklich, wär' es äußerst angenehm — —

(Alle ab.)

Achtzehnte Scene.

(Nacht.)

Gräfin (allein) (ironisch)

Da bin ich nun und harr' in tiefer Demuth
Bis der Geliebte kommt, mich zu entführen.
Nein, nein, Herr Graf! das war doch gar zu stolz
Und ihrer Liebenswürdigkeit zu viel,

Zu wenig meinem Selbstgefühl vertrau't.
Bestrafen musst' ich ihre Eitelkeit,
Weil ich mich ihrer werth erweisen wollte.
Ich liebe sie; allein ich weiß, daß Liebe
Sich stets dem Anstand unterordnen soll;
Und werde diesen Grundsatz nie vergessen! —
Schon hat die Fürstin Tante meinen Brief,
Der sie von dem Geheimniß unterrichtet
Und den ich selbst ihr schreiben ließ, empfangen;
Und so wird unsre Reise wohl nicht lang,
Nicht eben sehr beschwerlich werden. Von hier
Bis zu dem Wäldchen, wo der Wagen wartet,
Wird man uns sicher schon entgegen kommen! —
Dann, theurer Graf, sind sie der Hintergang'ne,
Wenn ich beweise, daß ich sie gekannt,
Daß ich den Brief, der uns verrathen, schrieb;
Und daß ich Alles lediglich gethan,
Um ihren Stolz gehörig zu bestrafen. —
Doch lange werd' ich wohl die kalte Rolle
Nicht spielen können. Nein! zu mächtig hat,
Zu tief hat diese Leidenschaft gewurzelt!
Zu sehr lieb' ich . . . . doch still! da kommt er schon!

Neunzehnte Scene.

Die Gräfin, Schulz (in einen Mantel gehüllt, eine Blendlaterne in der Hand.)

Schulz.

Was seh' ich? Wie? Mein gutes treues Wesen!
Du harrest meiner schon in Sehnsucht hier?

Verzeih', daß ich so lang allein Dich ließ.
Doch Alles ist nach Wunsch itzt eingerichtet,
Für schnelle Flucht, für Sicherheit gesorgt.
Komm! laß uns unserm Glück' entgegen eilen!
Komm! Bebe nicht! Wir sind am Ziele bald!

Gräfin.

O lass' uns bleiben noch! Noch ist es Zeit,
Entscheidend ist, unwiderruflich noch
Kein Schritt gethan. — Ich weiß nicht, welche Angst
Mir meinen Muth so plötzlich niederschlägt!

Schulz.

Bekämpfe Dich in dieser bangen Stunde,
Die unser künftiges Geschick entscheidet!

Gräfin.

Wohl steh' ich kämpfend hier — allein umsonst!
Ich fühle mich verwirrt und kein Entschluß
Kann in dem tiefbewegten Busen reifen.

Schulz.

Entschlossen warst Du längst zu diesem Nothschritt.
Denk' Deines Schwurs! Bedenke daß Dein Zaudern
Unfehlbar uns auf ewig trennen wird!

Gräfin.

O quäle mich nicht mehr, als ich mich selbst!
Entfliehe mir! Du wirst mich bald vergeßen.
Mich aber lass' trostlos zurück hier bleiben;
Wie es die Pflicht, die Ehre mir gebeut.

Schulz.

Du solltest Eine Pflicht nur kennen itzt!

Und diese heischt, den festgegebnen Schwur,
Den Schwur der Treue liebend mir zu halten.
Doch, gnäd'ge Gräfin, ich bescheide mich;
Ja, ich entbinde Ihres Eides Sie!
Sie dürfen jenen Nahmen nicht verletzen,
Der seit Jahrhunderten von strengen Ahnen
Unangetastet ihnen überkommen.
Wie konnte sich der Bürger wohl erfrechen,
Um einer Gräfin hohe Hand zu buhlen?
Verzeihen Sie der unbegrenzten Liebe,
Die mich so keck, so sinnlos hoffen ließ!

Gräfin.

Ihr nur verzeih' ich jene tiefe Kränkung,
Den Schmerz, den Deine Worte mir erregen! —
Nicht ist es Zeit zu rechten itzt mit Dir;
Allein beschämen soll Dich meine Liebe;
Die That entscheide! Komm', ich folge Dir!

Schulz.

O, süßes, himmlisches —

Gräfin (einfallend.)

Kein Wort, bis wir
In Sicherheit!

(Sie wollen abgehen. Man sieht Fackelschein.)

Zu spät! Wir sind verrathen!

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Die Fürstin von Palva, der Graf Odalinsky, der Baron von Saalheim, Bedienten mit Fackeln, die Kammerjungfer (hinter dem Gebüsch mit einer Handlaterne.)

Fürstin (dicht vor die Gräfin tretend.)

Wie, Gräfin Nichte, sind Sie's wirklich?
Soll ich den eignen Augen trau'n? Sie konnten —
O, pfui! das hätt' ich nimmermehr geglaubt!
So tief zu fallen, so verworfen niedrig —

Baron (einfallend.)

Ich bitt', erlauchte Fürstin, nicht sogleich —

Fürstin.

Ich bitte Sie, Baron, mich nicht zu stören;
Hier findet keine Schonung ferner statt.
Wer Schande auf sich ladet, trage sie!
Erniedrigung ist Lohn der Niedrigkeit!
Die ganze Welt soll Ihr Vergeh'n erfahren,
Ich selber will es aller Welt erzählen;
Ich will die Erste seyn, die Sie verachtet,
Die Erste, die sich los von Ihnen sagt!

Baron.

Erlauchte Frau! Die Gräfin ist erschreckt;
Sonst würde sie gewiß . . .

Fürstin (einfallend.)

Was würde Sie?

Doch nicht entschuld'gen sich? Das wäre unnütz!
O, daß ich das von Dir erleben muß!!!

Baron.

Ich bitte, hören Sie mich an! Man muß
Die Hoffnung nicht verlieren. . . Es giebt Fälle,
Wo, trotz des äußern Anscheins . . . Ja, ich bin
Es überzeugt, die Gräfin kann . . . sie wird sich
Rechtfertigen.

Fürstin.

Rechtfertigen? Unmöglich!
Ließ sie sich nicht auf niedrer That ertappen?
Bekennt die Sündermiene nicht die Schuld? —
Das also sind die Früchte meiner Güte,
Das ist die Freude meines nahen Alters,
Daß meine nächste Blutsverwandte, die
Ich einer Tochter gleich mit Sorgfalt pflegte,
Daß diese, wie gemeine, niedre Dirnen,
Davon läuft, ihren frechen Trieben folgend.

Schulz.

Der Gräfin edles, würdiges Verstummen,
Es fordert mich für sie zu sprechen auf.

Fürstin.

Sie haben nichts, gar nichts zu sprechen hier!
Mit Ihnen wird man vor Gerichte sprechen.

Baron (zur Gräfin.)

Sie haben Ruhe nöthig. Wollen Sie
Nach Haus?

Fürstin (zum Baron.)

Mein Haus bleibt stets für sie verschlossen.
Ein Kloster wird jetzt ihre Wohnung seyn,
Die Kränkung ihres Anblicks mir zu sparen!

Gräfin.

Ich bin gekränkt, erlauchte Tante, daß
Sie also jemals mich bezweifeln konnten. —
Doch wohl mir, daß ich diese schwere Sünde
Im Stande bin, so leicht von mir zu wälzen.
Ein einzig Wort söhnt mich mit Ihnen aus. —
(Sie zeigt auf den Brief, den die Fürstin in der Hand hält.)
Ich war's, die diesen anonymen Brief schrieb.
Erlauben Sie!
(Sie nimmt den Brief und zeigt das Innere des Umschlags.)
Hier stehet zum Beweis,
Mit eigner Hand mein Nahme unterzeichnet. —
(Alle stehen erstaunend umher.)

Und um nun gänzlich diese sonderbare,
Nächtliche Maskerade zu beenden;
(Sie nimmt Schulz bei der Hand und führt ihn vor die Fürstin.)
So stell' ich Ihnen hier, erlauchte Tante,
Den Herren Grafen Odalinsky vor,
Der unter fremdem Nahmen mir bekannt ward;
Doch den es nicht befremdete und der 's nicht merkte,
Als ich zu einer förmlichen Entführung,
Blos um zu scherzen, meinen Willen gab.

Fürstin.

Was, welcher Graf?

Baron.

Sie irren!

Gräfin (erschreckt.)

Wie?!

(Sie sucht sich schnell wieder zu fassen.)

Graf.

Wenn sich

Der Herr für einen Grafen ausgegeben,
Und meinen Namen überdies mißbraucht,
So muß ich ihn hier doppelt Lügen strafen.
Denn ich, Graf Odalinsky, kenne Sie,
Von Universitäten her; Sie wohnten
Dicht neben mir, Herr Schulz, und störten
Mich Tag und Nacht mit Ihrem Flötenblasen.
Ich hoffe, Sie erinnern sich noch meiner.

Schulz (verlegen.)

Ich habe das Vergnügen, Sie zu kennen.

Graf.

So spielen sie hier eine schlechte Rolle!

Baron (ironisch.)

Es ist ja möglich, daß der Herr, seitdem
Sie ihn nicht sah'n, geadelt wurde.

Schulz.

Ich schweig' im stillen Selbstgefühl. Allein
Die gnäd'ge Gräfin muß es mir bezeugen,
Daß ich ihr meinen Namen nie verleugnet.

Fürstin.

Nun Gräfin! darf ich wohl gehorsamst bitten
Zu reden und das Possenspiel zu enden?

Gräfin (mit Besonnenheit.)

Gnädige Tante! Und Herr Graf! Ich stehe
Verwirrt und fast beschämt vor Ihnen da;
Durch eigne Schuld! Von ungefähr erfuhr ich
Des Grafen Plan, den sonderbaren, stolzen. —
Daß ihn die gnäd'ge Tante je gebilligt,
Schien mir durchaus unmöglich; und so wollt' ich
Ein wenig ihn bestrafen. Auf den Schützen
Ist nun der Pfeil zurückgeprallt. Verwirrt
Muß ich bekennen, daß ich jenen Mann
Für Sie, und Sie für jenen Mann genommen. —
Nur einzig das Geständniß meines Irrthums,
Meiner Verlegenheit kann mich entschuld'gen.

Fürstin.

Sie sind bei mir noch nicht entschuldigt, Nichte;
Und vor der Welt noch weniger. Sie waren
Leichtsinnig; waren mehr als leichtsinnig!

Gräfin.

Was mich betrifft, genügt mir mein Bewußtseyn.
Ich gab den Anlaß nicht zu diesem Irrthum —
Die gnäd'ge Tante kennt mich — und die Welt
Hat es noch nie gewagt, an mir zu zweifeln —
Daß aber der Herr Graf mich so beschämt
Erblickt, das ist es einzig, was mich kümmert.

Graf.

Und mich erfreu't — vergeben Sie! — Ihr Kummer,
Er ist Beweis mir Ihrer theuren Achtung.

Die ich, nachdem ich alle Schuld hier trage,
Schon für verloren hielt — und die Sie nun
So überraschend-gütig mir gewähren.

Baron.

Es ist ein kleiner Unfall oft die Stufe
Zu hoher Freude. Das scheint hier der Fall.

Graf.

Sprächen Sie wahr, ich segnete mein Schicksal!

Fürstin (zum Grafen.)

Und wenn auch Sie und ich, wenn wir es Alle
Erkennen, daß die Gräfin schuldlos ist,
So wird die Welt doch nimmermehr es glauben.

Graf.

Sie soll es! ganz bestimmt! Sie wird es glauben!
O gönnte Ihre liebenswürd'ge Nichte . .
Das holde Recht mir, treu sie zu beschützen!
Erlauben Sie mir, theure Gräfin, daß
Ich diesen günstigen Moment benutze;
Erlauben Sie, daß ein rechtschaff'ner Mann
Sein Herz und seine Hand mit Zuversicht,
Jedoch bescheiden Ihnen bieten darf.
Ein Herz, das Ihnen ganz ergeben ist
Und eine Hand, die Sie beschützen soll!

Fürstin.

Herr Graf, Sie können glauben, daß es mich
Erfreu't, in Ihnen jenen edeln Mann,
Den ich vermuthete, so ganz zu finden.

Auch zweifl' ich nicht, daß meine Nichte eben
So vortheilhaft von Ihnen denkt, wie ich.

Baron (nach einer kleine Pause.)

Sie bleiben, meine gnäd'ge Gräfin, stumm?
Doch wenn ich dieses Schweigen deuten darf,
So mein' ich fast, es führt die Morgenröthe
Zum nahen Glücke meines Freund's herauf.

Gräfin.

Ich bin von früher Jugend auf gewöhnt,
Mich immer in den gütig-weisen Willen
Meiner erlauchten Tante streng zu fügen;
Und wenn ich heut' ihm folge, so gesteh' ich,
Daß ich es nie mit größ'rer Freude that.

Graf (der Gräfin die Hand küssend.)

Sie machen glücklich, überglücklich mich!

Baron.

So ist denn nun das Mißverständniß schnell
Gelöst; beglückt das liebenswerthe Paar
Und schön dieses verwirrten Tages Ausgang!

Fürstin.

So ist es, ja! — Doch nun die Hauptbedingung,
Auf der ich unerschütterlich bestehe.
Vermählt muß hier, muß Morgen schon der Graf
Mit meiner Nichte in der Stille werden;
Vermählt erscheinen in der Residenz! —
So einzig kann Geschwätz vermieden werden.

Graf.

So ehrenvolles Glück kommt nie zu früh.
Es mag der Gräfin Willen hier entscheiden.

Gräfin.

Der Wille meiner Tante ist der meine.

Baron.

So ist denn Morgen der beglückte Tag!

Fürstin.

Doch Eines, meine Lieben, macht mir Sorge.
(auf Schulz zeigend.)
Der Mensch da, fürcht' ich, wird sich boshaft rächen;
Sich eitel rühmen, Kind, mit der Geschichte,
Verdrehen Alles, was hier vorgegangen
Und prahlend es der ganzen Stadt erzählen.

Graf.

Daß er sich Das nicht untersteht, dafür
Will ich wohl Bürge seyn.

Baron.

Ich glaub' es gern;
Doch beßer ist's, daß wir's mit Güte zwingen.
Wollen Sie meinen Vorschlag hören, Graf? —
Sie müssen zu ihm geh'n und ihn im Namen
Der Fürstin hier zu Ihrer Hochzeit laden.
Solch einen Menschen schmeichelt das. Er kommt
Gewiß. Und morgen bei der Tafel muß
Er uns mit Hand und Mund versprechen, daß
Er nie die Residenz betreten will. —
Wir bitten höflich erst; und will er nicht,

So bleibt uns immer noch die Strenge übrig.
Doch bin ich überzeugt, daß es dahin
Gewiß nicht kommen wird.

Graf.

Ganz recht, Baron!
Wenn es der Fürstin nicht zuwider ist.

Fürstin.

Ich glaube kaum, daß er die Einladung
Annehmen wird.

Baron.

O seyn Sie unbesorgt!
Sie denken von den Leuten viel zu edel.

Fürstin.

Nun, so versuchen Sie es, Graf!

Graf.

Sogleich!

Baron.

Vergeben Sie sich nichts!

Graf.

Sorgen Sie nicht!
Ich kenne meinen Mann.
(Er tritt zu Schulz, der bis dahin in peinlicher Verlegenheit stand.)
Mein Herr, Sie haben
Allem Vermuthen nach mit angesehen,
Wie dieses sonderbaren Tags Verwirrung
So schnell zu meinem Glücke sich gelößt. —
Wir wähnten uns durch Sie getäuscht; allein
Ein Irrthum meiner Braut war einzig Schuld,

Daß Sie und ich, wir Alle irren mußten.
Mit frohem Herzen kann ich Ihnen sagen,
Daß jeder Zwiespalt unter uns gehoben.
Ein Mißverständniß ließ mich Sie verkennen,
Es hat mein Glück den kurzen Groll getilgt.
Ich lade Sie im Namen meiner Mutter:
Der Fürstin Palva, morgen Mittag ein,
Um meinem Hochzeitsfest mit beizuwohnen.
Da wollen wir im alten ächten Wein
Den letzten Rest des Unmuths froh versenken.

(Pause gegenseitiger Verlegenheit.)

Ich hoffe doch, Sie werden das Vergnügen
Uns nicht entzieh'n, nicht unsre Freude stören?

Schulz.

(verbeugt sich verlegen, ohne zu antworten.)

Graf.

Sie kommen also? Nun, das freu't mich!
So leben sie denn wohl! Auf Wiederseh'n!
(Er geht zurück, giebt der Gräfin den Arm, der Baron der Fürstin. Sie gehen ab, die Bedienten leuchten vor.)

Baron (im Abgehn.)

Nun hab' ich's nicht gesagt? So sind die Leute!
Wer sie nicht höher anschlägt, als sie werth sind,
Erlanget das Unmögliche von ihnen.

Schulz (der bis dahin unbeweglich stand.)

Fort! fort von hier, wo mich die Schaam vernichtet!

(er will ab.)

Kammerjungfer.

(kommt aus dem Gebüsche hervor, tritt ihm entgegen, beleuchtet ihn, und macht einen tiefen Knix.)

Daß Sie nur Morgen nicht zu spät erscheinen!
Punkt vier Uhr Mittags wird bei uns gespeist.

Schulz.

Thörichtes Mädchen!

(schnell ab.)

Kammerjungfer (ihm nachrufend.)

Mädchenhafter Thor! —
Da geh't er hin und Alles bleibt beim Alten,
So matt und nichtig, als zuvor. — Und ich?
Ich weiß wahrhaftig nicht recht, was ich thun:
Ob ich mich ärgern, ob ich lachen soll?
Nein, solch alltägliches, erbärmlich-fades Ende,
Das hätte sich der Klügste nicht gedacht,
Der Allerdümmste sich nicht träumen lassen!
Nun meine Schuld ist's nicht! Ich hatte Alles
Recht listig und recht lustig angesponnen;
Und wie es anfing, hätt' man glauben sollen,
Daß Alles auch recht herrlich enden würde.
Allein nun sieht man leider allzugut,
Daß jetzt kein Lustspiel mehr zu Stande kommt,
Weil auch das Lustspiel seine Helden fordert.
Zwar die Exposition ist oft nicht übel,
Und gordisch die Verwickelung. Man drängt,
Man schiebt, man rauft, man überlistet sich,
So daß man meint: Das wird ein Prachtstück geben.

Doch Alles bleibt am Ende wie es war;
Der Held hat nur geprahlt, er ist kein Heros,
Er ist ein schwärmender Phantast, ein Fant,
Und schlimmer noch: ein feiger Egoist.
Des Morgens früh will er die Welt zertreten —
Des Abends wird zur Hochzeit er gebeten!

Die Sonntagsperücke.

Posse in einem Aufzuge.

Aus dem Nachlasse des Dr. Sessa, (Verf. der Lustspiele „Unser Verkehr,“ „die Luftschiffer“ u. s. w.

Personen.

Frau Hedwig, eine Bauerswittwe.
Anna, ihre Muhme.
Paul, ihr Schwager.
Flavius Povitius, der Schulmeister.

Scene: Ländliche Gegend vor Hedwigs Hause.

Erster Auftritt.

Popitius (tritt auf.)

Dahin ist sie, meine schöne Sonntagsperücke! Sicher hat sie das Rabenvieh der Hund zerrissen und zerfleischt! — Die schönen Locken! — Wenn ich mir's vorstelle, wie er daran schnopert und käut und zerrt und reißt; wie sich jedes Härchen unter dem mörderischen Hundezahn wehmüthig kräuselt und krümmt; wie der Puder als ein Rauch- und Todten-Opfer kläglich zum Himmel stiebt — rasend möcht' ich werden! — Geduld, meine Locken! Wart, Rabenvieh! Ich will mich rächen mit meinem Stecken, wie Gott Apollo, der weit hintreffende. — Die Perücke war mir so lieb, wahrte mein Haupt vor Catharren und bösen Flüssen, begleitete mich mit ihrem ehrwürdigen Nimbus auf Weg und Steg. So hatte ich sie auch gestern aufgesetzt, mich vor der kühlen Nachtluft zu schützen — da raubt mir ein böses Schicksal das theure Futteral meines gedankenreichen Kopfes. Was wollt' ich machen? — Der Hund bellte unverschämt, als ich von meiner Geisterreise zurückkam — ich sprang vom Giebel herab, um nicht entdeckt zu werden. — Hätte man nicht gedacht, ich wollte der Frau Hedwig etwas Anderes

stehlen, als die Frau Hedwig selber, wenn auf den Lärm des Hundes die Nachbarn herbeigesprungen wären und mich gefangen hätten? Wäre es nicht heraus gekommen, daß ich der Wittwe als ihr seliger Mann in Geistesgestalt erschienen bin, um ihr lebendiger zu werden, in fleischlichem Habit? Was hätte es mir dann genutzt, den Paul nach Sachsen geschickt zu haben, durch die sinnreiche Lüge von dem Tode seines Vetters und von der Erbschaft? — Also, ade, liebe Perücke! Besser dich verloren, als die Braut und meinen guten Namen. Jetzt kann sie mir nicht mehr entgehn! Sie ist vorbereitet durch die Geistererscheinung — nach dem Morgenläuten lass' ich alle Minen springen und hebe den Paul vollends aus dem Sattel. Dann ist Hochzeit, dann bin ich ein reicher Mann, und kaufe mir zehn Perücken statt einer.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Hedwig. Anne.

Hedwig.

Anne! Anne!

Anne.

Gleich! — Guten Morgen, Muhme!

Hedwig.

Ach, Gott sey Dank, es ist wieder Morgen!

Anne.

Hm!? Du seufzest? Du sprichst nicht? Du stehst in Gedanken? Was fehlt Dir?

Hedwig!

Ach!

Anne.

Ach! und wieder ach! seit drei Tagen geht das so!

Hedwig.

Er ist wieder da gewesen!

Anne.

Welcher Er?

Hedwig.

Mein seliger Mann ist mir erschienen.

Anne.

Dein seliger Mann?

Hedwig.

Wie er leibt und lebt!

Anne.

Gott sey bei uns!

Hedwig.

Anne, mir will's das Herz zerreißen.

Anne.

Aber sage mir doch nur —

Hedwig.

Alles, alles! Ich ertrag's nicht länger, ich verschweig's nicht länger!

Anne.

Muhmie, mir wird angst und bange.

Hedwig.

Es ist nun drei Nächte her — Du schliefst und die Mägde schliefen — ich lag und dachte an meinen — Elias

wollt ich sagen. Alles war stille, nur der Perpendikel der alten hölzernen Wanduhr rasselte, und in der Ferne rief der Wächter die Mitternachtsstunde aus. Da kam es mir vor, als hörte ich ein Geheul und Getrappel —

Anne.

(furchtsam sich ihr anschmiegend.)

Nun?

Hedwig.

Das Getrappel kam immer näher und näher, darauf ächzt es drei Mal vor der Stubenthür gar jämmerlich und kläglich. Ich fasse mir ein Herz — ich rufe: Wer da!? — es thut einen Knall — die Thür springt auf —

Anne.

Springt auf —

Hedwig.

Mein seliger Mann tritt herein im Sterbekittel —

Anne.

Muhme, und ihr seyd nicht vor Schrecken gestorben?

Hedwig.

Freilich bin ich das! Es flimmerte mir vor den Augen, ich kroch unter meine Decke und betete und schwitzte bis an den hellen Morgen.

Anne.

Nun? und der selige Mann?

Hedwig.

Der war verschwunden.

Anne.

Gott sey Dank.

Hedwig.

Aber er kam in der vorletzten Nacht wieder.

Anne.

O weh!

Hedwig.

Und in der vergangenen Nacht zum dritten Male!

Anne.

O weh! o weh! Es plagen Einen ohnedem die lebendigen Männer genug, drum sollte man Ruhe vor den todten haben!

Hedwig.

Ach!

Anne.

Was mag er nur wollen, der Vetter Elias?

Hedwig.

Der arme Mann!

Anne.

Hat er etwa ungerecht Gut verscharrt?

Hedwig.

Bewahre! Wie käm' er dazu?

Anne.

Oder dem Nachbar die Felder abgepflügt?

Hedwig.

Nein, ein Dieb ist der sein Tag nicht gewesen.

Anne.

Oder war er dir ungetreu?

Hedwig.

Anne, rede nicht so unvernünftig von meinem seligen Elias!

Anne.

Nu, da weiß ich doch wahrhaftig nicht, weshalb er wieder kommt.

Hedwig.

Ich hab' ihn gefragt.

Anne.

Nu?

Hedwig.

Seine Antwort eben hat mich so verdutzt gemacht; ich kann sie gar nicht aus dem Kopfe bringen.

Anne.

Nun, was antwortete er denn?

Hedwig.

Er habe wegen mir keine Ruhe im Grabe, mein Glück läge ihm am Herzen, — ich sollte wieder — heirathen!

Anne.

Heirathen?

Hedwig.

Heirathen!

Anne.

Ach, der liebe selige Mann!

Hedwig.

Mein guter Elias!

Anne.

Noch im Grabe an seine Frau zu denken!

Hedwig.

Nein, so einen Mann krieg' ich mein Tage nicht wieder!

Anne.

Ihr noch im Sterbekittel zu einem Zweiten zu rathen!?

Hedwig.

Nein, ich will auch nun und nimmermehr den Zweiten nicht!

Anne.

Nicht? Muhme!

Hedwig.

Nein, nein, nimmermehr!

Anne.

Aber Muhme, bedenk' doch den Wittwenstand — und den seeligen Mann — und das Heirathen —

Hedwig.

Freilich wohl!

Anne.

Es hat so hübsche Männer auf der Welt —

Hedwig.

Ach ja, recht hübsche Männer!

Anne.

Da ist der Förster Kunz — er flucht freilich sehr viel —

Hedwig.

Das ist nur so eine Angewohnheit.

Anne.

Der Freirichter Otto wäre auch nicht zu verachten! Nur trinkt er viel.

Hedwig.

Aber wenn er getrunken hat, ist er lustig und guter Dinge.

Anne.

Wenn nur der Verwalter Lebrechts Lorchen nicht so nachliefe —

Hedwig.

Sie läuft ihm nach! Das ist ja nur so eine Löffelei!

Anne.

Aber der Hübscheste ist und bleibt doch Schwager Paul.

Hedwig.

Ach, Schwager Paul —

Anne.

Der flucht nicht, der trinkt nicht, der läuft keiner Andern nach!

Hedwig.

Der ist wirthschaftlich und ordentlich und hält das Seine zusammen. Wenn ich ihm sonst anstände —

Anne.

So würd' er dir wieder anstehen? Nun siehst du, wir haben den zweiten Mann gefunden.

Hedwig.

Behüte, Anne! Der seelige Mann will ja einen andern. — Ich soll — prr! — den Schulmeister Popitius heirathen.

Anne.

Der Schulmeister mit der Kupfernase und den Sabelbeinen, der soll deinen Mann erlösen, der soll dich heirathen?

Hedwig.

So sagte der Geist.

Anne.

Je nun, ein Geist ist eben ein Geist, und fühlt nicht mehr das, was Fleisch und Bein fühlt. — Der krumme Schulmeister — der gerade Paul! — Welch ein Abstand! Du wirst ihm doch nicht gehorchen, Muhme?

Hedwig.

Aber Anne, wenn er nun wiederkommt, — du hast's nicht mit angesehen, — es war so fürchterlich — wenn er nun alle Nächte wiederkommt?

Anne.

Wenn nur Schwager Paul wieder da wäre! Der würde schon aus der Sache reden, der ist nicht auf den Kopf gefallen, der würde den Geist fragen, der hat Herz!

Hedwig.

Anne, wenn er das thäte —

Anne.

Das thut er gewiß dir zu Liebe! — Ach, potz Blitz, da kommt der Schulmeister!

Dritter Auftritt.

Vorige. Popitius.

Popitius.

Servus, Servus! — Frau Nachbarin, auf ein Wort!

Hedwig.

Was bringt er Gutes, Herr Schulmeister?

Popitius.

Heute fährt die Post durchs Städtchen. Ich weiß, sie erwartet Briefe von Paul. Angenehme Neuigkeiten von der Erbschaft u. s. w.

Hedwig.

Ganz recht; Paul versprach mir bald ein Schreiben.

Popitius.

Sie hat es nicht um mich verdient; aber ihr dienstwilliger Diener hat sich auf die Beine gemacht —

Hedwig.

Ist er wirklich im Städtchen gewesen? O sprech' er —

Popitius.

Omnino! Bedanke sie sich!

Hedwig.

Schön'n Dank! Nun, und er bringt —

Popitius (einen Brief gebend.)

Bringt — hä hä — lese sie!

Hedwig.

Anne! Paul schreibt! — (den Brief hastig aufbrechend.)

Anne.

Nu, was schreibt er?

Hedwig.

Ach, ich kann ja nicht lesen!

Popitius.

Gebe sie her, ich lese ihn vor. — Hm — curiose Buchstaben! Kauderwälsches Geschmiere! — Der Paul hat doch nichts Rechtschaffenes bei mir gelernt. Ich muß den Brief gleichsam erst durchsehn und buchstabiren.

Anne.

Läſſ' er hören!

Popitius (leſend.)

Ei ei! Darf ich meinen Augen trauen?

Hedwig.

Kommt er bald zurück?

Popitius.

Zurück? hä hä! davon ſteht nichts hier.

Anne.

Schreibt er was von der Erbſchaft?

Popitius.

Erbſchaft? hä hä! der Paul iſt ein Satanskind!

Hedwig.

O ſag' er, was der Brief enthält!

Popitius.

Schlimme Poſt! — Erſchrecke ſie nicht, Frau Nachbarin! —

Hedwig.

Unglück? Iſt dem Paul ein Unglück zugeſtoßen? Leſ' er, Herr Schulmeiſter, leſ' er!

Popitius.

Ihm nicht, aber ihr. — Wie oft hab' ich's geſagt, gepredigt und geſchrieen: der Paul taugt nichts, an dem Paul iſt nichts —

Anne.

Den Brief, Herr Schulmeiſter, den Brief! Behalt' er ſeinen Groll auf den Paul für ſich!

Popitius.

So hört! Laßt euch die Augen öffnen! „Liebe Schwägerin! Schwarz auf weiß und kurz und gut will ich dir melden, daß mich der Vetter zum Universalerben eingesetzt hat. Ich habe nun Geld wie Heu, und da ich von jeher eine absonderliche Neigung zum Heirathen in mir verspürt habe —"

Anne.

Merkst du was?

Popitius.

— „so habe ich mich entschlossen, selbes in's Werk zu richten. Ich habe die hübsche Marketenderin unterweges getroffen, die vorigen Winter mit den fremden Soldaten in unserm Dorfe war." —

Hedwig.

Ach Anne!

Anne.

Ist der Paul rasend?

Popitius.

„Sie gefällt mir" —

Hedwig.

Anne, Anne!

Popitius.

„Wir sind miteinander einig —"

Anne.

Was? der schlechte Mensch?

Popitius.

„Auf den Sonntag werde ich mit ihr getraut —"

Hedwig.

Paul, ist's möglich? Wer hätte das von dir vermuthet, Paul?

Popitius.

„Dann gehts Heidi in die Welt! Wir legen einen Handel mit Brandwein und Pfefferkuchen an —“

Anne.

Paul und die Marketenderin!? — Nein, es ist nicht wahr!

Popitius.

Hä hä! Hier stehts. — „Solches hab' ich dir zu wissen thun wollen, bin übrigens mit alter Zuneigung dein lieber Schwager Paul Rittersporn“. Nun, was sagt ihr?

Anne.

O ich kann mich noch gar nicht von meinem Erstaunen erholen!

Hedwig.

Paul, habe ich das um dich verdient?

Popitius.

Gelt? — Gut ist sie ihm gewesen, hat ihn gehätschelt und gepflegt! Da hieß es Paul des Morgens und Paul des Abends. Andre rechtschaffne Männer sah sie nicht an, nun hat sie's!

Hedwig.

Trug so eine ehrliche Miene, hat nie ein Frauenzimmer angesehen. —

Popitius.

Die Marketenderin ist auch ein ganzes Weibsbild! — Die hat nun den Tugendspiegel um und um gekehrt. —

Anne.

Die Bestie muß ihn verhext haben! — Aber ich trau' im Leben auf keinen Mann mehr.

Popitius.

Ich gratulire zur neuen Schwägerin! — Da wird gejubelt werden auf der Hochzeit! — Nun, was meint sie, Frau Gevatterin? Ist's gekommen, wie ich's gesagt habe? — He — sie schweigt — sie weint —

Hedwig.

Wäre ich nur schon bei meinem seeligen Elias!

Popitius.

Frau Nachbarin, sie wird sich's doch nicht zu Herzen nehmen? Lasse sie den Paul laufen!

Hedwig.

Ach Paul, Paul!

Popitius.

Frau Nachbarin, nehme sie Trost an.

Anne.

Ja, er ist ein saub'rer Tröster!

Popitius.

Wenn sie mich anhören wollte! — Ich habe so Manches noch hier auf meinem Herzen. Geheimnisse — wunderliche Dinge — Schadenersatz — Spekulationen — Projekte — Anträge — Anschläge — gute Meinungen — in Summa: Alles in Allem! — Hört sie, Frau Nachbarin?

Hedwig.

Nun, so red' er nur!

Popitius.

Wir müssen allein seyn; Mutterseelenallein! Der Gelbschnabel da darf's nicht hören; plaudert und kichert und macht ehrliche Leute konfus.

Anne.

Red' er in Gottesnamen bis Morgen früh! Bin gar nicht neugierig auf seine Geheimnisse — ich gehe!

(ab ins Haus.)

Vierter Auftritt.

Hedwig. Popitius.

Hedwig.

Nun, Herr Schulmeister?

Popitius.

Nun, Frau Nachbarin?

Hedwig.

Wir sind allein! — Wollte mir etwas sagen, mach' er's kurz!

Popitius.

Meine Rede dürfte länglich ausfallen, wenn ich ihr ohnschwer meine Gedanken eröffnen soll, maaßen dieses ganze, weitläuftige, vielumfassende —

Hedwig.

Wenn er's so macht, wird er vor Abend nicht fertig! Ich habe keine Zeit, lange zu schwatzen. Eine fleißige Wir-

thin darf die Hände nicht in den Schoos legen, und er sieht, daß mich seine Nachricht ganz konsternirt und aus dem Recept gebracht hat.

Popitius.

Konzept beliebe sie zu sagen. — Merke sie wohl auf, Frau Nachbarin, jetzt schieß' ich los — (er geht verlegen auf und ab.)

Hedwig.

Ich höre noch nichts!

Popitius.

(als er anfangen will, das Gedichtchen, auf das er sich so lange besann, herzusagen, niest er.)

Hedwig.

Gotthelf!

Popitius.

Gratias! —

Ich bin ein Mann von Fleisch und Bein!
Schulmeister bin ich obendrein:
Kann lesen kann schreiben, die Jungen kuranzen;
Nach meiner Pfeife müssen sie tanzen.
Auch zärtlich bin ich nebenbei.
Frau Nachbarin, wie steht's? — Ei, ei,
Sie merkt es schon!? — Hier ist's nicht richtig,
Liebe, Liebe quält mich tüchtig,
Wie das Salz den Schinken beitzt,
Also beitzet mich Verlangen;
Im Kamine muß ich hangen
Den Gott Amor eingeheitzt.

Ach! ich blickte längst vergebens
Nach dir, Märzbier meines Lebens,
Meiner Wünsche Kegelbahn,
Wirthshaus süßester Gefühle,
Meiner Liebesstiefeln Thran,
Arie, die ich im Herzen spiele. —

Hedwig.

Das war es, was er mir ins Geheim sagen wollte?

Popitius.

Sic carissima! Hat sie den hohen Sinn verstanden und gefaßt?

Hedwig.

Keineswegs!

Popitius.

So höre sie es deutlicher: Es hat Gott gefallen, den kreuzbraven Elias Rittersporn, ihren eheleiblichen Gespons, aus diesem Jammerthal in jenes himmlische Zion via mortis zu spediren. Daher ist er — tod.

Hedwig.

Gott geb' ihm die ewige Ruhe!

Popitius.

Und sie ist Wittwe.

Hedwig.

Ach ja!

Popitius.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. — Sie sitzt im Reichthum, die Wirthschaft ist groß und weitläuf-

tig. Es ist ein Mann nöthig, der alles kommandirt — und sie dazu.

Hedwig.

Ach ja!

Popitius.

Ich habe mich schon lange offerirt.

Hedwig.

Ich habe ihm schon lange gesagt, daß ich ihn nicht leiden kann.

Popitius.

Daran war der dumme Paul schuld; auf den hatte sie ein Auge.

Hedwig.

Kann seyn!

Popitius.

Der ist nun weg, den bekommt sie nicht. Aber ich bin noch da. Seh sie mich an: Aechtes Schrot und Korn! Eine Adlernase, was auch die dumme Anne daran auszusetzen hat. Luchsaugen, eine gewölbte Stirn! Kein Geld, aber viel Verstand und eine ehrenvolle Schulmeisterei. Frau Nachbarin, was sagt sie?

Hedwig.

Nichts! Und hiermit Adjes, Herr Schulmeister!

Popitius.

Und hiermit nicht Adjes! Bleibe sie stehn wo sie steht; der Spas ist aus, der Ernst geht an! Ich erkläre ihr hiermit, daß sie mich heirathen soll, wenn sie auch nicht will. — Ich spreche im Namen (feierlich) des seeligen Elias!

—

Hedwig (ängstlich.)

Weiß er denn etwa gar —

Popitius.

Im Namen des seeligen Elias Rittersporn frage ich sie, will sie mich heirathen?

Hedwig.

Herr Schulmeister! — hat er ihn auch gesehen?

Popitius.

Verstockte Sünderin! Die Gräber öffnen sich, der verstorbene Mann steigt heraus, im Todtenhemde, und sie zweifelt an meinem Berufe, ihr zweiter zu werden?

Hedwig.

Es ist gewiß, er hat ihn auch gesehn! Woher wüßte er sonst Alles?

Popitius.

Ja, er ist mir erschienen! „Flavius" — ächzte er „heirathe meine Frau, sonst hab' ich keine Ruhe im Grabe!" — „Nein!" versetzte ich. — „Lieber Flavius", stöhnte er, „heirathe meine Frau, sonst spuk' ich bis an den jüngsten Tag!" — „Wird nichts d'raus!" brummte ich und legte mich auf die and're Seite. „Goldflavius," winselte er, „erbarme dich und heirathe meine Hedwig, sonst dreh' ich dir gleich den Hals um!" — Und weil er so schön bat, so versprach ich's ihm denn — und er verschwand. — Jetzt muß ich je eher desto lieber mein Wort halten. — Wann ist die Hochzeit, Frau Nachbarin?

Hedwig.

Ach, ich unglückliches Weib!

Popitius.

Ich will auf den Sonntag das Aufgebot bestellen. Was meint sie?

Hedwig.

Herr Schulmeister, habe er Mitleid!

Popitius.

Das hab' ich: ich heirathe sie ja nur aus Mitleid für den verstorbenen Mann.

Hedwig.

Herr Schulmeister! Ich kann ihn ja nicht ausstehen, ich bin ihm gram wie einer Spinne, wie einem Skorpion, wie einem Basilisken, wie einem Drachen, wie dem Antichrist selber!

Popitius.

Thut nichts, Frau Nachbarin, ich bestelle das Aufgebot!

Hedwig.

Herr Schulmeister, ich laufe ihm nach, ich schreie Nein, bis mir der Athem vergeht.

Popitius (feierlich.)

Heut' Nacht kommt ihr verstorbener Mann wieder!

Hedwig.

O weh!

Popitius.

Und bringt noch zehn andere Geister mit!

Hedwig.

Hilf Himmel!

Popitius.

Die zwicken sie bis auf's Blut!

Hedwig.

Ich unglückliches Weib! Wäre nur Paul hier?

Popitius.

Ei was! Paul sitzt bei seiner Marketenderin und verkauft Pfefferkuchen und die Geister verstehen keinen Spas. — Will sie mich heirathen?

Hedwig.

Herr Schulmeister, lass' er mir Zeit, ich will mich bedenken. Herr Schulmeister, komm' er heut' Abend wieder.

Popitius.

Wird nichts d'raus!

Hedwig.

Frage er heute Mittag wieder an, Herr Schulmeister!

Popitius.

Jetzt will ich Entscheidung!

Hedwig.

Gebe er mir wenigstens eine Stunde Frist; vielleicht stirbt er unterdessen!

Popitius.

Sterben? hä hä, leben will ich auf's Neue durch sie. — Eine Stunde sey ihr gegönnt; in einer Stunde bin ich wieder hier! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Hedwig (allein.)

Was soll ich anfangen? Den Schulmeister heirathen? hu, mir graut! — Und doch: die Geister! — Wäre Paul nur hier! — Paul? Was soll der? Er ist meiner nicht

mehr würdig, der schlechte Mensch. Ich will gar nicht mehr an ihn denken — und doch muß ich's immerfort! (schluchzend. Ach Paul, Paul, Paul!

Sechster Auftritt.

Hedwig. Anne (steckt den Kopf zur Thür heraus.)

Anne.

Ist das Unthier fort? Bist du allein? — Was wollte er denn?

Hedwig.

Ach, liebe Anne, da ist keine Rettung; ich muß den Schulmeister heirathen und thu ich's nicht, kommt der verstorbene Mann mit noch zehn andern Geistern, die mich peinigen. Nun hab' ich nur eine Stunde Bedenkzeit mir ausgebeten. Rathe mir, was ist zu thun!?

Anne.

Ja, was ist zu thun? Weißt du was? Wir wollen Beide nachsinnen. Stell' dich dorthin, ich bleibe hier und wenn du was weißt, so sag' mir's.

(Pause.)

Hedwig.

Weißt du was?

Anne.

Nein! weißt du was?

Hedwig.

Nein!

Anne.

So sey still und störe mich nicht!

(Pause.)

Anne.

Nun?

Hedwig.

Nun?

Anne.

Mir ist beigefallen, daß es doch recht hübsch wäre, wenn wir den Paul da hätten.

Hedwig.

Kurios, das ist mir eben auch beigefallen!

Anne.

Der würde den Geist bannen —

Hedwig.

Und jagte den Schulmeister fort!

Anne.

Und heirathete die Wittwe! — der ist nun aber nicht da — nein, es ist recht dumm von dem Paul!

Hedwig.

Nein, schlecht ist es! — Ach, hab' ihn so geliebt! —

Anne.

Nein, es ist zu toll! Dir den Schemel vor die Thüre zu setzen! Mit einer Marketenderin zu liebeln! — Wenn er nun wiederkommt —

Hedwig.

Mit keinem Auge seh ich ihn mehr an —

Anne.

Und bringt die — die Mamsell mit — und setzt sie in die hübsche Wirthschaft —

Hedwig.

Die Gelbsucht krieg' ich vor Chagrin!

Anne.

Und führt sie in die Schenke — und tanzt mit ihr den Vorreih'n —

Hedwig.

Das muß nicht geduldet werden —

Anne.

Wir streuen ihr Heckerling vor die Thür —

Hedwig.

Wir werfen sie zur Schenke hinaus —

Anne.

Wir jagen sie aus dem Dorfe —

Hedwig.

Und den Paul hinterdrein!

Anne.

Der Paul ist ein erzschlechter Kerl —

Hedwig.

Ein Taugenichts —

Anne.

Aber er soll uns nur kommen!

Hedwig (drohend.)

Ja, er soll uns nur kommen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Paul.

Paul

(schon hinter der Scene.)

Grüß' Dich Gott, Schwägerin! Grüß' Dich Gott, Muhme Anne!

Hedwig.

Da hat ihn der Henker —

Anne.

Da ist der Tausendsapperlot!

Paul (vorkommend.)

Gelt! Ihr habt mich nicht so geschwind zurück erwartet? Das macht der Vetter ist nicht gestorben und mit der Erbschaft — Nu, was soll das bedeuten? Ihr steckt die Köpfe zusammen? Ihr seht mich nicht einmal an? Nehmt nicht meine Hand?

Hedwig.

Weg da!

Paul.

Weg da? (zu Anne) Was fehlt der Schwägerin?

Anne.

Mach, daß Du fortkommst!

Paul.

Ein schöner Willkomm! — Ach geht, Ihr spaßt! —

Hedwig.

Laß' mich los, Du Taugenichts!

Anne.

Geh' aus meinen Augen, Du Bruder Liederlich!

(Zugleich sich losmachend.)

Paul.

Tausendslikkerment! Das ist zu toll! Nun läuft mir was über die Leber! Was habt Ihr, was wollt Ihr, was schimpft Ihr? — Heraus damit!

Hedwig.

Fragst Du noch?

Anne.

Verstellst Du Dich noch?

Hedwig.

Weißt Du nichts mehr von Deinem saubern Briefe?

Paul.

Von einem Briefe? Ich?

Anne.

Von der dicken Marketenderin? — Von der allerliebsten Heirath?

Paul.

Sprecht Ihr hanakisch oder schlavakisch?

Hedwig.

Künftig schreib' an wen Du willst, nur nicht an mich!

Paul.

Aber ich habe ja nicht geschrieben!

Anne.

Künftig heirathe wen Du willst! Meinetwegen alle Marketenderinnen auf einmal!

Paul.

Aber ich habe ja nicht geheirathet!

Hedwig.

Künftig handle mit was Du willst, das gilt uns gleich!

Paul.

Aber ich habe ja nicht gehandelt!

Anne.

Wir wollen nichts mehr von Dir wissen; merk' Dir's!

Hedwig.

Du sollst Dich vor uns nicht mehr sehen lassen, daß Du's nur weißt!

Paul.

Aber, so hört mich doch nur an!

Beide.

Für Dich haben wir weder Ohren noch Zungen! (Beide ab ins Haus; sie werfen die Thür hinter sich zu.)

Achter Auftritt.

Paul (allein.)

Treibt denn der Satan sein Spiel mit den Weibern? Was? Mich zum Taugenichts zu machen? Mich einen Bruder Liederlich zu heißen? — Tausendsapperment, mich einen Bruder Liederlich!? — Was wollten sie mit der dicken Marketenderin? Was schwatzten sie denn von einem Briefe und vom Handeln und vom Heirathen? und vom Teufel und seiner Großmutter? — Es muß ihnen Jemand die Köpfe verdreht und Gott weiß was? vorgelogen haben! — Ich will hinein! — Ich will sie auf's Gewissen treiben! (die Thür ist zu) Was, zum Hause wollen sie mich nicht hinein lassen? — (klopft) Macht auf! — Sie antworten nicht? — (klopft stärker) Macht auf, ich breche die Thür ein! — Verdammte Bohlen, sind eisenfest! — Hinein muß ich! — Ha, ich lehne die Leiter an den Heuboden und steige durch den Giebel. Wartet, wie der Hagel will ich über Euch kommen.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Hedwig. Anne (aus dem Hause.)

Hedwig.

Nu?

Anne.

Fort ist er! Sagt' ich's nicht?

Hedwig.

Aber wir müssen ihn doch anhören!

Anne.

Muhme, Du bist nicht so böse auf Paul, ich merk's!

Hedwig.

Vielleicht kann er sich entschuldigen?

Anne.

Oder Dir ein X für ein U machen!

Hedwig.

Vielleicht ist er gar unschuldig?

Anne.

O ja! Rein, wie die liebe Sonne!

Hedwig.

Auf jeden Fall bist Du zu schnippisch gegen ihn gewesen

Anne.

Und was hast Du denn gethan? Du hast gescholten, so gut wie ich.

Hedwig.

Du bist schuld! Du hast mich aufgehetzt!

Anne.

Am Ende zankst Du noch mit mir?

Hedwig.

Sieh', man muß ihn nicht vor den Kopf stoßen. Wir brauchen ihn nothwendig. Bedenke nur den verstorbenen Mann!

Anne.

Und den Schulmeister!

Hedwig.

Wenn Paul die Geister verbannt —

Anne.

Und den Schulmeister verjagt —

Hedwig.

Da müßte man schon ein Auge zudrücken. Jugend hat keine Tugend. — Wenn er es aufrichtig bereut hätte, wenn er das Affengesicht nicht mehr ansähe. — Muhme, komm', wir wollen ihn zurückrufen.

Anne.

Ich glaube gar, Du willst ihm nachlaufen? Pfui!

Hedwig.

Komm' nur, komm'! Er könnte sich's zu Herzen nehmen, er könnte sich ein Leid anthun, dann hätten wir's auf dem Gewissen!

Anne.

Lauf' nur nicht so!

(Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Paul (tritt aus dem Hause, eine Perücke in der Hand haltend.)

Nun ist's klar, das böse Gewissen hat sie fort getrieben. — Darum also die falsche Nachricht von des Vetters

Tode und von der Erbschaft?! — (er wirft sich auf die Bank vor der Thür) Darum schalten sie mich und warfen mir die Thüre vor der Nase zu? — O verflucht! Mit dem Schulmeister buhlt sie — mich wollten sie los seyn, um ungehindert ihr Wesen treiben zu können. Ha, ha! mich seyd Ihr auf immer und ewig los! (er knetet die Perücke zusammen, und wirft sie hinter eine Kulisse) Wenn ich erst ihr die Wahrheit gesagt habe; wenn ich den Schulmeister erst so zusammen gewalkt und gequetscht habe, wie sein Rattennest da, — dann geh' ich ab, und lache sie alle aus? — — Nein, lachen werd' ich nicht. Ich glaube es wird mir's halbe Leben kosten. — Ich bin ihr so gut gewesen — ich habe sie so geliebt — o Ihr Weiber!

Eilfter Auftritt.

Paul. Hedwig. Anne (zurückkommend und auf ihn zulaufend.)

Hedwig.

Ach Paul!

Anne.

Nu Paul?

(Pause.)

Hedwig.

Wir haben uns übereilt!

Paul.

Hm, hm!

Anne.

Paul, wir sind zu voreilig gewesen!

Paul.

Paul.

So, so!

Anne.

Hm, hm? So, so? — Rede, Trotzkopf!

Paul.

Wollt Ihr mich endlich anhören?

Hedwig.

Rede!

Paul.

Was habt Ihr gegen mich?

Hedwig.

Diesen Morgen kam der Schulmeister —

Anne.

Und brachte einen Brief von Dir —

Hedwig.

Darin stand, Du wärest der Universal-Erbe des Vetters geworden und wolltest Dich nun verheirathen.

Anne.

Du hättest die dicke Marketenderin wieder getroffen, die so gut Zither schlug, mit der würdest Du einen Branntwein- und Pfefferkuchen-Handel anlegen.

Paul (losbrechend.)

Potz Lügen und Wind! Das ist nicht wahr!

Hedwig.

Aber der Brief —

Paul.

Das ist ein Teufelsbrief, den hat der Satan geschrieben!

Hedwig.

Siehst Du, Anne, er ist unschuldig!

Anne.

Ha, er ist meiner Treu unschuldig.

Hedwig (ihm die Hand reichend.)

Schwager Paul, wir sind gute Freunde!

Paul (zurückziehend.)

Schwägerin Hedwig, wir sind geschied'ne Leute.

Hedwig.

Ach Paul, wer wird schmollen?

Paul.

Ich reise heute noch weg, — weit — auf immer!

Hedwig.

Um Gotteswillen nicht, Paul, Du sollst mir Rath geben. Der Geist meines verstorbenen Mannes hat sich drei Mal sehen lassen.

Paul.

Vermuthlich hat er gute Gründe, wieder zu kommen.

Hedwig.

Ja wohl; er kam wegen mir: ich soll wieder heirathen — er hat mir — meinen künftigen Mann gezeigt — (höchst verlegen) es ist — der — Schulmeister —

Paul.

Adjes Schwägerin!

Anne.

Wohin?

Paul.

Zum Schulmeister! Ihn derb abprügeln — dann fort

in die Welt! (zur Hedwig) Daß Du mit ihm einverstanden bist, ist mir nun klar; — daß Du ihn heirathen willst, kann ich Dir nicht wehren. Ersinne Dir nur nicht Mährchen, um Dich weiß zu brennen; schiebe nicht auf den seligen Mann, was Dein eigner Wille ist, Du führst mich nicht hinter's Licht! Sag's gerade heraus, daß Du Dich vor mir schämst. — Ich mache dem zärtlichen Schulmeister Platz.

Hedwig.

Paul, was fällt Dir ein?

Paul.

Weib, Du hast ein falsches hinterlistiges Herz! Hab' ich das um Dich verdient? — Ich will Dir nicht vorwerfen, was ich für Dich gethan habe; aber was Du gethan hast, werfe ich Dir vor. Alle die guten Worte, die Du mir gegeben, alle die freundlichen Blicke, die Du mir gegönnt hast —

Hedwig.

Komme zu Dir, Paul, besinne Dich!

Paul.

Ja, ich besinne mich, ich komme zu mir, ich bin schon bei mir! — Du mein Gott! Ich habe gewünscht und gehofft und geglaubt, sie liebe mich, wie ich sie liebe — das ist vorbei — sie heirathet den Schulmeister —

Hedwig.

Nein, das thut sie nimmermehr!

Anne.

Nein, sie thut es nicht! — So höre doch nur: sie ist Dir noch so gut wie vormals! — Wie sie dasteht; wie sie

Hedwig.

Siehst Du, Anne, er ist unschuldig!

Anne.

Ha, er ist meiner Treu unschuldig.

Hedwig (ihm die Hand reichend.)

Schwager Paul, wir sind gute Freunde!

Paul (zurückziehend.)

Schwägerin Hedwig, wir sind geschied'ne Leute.

Hedwig.

Ach Paul, wer wird schmollen?

Paul.

Ich reise heute noch weg, — weit — auf immer!

Hedwig.

Um Gotteswillen nicht, Paul, Du sollst mir Rath geben. Der Geist meines verstorbenen Mannes hat sich drei Mal sehen lassen.

Paul.

Vermuthlich hat er gute Gründe, wieder zu kommen.

Hedwig.

Ja wohl; er kam wegen mir: ich soll wieder heirathen — er hat mir — meinen künftigen Mann gezeigt — (höchst verlegen) es ist — der — Schulmeister —

Paul.

Adjes Schwägerin!

Anne.

Wohin?

Paul.

Zum Schulmeister! Ihn derb abprügeln — dann fort

in die Welt! (zur Hedwig) Daß Du mit ihm einverstanden bist, ist mir nun klar; — daß Du ihn heirathen willst, kann ich Dir nicht wehren. Ersinne Dir nur nicht Mährchen, um Dich weiß zu brennen; schiebe nicht auf den seligen Mann, was Dein eigner Wille ist, Du führst mich nicht hinter's Licht! Sag's gerade heraus, daß Du Dich vor mir schämst. — Ich mache dem zärtlichen Schulmeister Platz.

Hedwig.

Paul, was fällt Dir ein?

Paul.

Weib, Du hast ein falsches hinterlistiges Herz! Hab' ich das um Dich verdient? — Ich will Dir nicht vorwerfen, was ich für Dich gethan habe; aber was Du gethan hast, werfe ich Dir vor. Alle die guten Worte, die Du mir gegeben, alle die freundlichen Blicke, die Du mir gegönnt hast —

Hedwig.

Komme zu Dir, Paul, besinne Dich!

Paul.

Ja, ich besinne mich, ich komme zu mir, ich bin schon bei mir! — Du mein Gott! Ich habe gewünscht und gehofft und geglaubt, sie liebe mich, wie ich sie liebe — das ist vorbei — sie heirathet den Schulmeister —

Hedwig.

Nein, das thut sie nimmermehr!

Anne.

Nein, sie thut es nicht! — So höre doch nur: sie ist Dir noch so gut wie vormals! — Wie sie dasteht; wie sie

roth wird — da sieh' nur, (sie faßt beide an den Händen und führt sie zu einander.) Nu, Muhme, so rede doch! — Nu, Paul, so rede doch!

Paul (nach einer Pause.)

Schwägerin, ist das wahr?

Hedwig (betrübt.)

Ja wahrhaftig, Schwager Paul!

(Pause.)

Paul.

Du nimmst den Schulmeister nicht?

Hedwig (rasch.)

Nein, Paul, nein!

Anne.

Wenn's nun schon geheirathet seyn müßte, meint die Muhme —

Hedwig.

Sey still, Anne —

Paul.

Was meint sie?

Anne.

Wenn Du wolltest —

Hedwig.

Anne, ich laufe weg!

Anne.

So würde sie auch wollen!

Paul (feurig.)

Schwägerin, ist das auch wahr? —

Hedwig.

Je nun —

Paul.

Schlag' ein —

Hedwig.

Da!

Paul.

Wie? Du wärst nun auf ewig mein?

Hedwig.

Auf ewig!

Anne.

Nun giebt's Hochzeit!

Paul.

Warum zankten wir denn eigentlich? Was war's denn, daß Du mir das Haus verschlossest?

Hedwig.

Warum schmolltest Du denn? Was war's denn, das Du mir vorwarfst?

Paul.

Ach ein Argwohn — ein Verdacht — der alberne Schulmeister —

Hedwig.

Also den Brief heute früh? den hast Du wirklich nicht geschrieben?

Paul.

Ei, höre nur, wie es mir auf der Reise ging. — Als ich an die Grenze, acht Meilen von hier, kam, wen fand ich im Städtchen? Den todten Vetter! Aber er war nicht

tod, und hätte sich beinahe tod gelacht, als ich in die Schenke zu ihm trat, und ihm erzählte, ich sey gekommen, ihn zu beerben. „Geh' nach Hause, Vetter!" sagte er, „und frage in zwanzig Jahren wieder an!" So ging ich denn nach Hause und dachte: welcher lose Vogel hat mich doch in den April geschickt!? —

Hedwig.

Kurios! Der Schulmeister hat uns doch den Brief vorgelesen, worin es ausführlich stand, der Vetter sey tod, und hernach wieder den Brief, den Du geschrieben haben solltest.

Paul.

Hm! — Sage mir doch, wie ist es denn mit dem Geist des seligen Elias und mit dem Schulmeister?

Hedwig.

Ach leider, damit ist's Ernst! Der ist mir wirklich erschienen!

Paul.

Wirklich?

Hedwig.

Und auch dem Schulmeister!

Paul.

Und auch dem Schulmeister?

Hedwig.

Heute früh entdeckte er mir's und drang erschrecklich auf die Heirath! Er war recht erpicht!

Paul.

Wie sah er aus?

Hedwig.

Wer? Der Schulmeister?

Paul.

Nein doch! Der Geist?

Hedwig.

Je nun, wie ein Geist halt aussieht. Ich hab' ihn eben nicht so recht betrachtet. Das macht der Schrecken.

Paul.

(läuft nach kurzem Besinnen schnell ab.)

Warte, ich hab's, gleich bin ich wieder da!

Hedwig.

Was hat er?

Anne (ihm nachsehend.)

Was krabbelt er denn dort unten am Zaun? — Er schlägt etwas in ein Tuch? Er kommt in vollen Sprüngen zurück! Was mag das seyn?

Paul.

Ich bring' ihn, ich bring' ihn!

Hedwig.

Wen denn?

Paul.

Den Geist! — Es ist des Schulmeisters Perücke! Und der Schulmeister war's, der Dich zu fürchten gemacht hat.

Hedwig.

Wär's möglich?

Anne.

Da seh' ein Mensch!

Paul.

Heirathen wollt' er dich; du mochtest nicht; da sann er auf List! Die Nachricht von des Vetters Tode kam von ihm; er schaffte mich weg, um euch leichtgläubige Weiber allein zu haben; er erschien als Geist, um dich ins Bockshorn zu jagen; er erfand den falschen Brief —

Hedwig!

Das ist doch erstaunlich!

Anne.

Wart' Vogel!

Paul.

Ich komme zurück, Ihr schmollt mit mir! Ich will mich entschuldigen, Ihr lauft in das Haus! Ich will Euch nach, Ihr verschließt die Thür! Ich steige durch den Giebel —

Hedwig.

Durch den Giebel? Armer Paul!

Paul.

Oben an einem Balken hängt des Schulmeisters Perücke. Holla, dacht' ich, wo die Perücke ist, war auch der Kopf, der sie trägt; erlaubte Gänge geht man durch die Thür — kurz ich dachte — verzeih' mir, Hedwig —

Hedwig.

Doch nicht etwa: ich und der Schulmeister —

Paul.

Was sollt' ich anders denken? So wurde der Irrthum immer größer und Alles verwirrter! — Aber nun sind wir Eins, nicht wahr, Hedwig; nun sind wir im Reinen? Der Schulmeister bleibt Schulmeister — und wir werden Mann und Frau.

Hedwig.

Du guter Paul!

Anne.

Das habt Ihr dem seeligen Manne doch zu danken! So schnell wär's sonst nicht gekommen. — Aber tritt hinter einen Baum, Paul; da kommt der Schulmeister wohlbedächtig hergewatschelt, um sich das Jawort zu holen. Schelm, wir wollen dir's eintränken!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. (Paul versteckt.) Popitius.

Popitius.

Frau Nachbarin, ein Stündchen ist beinah verflossen, wie steht's mit dem Jawort?

Hedwig.

Seh' er sich nach einer andern Frau um, Herr Schulmeister!

Popitius.

Wie? Was? Sie ist obstinat?

Hedwig.

Zu dienen!

Popitius.

Widerspenstige und widergespenstige Person; ehrt sie nicht in mir den Auserwählten der Geister?

Hedwig.

Nein!

Popitius.

Fürchtet sie nicht den Zorn des seeligen Mannes?

Hedwig.

Ganz und gar nicht!

Popitius.

Wart' nur, wart'! Er wird kommen mit glühenden Zangen, mit Schwefel und Pech galonirt; sie wird zahm werden wie eine Taube!

Hedwig.

Schwerlich! Gegen Geister schützt mich der dort oben, gegen böse Menschen mein Schwager Paul.

Popitius.

Was? Paul? Hat sie die Marketenderin vergessen? Nimmt sie noch den Namen dieses Galgenschwengels in den Mund? Paul, der erzschlechte Mensch, der Gaudieb, der Herumläufer —

Paul (schlägt ihn auf die Schulter.)

Halt! Ich bin auch dabei!

Popitius (ganz vernichtet.)

Ei, ei, ei! Mosjeh Paul? unde?

Paul.

Von meinem Hunde war nicht die Rede. — Aber wer ist der Gaudieb, ich oder er?

Popitius.

Spaß, Mosjeh Paul, purer Kurzweil, Mosjeh Paul —

Paul (rückt ihm immer mehr auf den Leib.)

Herr Schulmeister, der todte Vetter läßt ihn grüßen!

Popitius.

Danke zum Schönsten! danke!

Paul.

Die dicke Marketenderin schickt ihm ein paar Pfeffernüsse mit.

Popitius (immer verlegner.)

Pfeffernüsse? Hä hä, Pfeffernüsse? —

Paul (die Perücke vorlangend).

Kennt er das Krähennest da?

Popitius (auf einmal freudig.)

Ach, meine Perücke!

Paul.

Wie er sieht! Sie hat unter unserm Dach auf dem Balken gehangen. Wie ist sie da hinauf gekommen?

Popitius (eilig.)

Ich muß fort; ich muß in meine Schule! Man verabfolge mir meine Haarhaube!

Paul (stärker.)

Ich frage: wie ist sie da hinauf gekommen?

Popitius.

Wie sie da hinaufgekommen ist? Oben hinauf?

Paul.

Oben hinauf!

Popitius.

Muthmaslich haben sie etwelche diebische Ratten bösslicherweise entwendet und hinaufgeschleppt, maßen sie keine Fittiche hat, um selbst hinauf zu fliegen.

(er versucht die Perücke zu erhaschen und will ausreißen.)

Paul (schleudert ihn zurück.)

Halt, halt! Wir haben noch ein Huhn mit einander zu rupfen.

Popitius.

Ein ander Mal, ein ander Mal!

Paul.

Wer hat den Tod des Vetters erdichtet und mich in April reisen lassen?

Popitius.

Behüte, wie könnt' ich —

Paul.

Wer hat mich bei der Schwägerin verleumden und mir schlechte Streiche andichten wollen?

Popitius.

Mosjeh Paul, er ist im Irrthum —

Paul.

Wer hat den seeligen Elias vorgestellt und das furchtsame Weib da halbtod geängstet?

Popitius.

Mosjeh Paul, versünd'ge er sich nicht —

Paul.

Leugnet er noch? Seine Perücke zeugt wider ihn. — An unser Hofthor will ich sie annageln wie eine Nachteule und allen Bauern und Fuhrleuten will ich den Streich erzählen —

Popitius.

Mosjeh Paul, er ist ein Tygerthier!

Paul.

Dann schicke ich sie dem geistlichen Gericht.

Popitius (fällt auf die Knie.)

Gnade, Mosjeh Paul!

Hedwig.

Lass' ihn laufen!

Paul.

Nur wenn er bekennt —

Anne.

Und abbittet —

Hedwig

Und Besserung verspricht!

Popitius.

Ich thue Alles, was Ihr wollt! Ich will eine Metze Hirsekörner zählen; ich will durch ein Nadelöhr kriechen —

Paul.

Künftig lüg' er nicht mehr!

Anne.

Künftig verläumd' er nicht mehr!

Hedwig.

Künftig spuk' er nicht mehr bei lebendigem Leibe!

Paul.

Lass' er sich den heutigen Streich zur Warnung dienen und nehm' er noch die Lehre mit auf den Weg:

Der Esel bricht das plumpe Bein
Wenn er auf's Eis sich wagt. —
Geh' nicht auf's Eis, Schulmeisterlein!

Popitius (wehmüthig.)

Nein!

Der Oberrock.

Original-Nachspiel, nach einer wahren Anecdote,

vom

Dr. Bärmann.

Personen.

Mac Reddy, *) der Schauspieler aus London.
Arabella.
Jenny, ihre Zofe.
Der Wirth zur Krone.
Ein Polizeibeamter.
Ein Polizeidiener. Zwei Kellner.

(Die Scene ist ein Saal mit mehreren numerirten Ausgängen im Gasthofe „zur Krone," in der Stadt Birmingham. — Das Stück spielt von zehn Uhr Abends bis Mitternacht.

*) Die Bühnen-Directionen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Partie des M. Reddy für den jedesmaligen ersten Helden und Liebhaber geschrieben ist. — Daß demnach demselben die Besetzung der vier übrigen Rollen entsprechen muß, versteht sich von selbst.

Erster Auftritt.

(Armleuchter mit brennenden Lichtern auf dem Tische.)

Arabella. Jenny. (Beide in Reisekleidern, treten ein, nachdem ein Kellner, der gleich wieder abgeht, die Flügelthüren öffnete.)

Jenny (den Reisemantel abwerfend.)

So wollen Sie mir's nicht gestehen?

Arabella

(sich auf einen Stuhl niederlassend.)

Was denn?

Jenny (ihr die Hand an den Busen legend.)

Was hier sich mächtig regt;

Hier, wo der Sehnsucht lindes Wehen

Der Hoffnung Flügelpaar bewegt.

Arabella.

Weg mit der Neckerei!

Jenny.

Vergebens

Verhüllt sich mir Ihr krankes Herz!

Es gilt den Frieden Ihres Lebens;

D'rum beichten Sie!

M

Arabella.

Was soll der Scherz?

Jenny.

Sie lieben —

Arabella (hastig.)

Wen?

Jenny.

Je nun, den Einen.

Mac Reddy —

Arabella (aufstehend.)

Nein, ich lieb' ihn nicht;

(bewegt auf und ab.) Ich liebe Keinen —

— Keinen Keinen!

Jenny.

Wort, das dem Herzen widerspricht!
Der Zunge kann man wohl gebieten,
Daß sie der Liebe „Ja" verschweigt;
Doch — im Vertrau'n — die Blicke hüten:
Miß, Hand auf's Herz! ist nicht so leicht.
Mac Reddy mag sich selig preisen,
Ihm sä'te sich des Glückes Keim:
Sie eilten, um hieher zu reisen,
D'rum führet Er als Braut Sie heim;
Nichts auf der Welt ist so natürlich!
Gesteh'n Sie, Miß, hab' ich nicht Recht?

Arabella.

Miß, immer Miß — wie ungebührlich!
Ich war vermählt —

Jenny.

Mit Herrn von Hecht,
Dem plumpen Deutschen, auf zwei Stunden;
Er starb ja bei dem Hochzeitmahl!
Kaum am Altar mit ihm verbunden,
Ging's in den prächt'gen Speisesaal.
Am Spieß' und auf dem Rost gebraten,
Zog Fisch und Vogel nun daher,
Und „Vivant alle Potentaten!"
Trank Herr von Hecht neun Flaschen leer.
Ein Deutscher war er, doch als Britte
Zu zechen, war einmal sein Spleen,
Und uns'rer Insel rohste Sitte
War Carltonhouse's Ton für ihn.
Neun Flaschen sah man ihn bezwingen,
Die Gluth des Sieg's im Angesicht;
Zum Grund der zehnten vorzudringen —
Ach! das gelang dem Schmeerbauch nicht.
Er sank als Auferstehungssaame
An — an — wie sprach der Arzt doch? wie?
Deutsch war der Tod, latein'sch der Name —
Applix — ja recht! Apoplexie.
Und alle Ihre Ehstandsfreuden
Ruh'n mit dem Dicken nun im Sarg:
Wohl Ihnen, daß sein plötzlich Scheiden
Die Erbschaft Ihnen nicht verbarg!
Reich sind Sie jetzt, sind ungebunden,
Sind quasi Wittwe — ja, gewiß!

D'rum, bis Sie den Gemahl gefunden
Nach Ihrem Herzen — sind Sie Miß!

Arabella.

Ah! Schäkerinn! Muthwill'ge! Lose!

Jenny.

Mac Reddy wird geliebt. Nicht wahr,
Sie flechten ihm die schönste Rose
Zum Künstlerkranz' in's braune Haar?

Arabella.

Zum Künstlerkranze? — freche Launen!
Er? Künstler?

Jenny.

Londons Volk spricht's aus;
Denn auf der Bühn' ihn anzustaunen,
Füllt sich gedrängt das Schauspielhaus.
In Shakespear's ew'gen Meisterstücken
Ist er bald Shylock, bald Othell,
Und uns im Lustspiel zu entzücken,
Dient Komus-Sheridan ihm schnell.
Schauspieler sonder Gleichen ist er —

Arabella.

Schauspieler? hm! Sprich Komödiant.

Jenny.

Den Günstling nennen Sie Minister
Zwei Namen nur für Einen Stand.

Arabella.

Doch zielt auf dieses Standes Sitten
Mit Recht der Schmähung gift'ger Pfeil.

Jenny.

Ei, Miß, wir leben unter Britten,
Die kennen nicht solch Vorurtheil!
In Deutschland mag man Winkel finden,
Wo blödem Vorurtheil man fröhnt,
Wo man um eines Einz'gen Sünden
Des ganzen Standes Glieder höhnt.
Dort stelle Wahn sich auf die Lauer,
Wenn sich ein Kunsttalent erhebt,
Damit man's außerhalb der Mauer
Des Friedhof's, wenn es starb, begräbt;
In Englands Kathedralen heben
Sich Quin's und Garrick's Leichenstein,
Und Shakespear's Asche ruhet neben
Verwes'ter Könige Gebein.

Arabella.

Dem Alten gleicht nicht stets das Neue —

Jenny.

Doch übertrifft es jenes oft.

Arabella.

Voreil'ge Liebe schafft sich Reue —

Jenny.

Nur Lieb' erfüllt, wo Liebe hofft!

Arabella.

Du bist recht stark heut in Repliken.

Jenny.

Die schnelle Fahrt hat mich gewitzt;
Versinkt man doch in Philippiken,
Wenn man so eingeschachtelt sitzt

Und vorwärts rollt durch Nacht und Nebel,
Und nicht einmal erfährt, warum?
Ja, wüßt' ich unsrer Reise Hebel — —

Arabella.

Nun, dann?

Jenny.

Ei dann blieb' ich wohl stumm.

Arabella.

Willst Du durchaus Dich albern geben?
Der Reise Grund — ich sagt' ihn Dir:
Ich mag nicht mehr in London leben,
Und eine Muhme wohnt mir hier.
In ihrer Obhut zu verweilen,
Hab' ich, als Wittwe, mir bedacht.

Jenny.

Und deshalb mußten wir so eilen,
Unvorbereitet, schnell, bei Nacht?

Arabella.

Dem üpp'gen Wirrwarr zu entfliehen,
Der sich in großen Städten beut,
Sich läst'gen Freiern zu entziehen:
Säumt da wohl Unbescholtenheit?

Jenny.

Doch hier im Gasthof einzukehren —

Arabella.

Für'n ersten Eintritt nur geschah's.

Jenny.

Wer aber will's der Muhme wehren,
Wenn sie verübelt diesen Spaß?

Arabella.

Was wär' denn übel hier zu deuten?
Gleich morgen sprech' ich bei ihr ein.

Jenny.

'S ist gang und gebe bei den Leuten,
Sie richten öfters nach dem Schein.

Arabella.

Nach welchem Schein hier?

Jenny.

Hm, der Freier,
Der Sie aus London hat verbannt,
Hat sich, zu seines Ruhmes Feier,
Auch her nach Birmingham gewandt,
Und — wie sich's seltsam muß begeben! —
Sich hier zur Krone einlogirt,
Zur Krone, hier, wo wir uns eben
„Für'n ersten Eintritt" einquartiert.

Arabella (verlegen.)

Was sagst Du da?

Jenny.

Mac Reddy hätte
Hier seine Wohnung? Ganz gewiß!
Der Postknecht sprach's ja! Doch ich wette,
Sie überhörten's — Nicht so, Miß?

Arabella.

Wie sollt' ich anders? Freilich! freilich!
Schnell einen Führer! fort, zum Strand!
Dort wohnt die Muhme. Eilig! eilig!

Jenny.

So spät ist Keiner wohl zur Hand.
Auch bitt' ich Sie, nicht zu vergessen:
Es ward ein Abendbrot bestellt.

Arabella.

Gleichviel!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Zwei Kellner (von denen Einer hurtig einen Seitentisch deckt, während der Andere Speisen ꝛc. aufträgt, worauf sich Beide sogleich wieder entfernen.)

Jenny.

Da bringt man schon das Essen.
Verzehren wir's für unser Geld.

Arabella.

So iß! Dann geh, den Wirth zu rufen.
Wir müßen fort! (Man hört Sturmgeläut.)
Welch dumpfer Ton?

Jenny.

Horch! Draußen Jemand auf den Stufen;
Vielleicht der Wirth — da ist er schon!

Dritter Auftritt.

Arabella. Jenny. Der Wirth.

Der Wirth (hastig herein.)

Feu'r in der Stadt! Doch wo mag's brennen?
Man weiß doch gern — Verzeih'n Sie mir!

Von hier aus läßt sich's wohl erkennen,
Aus dieses Saales Fenstern hier.

Jenny.

Wie? Feuer? (Sie setzt sich bald nachher zum Essen; doch nur um desto schärfer die Redenden, vorzüglich aber ihre Gebieterin zu beobachten).

Arabella.

Feuer?

Der Wirth (der ein Fenster aufriß).

Auf der Höhe
Dort — rechts hin — seh'n Sie! — wirbelt Rauch,
Und zu des Brandes Löschung sehe
Ich noch nicht Einen Wasserschlauch!

Arabella.

Herr Wirth, belieben Sie zu eilen —

Der Wirth (ohne umzublicken).

An mir ist nicht die Feuerwacht.

Arabella.

Mir einen Führer zu ertheilen.

Der Wirth (sich wendend; das Fenster bleibt offen).

Sie wollen reisen? Spät bei Nacht?
Und eben jetzt? Bei dem Gedränge?
(wieder am Fenster) So sehn Sie nur! Jetzt wogt's heran.
Horch: „Helfet! Rettet!" schreit die Menge,
Daß Gassenweit man's hören kann.
Seh'n Sie! Mit Eimern und mit Schläuchen
Eilt, was da Händ' und Füße hat,
Die Feuerstätte zu erreichen;

Im Aufruhr ist die halbe Stadt.
Wie könnt' ich Sie, so zarte Damen,
Jetzt reisen lassen? Nimmermehr!

Arabella.

Begreifen Sie, Herr Wirth: Wir kamen
Zum Weiterreisen nicht hierher;
Doch einen Führer, der zum Strande,
Zu Mistriß Stephanson mich bringt,
Verlang' ich gleich —

Der Wirth.

Bei diesem Brande
Kein müß'ger Fuß zum Strande dringt.
Sehn Sie, wie man mit Wasserwagen
Herauf, so wie hinunter fährt:
Wer da nicht mithilft Wasser tragen,
Wird Durchgang dort gewiß verwehrt.
— Hilf Gott! Es lecken schon die Flammen
Hoch zu dem mittlern Stock heraus;
Stürzt nicht das Fachwerk bald zusammen,
So läuft Gefahr das Schauspielhaus.

Arabella (plötzlich erschreckt).

Das Schauspielh — — ?

Der Wirth.

Ja. Ganz dicht daneben
Liegt's, linker Hand — das weiße Haus.
(hastig die Uhr ziehend) Hm, hm! Graf Essex wird gegeben —
(nach der Uhr sehend) Halb elf? Nun, dann ist's Stück
schon aus.

Arbella (mit vielem Ausdruck).

Graf Essex?

Der Wirth.

Ja. Wenn ich nicht irre,

So spielt den Essex heut mein Gast,

Mac Reddy — (hinausschauend) Welch ein dumpf Gewirre!

Arabella (ungeduldig zu Jenny).

Ob Du wohl bald gegessen hast?

Jenny (aufstehend).

Befehlen Sie? Ich mache Pause.

Der Wirth (im Fenster).

In Flammen Alles — lichterloh.

Arabella (mit steigender Peinlichkeit).

Hörst Du? Es brennt im Schauspielhause!

Jenny (schlau).

Kann seyn! Auch brennt's noch anderswo.

Arabella.

Boshafte! Während Angst mich peinigt —

Jenny.

Die Muhme hilft uns wohl heraus.

Der Wirth (im Fenster).

Weh! Weh! Wird Hülfe nicht beschleunigt,

So ist's umsonst. — Ich muß hinaus.

(zu den Damen:) Vergeben Sie, ich muß — muß eilen;

Entsetzlich ist's!

Arabella.

Herr Wirth!

Der Wirth (hurtig hin und her).

Nachher!

Ich bitte nochmals hier zu weilen;
Denn des Tumults wird immer mehr.
Mein Haus bleibt wach, Sie zu bedienen:
Befehlen Sie! (am Tische) Die Klingel? (er faßt sie und stellt sie bemerkbar hin) Da!

Arabella.

Mein Gott!

Jenny.

Herr Wirth, was ist mit Ihnen?

Der Wirth (indem er, um abzueilen, wieder am Fenster vorübergeht, und es schließt).

In solcher Noth kein Helfer nah!

(ab.)

Vierter Auftritt.

Arabella. Jenny.

Arabella.

Laß ihn nicht fort! Er soll uns sagen — —

Jenny.

Zu spät. Er poltert schon hinab,
Jedoch was soll er?

Arabella.

Kannst Du fragen?
Find't er nicht sein gewisses Grab?

Jenny (befremdet).

Wie so denn?

Arabella.

Allgerechter Himmel!
Er, fremd in winklichem Gebäu,
Wie bricht er Bahn sich durch's Getümmel?
Wer sagt ihm, wo der Ausgang sey?
Von Rauch umqualmt, von Gluth umlodert,
Stürzt das Gebälk' auf ihn herab;
Wie rettungslos er Rettung fodert —
Die Wahlstatt wird zugleich sein Grab!
O, rette! hilf!

Jenny.

Wie soll ich retten?
Er lief ja fort!

Arabella.

Wer?

Jenny.

Ei, der Wirth!

Arabella.

Wer spricht vom Wirth? Von Flammenketten,
Von Todesangst, die ihn umflirrt,
Nur davon, davon ist die Rede,
Von seinem, von Mac Reddy's Tod.

Jenny (gezogen).

Ja so!

Arabella.

Hilf mir aus dieser Oede!
Gewähre Beistand in der Noth!
Laß Dich erbitten, Dich erflehen!
Nicht schmolle, daß ich's Dir verhehlt;

Ich will Dir's jetzt ja gern gestehen,
Daß ich nur ihn, nur ihn erwählt;
Daß sich von tausend Liebesbanden
Mein armes Herz umwunden fühlt —

Jenny (wie vorhin).

Ja so! Jetzt hab' ich Sie verstanden.
(schalkhaft) Wie doch der Schreck Versteckens spielt!
Ein Quell, ein Jahr lang mir verborgen,
Jetzt augenblicks den Fels durchbricht!
Doch, gute Miß, nur außer Sorgen;
Denn — im Theater — brennt es nicht.

(Das Sturmgeläut, welches von Zeit zu Zeit erscholl, hört jetzt gänzlich auf.)

Arabella.

Nicht, Jenny?

Jenny (sie lachend an's Fenster führend).

Hahaha! so schauen
Sie doch zum Fenster selbst hinaus!
Steht unversehrt doch unterm blauen
Gewölk des Monds das Schauspielhaus!

Arabella.

Doch sprach der Wirth —

Jenny (belehrend).

Daneben brennt' es.
(lustig:) Vielmehr, daneben hat's gebrannt;
Denn kraft des nassen Elementes
Hat man die Gluth schon übermannt.
(mit scherzhaftem Pathos:) „Leergebrannt

„Ist die Stätte;
„Wilder Stürme rauhes Bette — "

(Sie vom Fenster abwendend; theatralisch)

„Was Feuerswuth auch dort geraubt,
„Euch hier ist süßer Trost geblieben;
„Zählt nur die Häupter Eurer Lieben,
„Und seht! Euch fehlt kein theures Haupt."

Arabella.

Der garst'ge Wirth! Mich so zu schrecken —

Jenny.

Nicht Er, Sie selber schreckten sich.
Mir so Ihr Herzchen zu verstecken:
Daher der Spuk — gerächt bin ich.
Und wär' auch im Theater Feuer —

Arabella (mit leisem Anflug von Schreck).

So könnte doch — —

Jenny.

Es ist nicht; nein! —
So würde doch der — läst'ge Freier
Ganz sicherlich geborgen seyn.
Wie mich der Postillion auch quälte
Durch sein Geschwätz, ist's jetzt doch schön,
Daß er mir nebenher erzählte,
Wie hier von sechs bis höchstens zehn
Das Schauspiel dau're. (Eine Uhr schlägt) Jetzt schlägts Elfe.
Wie Southampton auch mogte schrei'n,
Daß er dem Freund, dem Essex helfe,
Starb dieser dennoch schon Glock' neun.

Arabella (halb für sich).

Dem Essex!

Jenny.

Aengstet Sie der Name?

Arabella (sich auf einen Stuhl werfend).

Ach, steh' mir bei, mich zu zerstreu'n!

Jenny.

Zerstreu'n? Recht gern! Von einer Dame
Erzähl' ich Ihnen flink und fein
Ein süß Geschichtchen — ein Romänchen —

Arabella (vor sich hin).

O, Essex!

Jenny.

Der kommt mit d'rin vor.

Arabella (befremdet).

Wie?

Jenny.

Nur Geduld; nach eig'nem Plänchen
Erzähl' ich gern. Jetzt nur ganz Ohr!
— Fern von der Hauptstadt Volksgewühle
Liegt eine Villa, halb versteckt
In Waldnacht, wo mit losem Spiele
Kupido gern die Spröden neckt;
Mit Sehnsucht ihre Herzen quälet
Und arg verlockt durch Mummerei'n:
D'rum nennt auch der, der's nacherzählet,
Die Waldnacht einen „Zauberhain."
Der Villa Herrin, eine Dame

Schön wie das junge Morgenlicht —
Miß Arabella war ihr Name — —

Arabella.

Was? Ich?

Jenny (verschmitzt).

Ich meine Sie ja nicht;
Dr'um weiter! Diese stolze Spröde,
Die nie an Männertreu geglaubt,
Und eben d'rum sich selber schnöde
Der Liebe süßen Glücks beraubt,
Sah' einst im bunten Bühnenspiele:
Wie Essex nur für Rutland lebt
Und, treu der Liebe Hochgefühle,
Selbst vor dem Henkerbeil nicht bebt.
Im Busen nie gefühltes Wogen,
Flieht sie der Bühne Lampenlicht,
Und zu der Waldnacht hingezogen — —

Arabella.

Was? Ich?

Jenny (wie vorhin).

Das thaten Sie doch nicht?
— — Hört sie noch, als sie fliehend scheidet,
Wie Bravoruf dem Künstler tönt,
Der hier bewundert, dort beneidet,
Sich mit des Mimen Lorbeer krönt.
Sie eilt zuvor dem Volksgedränge,
Und höher noch wallt ihr die Brust;
Denn „Essex! Essex!" ruft die Menge
In des Entzückens Götterlust.

Nicht in der Waldnacht dunkeln Schweigen
Beschwichtigt sich der Dame Schmerz;
Denn „Liebe“ seufzt's von Ast und Zweigen,
Und Sehnsucht preßt und klemmt ihr Herz.
So in der Grotte sinnt die Schöne,
Da tritt — ein Wandersmann ihr nah,
Und bald beginnt die Gartenscene
Aus „Romeo und Julia;“
Denn der von Amor Hergewies'ne,
Der Künstler Essex-Romeo,
Er, der Ersehnte, der Geprief'ne,
Mac Reddy schwört ihr Treue — so!
(Sie knie't wie kopirend vor Arabellen).

Arabella (aufstehend, hastig).

Wie? Jenny?

Jenny (die sich ebenfalls erhebt, fährt rasch fort).

So im Zauberhaine
Ward ihm der Liebe Doppelpfand:
Am Sprudelquell, im Mondenscheine
Ein feur'ger Kuß, ein Diamant,
Den für den Goldrubin er tauschte,
Und — —

Arabella (die ihr den Mund zuhalten will:)

Jenny! Zauberst Du?

Jenny (neckend ausweichend).

Ach nein!

Doch unfern jener Grotte lauschte
Ich hinter breitem Marmorstein,

Der hoch auf glattgeschliffner Platte
Im Bild den Gott des Schweigens trug.
Wird Essex nun erst Rutland's Gatte,
So — —

Arabella.

Jetzt des Scherzes wohl genug!
Denn eben der, der mir geschworen,
Mir heilige Gefühle log,
Ist mir, so wie ich ihm, verloren,
Weil er mein liebend Herz betrog.
Nicht für die Kunst, nicht für die Liebe,
Hat jemals ihm die Brust geglüht,
Weil der Genossen frech Getriebe
In wilde Wirbelkreis' ihn zieht;
Ihn lockt, verbot'ne Frucht zu naschen,
Daß leichten Sinns er manche Nacht,
Bei schäumenden Champagnerflaschen,
Wohl gar bei rouge et noir durchwacht —

Jenny.

Wie? Miß — —

Arabella.

Nicht wag' ihn zu vertheid'gen!
Kundschafter haben mich belehrt —

Jenny.

Nicht jede Schmähung kann beleid'gen.

Arabella.

Doch jede Warnung sey gehört!

Jenny.

Nicht die Gewalt feindsel'ger Triebe
Entzieh' ihm Ihres Herzens Gunst;
Denn Eines ist das Spiel der Liebe,
Ein And'res ist das Spiel der Kunst.

Arabella.

Nun dann! so mögest Du es wissen:
Nur darum bin ich hergereis't,
Ob sich in meinen Kümmernissen
Mir hier vielleicht ein Ausweg weis't —

Jenny.

Ich wußt's ja schon!

Arabella.

— Hier, unvermuthet
Sey er belauscht, erforscht, erspäh't!
Es soll mein Herz, ob's auch verblutet,
Die Wege kennen, die er geht.
Schon wird es Nacht. Hier, sagst Du, wohnt er:
Wohl! warum kommt er nicht nach Haus?
Du siehst's, nicht Ruf, nicht Ehre schont er;
Er lebt auch hier in Saus und Braus.
Den fesseln nimmer heil'ge Bande,
Der falschen Göttern sich geweih't;
Dem Wüstling gieb Dein Herz zum Pfande,
So schaffst Du selbst Dir endlos Leid.
— Man kommt!

Jenny.

Und hastig hör' ich's eilen.
Vielleicht der Wirth — —

Arabella.

So gehen wir.
Nicht ziemt sich's, länger hier zu weilen.

Jenny.

Jedoch wohin? Durch welche Thür?
Uns ward kein Zimmer angewiesen,
Und dies scheint ein Gesellschaftssaal —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mac Reddy (ohne Oberkleid, in halb offener Weste, Hemdärmeln, den Hut nachlässig auf dem Kopfe, ziemlich zerstörtem Aeußern; einen Leuchter mit brennendem Lichte in der Hand).

Mac Reddy (ohne die Damen zu bemerken).

Ich bin zu Haus — Gott sey gepriesen!

Jenny (heimlich).

Er selber, Miß!

Arabella (für sich).

Er ist's, o Qual!

Mac Reddy (wie vorhin).

Wo nun mein Zimmer? Werd' ich's finden?
War's Nummer fünf? War's Nummer neun?

Arabella (heimlich).

So, Jenny, so sich anzukünden —

Jenny (bei Seite).

Ei, ei, mein Herr, das steht nicht fein!

Mac Reddy (vor sich hin).

Kann Lust des Herzens so verwirren?
Wie noch viel mehr der Leiden Joch!

Arabella (für sich, zornig).

In solchem Aufzug!

Jenny (heimlich zur Gebieterinn).

Man kann irren;

Vielleicht — —

Arabella (böse).

Vertheidigst Du ihn noch?

Mac Reddy (für sich).

Ich rufe, He! Herr Wirth! (die Damen bemerkend; den Hut abnehmend) Doch stille!
Zwei Damen — (er stellt den Leuchter auf den Tisch) Fremde! — Fremde? Nein!

(Sie erkennend und auf Arabellen zueilend)

Du Arabella? Glückes Fülle!
Wie kann's, wie kann's denn möglich seyn?
An Einem Tag so reicher Segen!
Nach Kunsttriumph, nach Götterlust,
Tritt noch die Liebe mir entgegen,
Mir unvermuthet, unbewußt?

(knieend) O, Dir zu Füßen laß mich danken,
Geliebte, für das seltne Glück!
Ja, nur wo Lieb' und Treu nicht wanken,
Nur da blüht solcher Augenblick.

Arabella (hat sich von ihm gewendet, und ihm dadurch Gelegenheit gegeben, ihre Hand, mit welcher sie eine Bewegung machte, ihn abzuweisen, feurig zu küssen, deß sie sich vergebens erwehrt).

Jenny (die ihren Reisemantel nahm, steht jetzt dicht hinter ihm, halb in's Ohr).

So unbekleidet scheint's, Sie sollen
(mit scharfem Blick auf Arabella)
Sich hier zu Sklavendienst verstehn;
Ei, hat man doch in Mantelrollen
Stets Beifall ärntend Sie gesehn!

(ihm den Mantel über die Schulter breitend) Flugs eil' ich, Sie zu costümiren:
So — jetzo fahren Sie nur fort.

Mac Reddy (aufstehend, legt der Zofe die Zeigefinger unter das Kinn, unbefangen und gutmüthig belehrend:)

Kein Drama gilt's zu recitiren;
Hier gilt allein des Herzens Wort.
Daß sich mein Streben Ruhm verdiene,
Bekrönt mich zwar der Mitwelt Gunst,
Und Englands Volk preis't auf der Bühne
Mich als den Heros mim'scher Kunst;
Zwar strahlet mir durch Schaugepränge
Der Muse Huld im ros'gem Glanz,

Und nachsichtsvoll reicht mir die Menge
Des Beifalls ewig jungen Kranz:
(zu Arabella:) Doch leg' ich All dies Dir zu Füßen,
Nimm's, nimm mich selbst zum Eigenthum!
Wird mich Dein Auge liebend grüßen,
Opfr' ich für Dich Dir allen Ruhm!

Arabella.

Ersparen Sie die leeren Worte,
Den Prunk vermess'ner Eitelkeit;
Hinweg damit zu jenem Orte,
Wo „Götterlust" sich Ihnen beut.

M. Reddy (erstaunt).

Mein Gott! Wie soll ich das verstehen?

Arabella.

Zieh'n Sie den Spiegel nur zu Rath.

M. Reddy (wie vorhin).

Hab' ich doch nie Dich so gesehen!

Jenny (bei Seite).

'S gilt vice versa — in der That!

Arabella.

Dies Staunen soll mich nicht bethören;
Ihr wüster Wandel ist bekannt.
Jetzt gilt's nur, sich davon zu schwören,
Und fertig — ist der Komödiant,
(eifernd) Der Mensch, der rastlos lügt und heuchelt,
Der nimmer wahre Liebe fühlt,

Der dünkelvoll sich selbst nur schmeichelt
Und längst gelernte Rollen spielt —

M. Reddy.

Verläumdung — Scheusal — Ungeheuer!
(auf Arabella deutend) Auch diesen Spiegel trübt dein Gift?
— Lady! Ich schwöre hoch und theuer —

Jenny (zwischen Beide tretend, mit Laune zu Mac Reddy).
Daß Sie mit Recht hier Vorwurf trifft?
Gewiß; denn stets giebt's solche Scenen,
Wenn unerwogen, unbedacht,
Man vor'm Besuch bei seiner Schönen
Nicht sorglich erst Toilette macht.

Mac Reddy (dem, wie zufällig, der Mantel halb von der Schulter glitt, wodurch er jetzt erst seinen mangelhaften Anzug bemerkt:)
Ha! Ist es das? Wie! Arabelle!
Ein bloßer Zufall macht Dich blind?

Arabella.

Nicht Zufall lehrt mich hier zur Stelle,
Daß ewig wir geschieden sind.

Jenny (beschwichtigend).

Das ist ein Räthsel wohl. Es lösen,
Das steht, mein Herr, in Ihrer Macht.
D'rum beichten Sie, wo Sie gewesen,
(ihn fixirend) Was Sie um Kleid und — Uhr gebracht?

M. Reddy.

Recht gern, ich — —

Arabella.

Halt! Ich muß verbitten!
Es heischt von mir dies mein Geschlecht,
Eh' sich in Schild'rung seiner Sitten
Ein Wüstling gegen mich erfrecht.
Nicht frag' ich, wo Ihr Kleid geblieben,
Noch minder nach der Taschenuhr;
Man hört auch hier von Taschendieben!
Nach meinem Ringe frag' ich nur!
(Indem sie einen Ring vom Finger zieht, und ihn auf den Tisch legt.)
Hier Ihr Rubin, mein Herr, dagegen
Verlang' ich meinen Diamant.
Wo ist er?

Jenny.

Wie? Sie sind verlegen?
Der Ring nicht mehr an Ihrer Hand?
(bei Seite) O weh!

M. Reddy.

Fürwahr! ich — —

Arabella.

Eitle Schwüre
Für jede Andre; nicht für mich!

Jenny (bei Seite).

Wie ich ihn n u n noch protegire,
Ist mir zu rund.

M. Reddy (leidenschaftlich zu Arabellen).

Du täuschest Dich!

Arabella.

Den Ring, mein Herr, und dann entziehen
Sie bald mir Ihre Gegenwart.

M. Reddy (will reden).

Arabella.

Nichts weiter! Fruchtloses Bemühen
Wird jedes Wort —

M. Reddy.

Das ist zu hart!

Arabella.

Hier gilt's nicht Vorwurf, noch Beschuld'gung,
Wie laut auch Alles für mich spricht,
Doch sey zu and'rer Liebe Huld'gung
Mein Diamant das Opfer nicht!

M. Reddy.

Wie? Arabella? Weh! Was hör' ich?
Faßt Dich dazu noch Eifersucht?
Jetzt mich vertheid'gen, wäre thörig,
Denn Wahrheit bricht sich nimmer Frucht,
Wo jene Ausgeburt der Hölle
Das Paradies der Lieb' umkreis't!
Kein Mittel weiß ich, Arabelle,
Das meine Unschuld Dir beweis't.

Jenny (heimlich zu Arabellen).

Miß, hätten Sie ihn reden lassen!

Arabella (betroffen).

Nun, ist die Unschuld denn so klar,

Und mein verblend'ter Sinn kann's fassen,
So reden Sie —

M. Reddy. (gereizt).

Nein! Nimmerdar!
Mich sonder Schonung zu verklagen,
Dient Dir — o Schmach! — sogar mein Stand:
Denn was ich, wie ich's auch mag sagen,
So spricht aus mir — „der Komödiant!"
Ha! dieses Wort — vernichten könnt' es,
Wär' ich im mind'sten schuldbewußt;
Und dennoch, dennoch quält und brennt es
Wie Höllengluth mir in der Brust!

Jenny (wie vorhin).

So pflegt ein Schuld'ger nicht zu sprechen.

Arabella.

Gelernter Wortkram! Rollenspiel!

M. Reddy (leidenschaftlich).

Dein eig'nes Herz wird einst mich rächen.

Jenny (bei Seite, auf Max Reddy deutend:)

Ist's Heucheley? Ist's Selbstgefühl?

M. Reddy.

Der Ring ist — wie die Uhr — verloren;
(stark) Doch nie wird der Verlust mich reu'n.

Jenny (bei Seite).

Das heißt ein Komödiant geboren;
Wo nicht ein Held an Tugend seyn.

Arabella.

So recht, mein Herr; sein übermüthig!
Das giebt der Mantelrolle Kraft!

M. Reddy.

O Eifersucht! wie wild! wie wüthig!
O Wahnwitz blinder Leidenschaft!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Wirth.

Der Wirth (noch in der Thür, hinter sich redend:)
He, John! fünf Bowlen Punsch, vom Besten!
In's braune Zimmer, John — geschwind!
(eintretend) Ich leere sie mit allen Gästen,
Die heut in meinem Hause sind.
(zu Arabellen) Milady wollen mich beehren.
(zu Mac Reddy) Auch Sie; kein Künstler schlug's je aus!
(zu Jenny) Frisch, Jüngferchen, ein Glas zu leeren;
Denn freu'n soll sich mein ganzes Haus.

Arabella.

Nicht Freud' ist's, was ich hier gefunden.

M. Reddy.

Ich fand nur Qual.

Jenny.

Ich Confusion.

Der Wirth.

Ei, ei, mein Punsch wird Ihnen munden,
Da giebt sich all' das And're schon!

Hab' ich doch weder Kind noch Kegel,
Bin Hagestolz, bin stets allein,
Kann d'rum, nach hergebrachter Regel,
Mich nur mit fremden Menschen freu'n;
Und heute muß ich —

Arabella.

Mir ein Zimmer,

Herr Wirth —

Der Wirth.

Sie scherzen. Nimmermehr!
Vor Mitternacht lass' ich Sie nimmer,
Und bäten Sie mich noch so sehr.
Sich einsam freu'n, ist halbe Freude,
Und lustig, selig will ich seyn:
D'rum trinken Sie mit mir, Sie Beide;
Das Zöfchen auch.

Jenny (bei Seite).

Was fiel ihm ein?

Der Wirth.

Ein wenig närrisch schein' ich Ihnen
Mit meinem späten Abendpunsch?
Doch wett' ich, lassen Sie sich dienen,
Sie bill'gen diesen meinen Wunsch.
Nicht wußten Sie, wie mir geschehen,
Als ich vorhin so schnell entlief?
Ei, weil dort auf den flamm'nden Höhen
Ein Kind nach Hülfe rang und rief —

Arabella.

Ein Kind?

Jenny.

Was sagen Sie?

Arabella.

Entsetzlich!

Der Wirth.

Nicht selber retten konnt' ich zwar;
Doch ein Gedanke kam mir plötzlich:
„Geh, biete zwanzig Pfund dem dar,
„Aus eig'nen Mitteln, dem's gelinget,
„Den Wurm zu retten!" Ich hinaus!
Eh' noch mein Fuß zur Stätte dringet
Schlägt schon die Gluth zum Dach heraus.
Mein Herz will wie beflügelt eilen,
Jedoch sein Pochen hemmt den Schritt;
Die Gassen dehnen sich zu Meilen,
Denn Bergeslasten schlepp' ich mit:
Da ist's, als fassen mich die Flammen;
Denn Ruf nach Hülf' ertönt nicht mehr,
Mit Krachen stürzt der Brand zusammen,
Und grause Nacht wird's um mich her —

Arabella.

O Himmel!

Jenny.

Und Ihr frommer Wille?

Der Wirth.

Kam diesmal, Gott sey Dank! zu spät!

Arabella.

Wie?

Jenny.

Gott sey Dank?

Der Wirth.

Die tiefe Stille,
Die gleichsam heiligt das Gebet,
Das in der Brust mir angstvoll wallet,
Doch nicht zur Lippe dringen kann,
Wird laut. Ein Jubelschrei erschallet,
Dann plötzlich rufts: „Wo ist der Mann?
„Wo blieb er denn?“ Dann jauchzt es wieder:
„Dem Retter Heil!“ — So dring' ich vor.
Von Thränen naß die Augenlieder,
Umsteht mich bald der Menge Chor.
Was ich ersehnte, war gelungen,
Gelungen, längst schon, ohne mich;
Denn schon vom Mutterarm umschlungen,
Erholt das Kind vom Schrecken sich.
Ich frage, forsche, höre, sehe,
Doch wird das Eine nur mir klar:
Der Vater Aller in der Höhe
Ist stets ein Retter in Gefahr.
Doch wie er hier die Gluth gewendet,
In großer Noth zu großem Glück,
Wie er den Retter hier gesendet,
Umsonst erspäht's der Menge Blick.

„Helft!

„Helft, rettet!" scholl's im bangen Trosse
Des Volkes, das die Hände ringt,
Als auf der Leiter höchster Sprosse
Ein Mann durch Qualm und Gluthen dringt;
Und kaum hat Angst dies wahrgenommen,
Kaum ahnet man, wie sich's gefügt,
Als schon das Kind, dem Tod' entnommen,
Im sichern Arm der Mutter liegt;
Der Mutter, die nach Rettung jammert,
Nach Rettung, die ein Wunder scheint,
Bis sie den Liebling fest umklammert,
Und Thränen heil'ger Freude weint.
Nicht fragt sie nach der wen'gen Habe,
Die längst in Flammengluth zerschmolz:
Ihr Liebling lebt, ihr süßer Knabe,
Ihr Wunsch, ihr Hoffen und ihr Stolz!
Ihr Herz pocht laut, ihr Busen wallet,
Ihr Mund verstummt, ihr Blick nur spricht;
Den Retter, dem ein „Hurrah!" schallet,
Sie starrt ihn an, doch dankt ihm nicht;
Und er, der ihre Armuth spüret,
Wirft edlen Sinnes, zwiefach groß,
Geld, Uhr, kurz, was er bei sich führet,
Der Hochentzückten in den Schoos;
Und während jubelnd nun die Menge
Die Gabe hundertfach vermehrt,
Enteilt der Retter durch's Gedränge,
Daß Niemand mehr ihn sieht noch hört.

Arabella.

Wie?

Jenny.

Unerkannt?

Der Wirth.

Ihn zu erkunden,
Zeigt sich bis jetzt noch keine Spur,
Auch wird er schwerlich aufgefunden:
Denn halb bekleidet war er nur,
Und —

Jenny.

Halb bekleidet?

Der Wirth.

Ja, so hört' ich.

Jenny.

Miß! welche Ahnung steigt mir auf?

Der Wirth.

Wie so?

Arabella.

Was ist dir? Was bethört Dich?

Jenny (fest und rasch zu Mac Reddy).

Sie sind der Mann: ich schwöre drauf!

M. Reddy.

Wer? Ich?

Der Wirth.

Wer? Sie?

Arabella.

Ha! Wird mir's helle?

Sie wären —?

M. Reddy.

Jener Retter? (resignirt:) Nein!

Ich kann für Lady Arabelle
Nur „Komödiant" — nichts weiter seyn.
„Gelernter Wortkram — Mantelrollen —
Der Prunk vermess'ner Eitelkeit —"

Jenny (die vom Wirth befragt, diesem das Vorgefallene durch Zeichen verdeutlicht, eilt jetzt zwischen die Liebenden).

O weh! Nicht durch so böses Grollen
Sey dieser Augenblick entweih't!
Sie waren Retter jenes Knaben,
Sie werden's, müssen's eingestehn —

M. Reddy.

Die Lady muß Beweise haben:
Wo wären die hier abzuseh'n?
Das Volk wird schwerlich den erkunden,
Der — sprach der Wirth — bei jenem Brand
Ein Helfer war, weil er verschwunden,
Und weil kein Einz'ger ihn erkannt.
An Börs' und Uhr ihn zu erkennen,
Ist mißlich — Uhren sind sich gleich;
Drum mich den Retter hier zu nennen:
Was wär's? Ein Komödiantenstreich!
Das Eine, was könnt' Aufschluß geben,

Vermag es nicht — Milady's Ring;
Weil jene arme Mutter eben
Dies Kleinod nicht von mir empfing.

Jenny.

Nun dann? der Ring —

M. Reddy.

Ging mir verloren —

Der Wirth.

Bei'm Brande sicherlich?

M. Reddy.

Vielleicht.

Mir, Eifersucht zur Qual erkohren,
Wird hier durch Worte nichts erreicht.

Der Wirth.

Ei doch! Ihr Ehrenwort muß g'nügen;
So wackern Mannes Wort — gewiß!

Jenny.

Soll meine Miß der Last erliegen,
Daß sie — so helfen Sie doch, Miß!

Arabella (die auf einen Stuhl sank).

Vor Thränen komm' ich nicht zu Worte!
Mac Reddy — William — o vergieb!

M. Reddy.

Wär's Frevel doch an Zeit und Orte,
Wie an mir selber, wenn ich blieb'!
(zu Arabellen) Sie haben Recht, wir sind geschieden,

Erstorben ist der Liebe Frucht,
Gebrochen unser Herzensfrieden
Durch blöden Wahn der Eifersucht.
Mag's einst die Helferin erklären,
Die jeden Zweifel lös't — die Zeit!
Mir, mich als Künstler zu bewähren,
Bleibt Eines nur: Bescheidenheit!
Ich gehe.

Jenny.

Sir, heißt das uns schonen?

Arabella (mit tiefem Schmerz).

O Gott!

Der Wirth.

Ich lasse Sie nicht fort.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Polizeibeamter.

Polizeibeamter (in der Thür.)

Sir Reddy muß hier oben wohnen.
Mit Gunst, Herr Wirth — (zu M. Reddy). Mein
Herr, ein Wort!

M. Reddy.

Mein Herr, wer sind Sie?

Polizeibeamter.

Diese Frage
Steht billig jedem Fremden frei
Besucht ihn noch so spät am Tage

Ein Unterchef der Polizei.
— Nicht wahr, Sie waren heut bei'm Brande?

M. Reddy.

Kann seyn, mein Herr —

Polizeibeamter.

Sie läugnen's nicht;
Denn ich, mein Herr, ich bin im Stande
Es zu beweisen.

Jenny (fröhlich laut).

Aufschluß! Licht!

Polizeibeamter.

Sie wurden Retter eines Kindes —

M. Reddy.

Sie sah'n das selber?

Polizeibeamter.

Nein.

Jenny.

O schnell
Das Ende; schnell!

Polizeibeamter.

Geduld, ich find' es;
Die Polizei sieht immer hell.
Zwar hab' ich selbst Sie nicht gesehen
Hoch in der Gluth im obern Stock;
Doch konnten Sie mir nicht entgehen,
Denn Sie verrieth — Ihr Oberrock.

Der Wirth.

Nun?

Jenny.

Weiter!

Arabella.

O, wie muß sich's fügen!

Polizeibeamter.

Die Polizei sieht immer scharf.
Der Mann, der in die Gluth gestiegen,
Den Oberrock erst von sich warf,
Damit er schneller aufwärts klimme,
Und —

Jenny.

Nun? der Rock — —

Polizeibeamter.

Geduld, mein Kind!
Gleich weis't sich's aus, daß oftmals schlimme,
Ja böse Dinge nützlich sind,
Ein Dieb — man glaubt nicht, wie dem frommen
Gesindel solch ein Feu'rlärm nützt! —
Hat sich den Umstand wahrgenommen,
Und flugs den Oberrock stibitzt.
Ihm seine Beute abzujagen,
Eilt' ich ihm nach — —

Jenny.

Und es gelang?

Polizeibeamter.

Es ist nicht artig, so zu fragen;
Der Polizei glückt jeder Fang.

M. Reddy.

Mein Oberrock —

Polizeibeamter.

Ward ihm entrissen,
Dem Diebe nämlich — —

M. Reddy.

Aber wie,
Mein Herr, wie konnten Sie denn wissen,
Daß mein der Rock sey?

Polizeibeamter.

Spotten Sie?
Man lehrt uns, wie in Weltenreichen
Ein Einz'ger nur allwissend sey;
Hienieden gilt bei Diebesstreichen
Dasselbe von der Polizei.
— Schauspieler sind Sie — und mit Ehren
Hat England längst Sie so genannt:
Mein Herr, das muß Sie ja belehren,
Wie ich am Rocke Sie erkannt.
D'rum also sey nicht mir zum Lobe
Der kleine Umstand hier gerügt,
Den die Theatergarderobe
Zu London als Gesetz verfügt,
Kraft dessen sie, in Künstlers Kleide —

Daß nicht Verwechs'lung mög' entstehn —
Streng' anbefiehlt, mit farb'ger Seide
Des Eigners Namen einzunäh'n,
— He! Blackstone!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Polizeidiener (den Oberrock gefaltet über dem Arme, tritt auf).

Polizeibeamter.

Wollt den Rock mir reichen.

So! Jetzt ist's gut!

Polizeidiener (ab).

Polizeibeamter.

Belieben. Sie!

M. R. Hier unten steht das Zeichen:
Mac Reddy — also richtig! Wie?

Arabella.

O Jenny, Jenny, ich vergehe!

Mac Reddy (den Rock durchsuchend).

Doch ich vermisse — Wehe mir!

Polizeibeamter.

Die Polizei bringt niemals Wehe!
Ihr Taschenbuch? Auch das ist hier;
(indem er es mit einer ihm eigenthümlichen Förmlichkeit aus seiner eigenen Tasche zieht und hingiebt:)
Wiewohl so dürftig an Papieren,
Das — war der Rock nicht bei dem Ding, —

Den Eigner jemals aufzuspüren,
Unmöglich wäre.

M. Reddy (der hastig das Taschenbuch öffnete und aus einem Seitenfutteral den Ring hervorholte). Hier der Ring!

Arabella (vom Stuhl auf, ihm entgegen).

Mein William — o mein Herz — ver — zeihe!
(Sie sinkt ohnmächtig hin. Alle sind um sie beschäftigt, und führen sie wieder zum Sitzen).

Jenny (das Salzfläschgen gebrauchend).

Der Athem stockt ihr in der Brust.

Arabella (sich erholend).

O, nicht doch! Liebe — Schaam und Reue —
Entzücken — Wonne, Götterlust — —

Jenny.

Geschwind, Herr Wirth, jetzt ist's an Ihnen!
Flink Ihren Punsch in diesen Saal,

Der Wirth (komisch verwundert).

Kann der —? Recht gern! — Kann der hier dienen?

Jenny.

Sie fragen? Zum Verlobungsmahl!

Der Wirth (an der Thür).

Hieher den Punsch!

Arabella (sitzend in Jenny's Armen, während M. Reddy vor ihr kniet).

Die Ringe beide
Der armen Mutter zum Geschenk!
Die Ueberraschung! Diese Freude —!
(wehmüthig bittend zu M. Reddy.)
Sey meiner Schmach nicht eingedenk!

M. Reddy.

In diesem Himmelreich voll Wonne?
(die Uhr schlägt wieder). Der Seiger kündet Mitternacht,
Hell strahlt mir neuen Tages Sonne,
Da du von bösem Traum erwacht.
Nur Eines noch, mein süßes Wesen,
Gewähre mir —

Arabella.

O Alles — sprich!

M. Reddy.

Die beiden Ringe laß mich lösen
Durch meine Kunst — ich bitte dich!
Der Armen Wohlstand zu erzielen,
Mehr, als durch jene Ringe da,
Laß mich zu ihrem Besten spielen
In „Romeo und Julia".
Dann an der Hand der schönsten Schönen,
Eil' ich, geschmückt wie Keiner war,
Mein eignes Lebensglück zu krönen,
Im — Oberrock zum Traualtar!

(Indem er den Oberrock über dem Arme hat, entgleitet ihm, wie zufällig der Mantel. Er küßt Arabellens Hand.)

Arabella (hat sich, ihn umarmend, zu ihm herabgebeugt. Jenny lehnt an ihrem Stuhle.)

Der Wirth (der den Polizeibeamten vertraulich am Weggehen hinderte, zeigt auf die Thür, die sich öffnet, und die beiden Kellner mit Punschbowlen erblicken läßt. In dieser Gruppe fällt der Vorhang.)

Die Wiener in Berlin.

Liederposse in einem Akte

von

Carl von Holtei.

Personen.

Joseph Hubert, ein Privatmann.
Franz, sein Sohn.
Babet, seine Haushälterin.
Kathi, Stubenmadl.
Eugen, Franzens Freund.
Luise von Schlingen, eine junge Wittwe.
Dörthe, ihr Dienstmädchen.

Scene: ein kleiner Garten.

(Gartenthor im Hintergrunde; vorn ein Tisch mit Flaschen.)

Vorwort.

Diese kleine Liederposse ist an einigen Orten sehr günstig aufgenommen worden. Wenn man den Grund davon auf die hinein verwebten anmuthigen Melodien mehr, als auf den Werth des Stückes schreibt, so hat man recht. Aber ich habe auch recht, daß ich diese Melodien und Lieder, (von denen ich einige fast wörtlich beibehielt) benutzte. Reichardt hat in Lieb' und Treue mit ernsthaften Liedern dasselbe gethan. Was er Liederspiel nannte, heißt deshalb hier: Lieder-Posse. Es steht uns noch ein großes Feld für ähnliche Versuche offen. Die Hauptsache wird nur immer seyn, die aus andern Operetten benutzten Musikstücke so zu stellen, daß sie nicht nur eingelegt, sondern wirklich zum Ganzen gehörig erscheinen. So habe ich hier die Duetten: „War's vielleicht um eins?" und: Was macht denn der Prater? aus Bäuerle's reitzender Aline zu verwenden gesucht. Und weder Bäuerle noch Wenzel Müller können mich darum tadeln, da auch sie diese Gesänge erst auf schon vorhandene Volksweisen gegründet haben, und da ihre Aline, ohne gänzliche Um-

arbeitung, außerhalb Oesterreich nicht so wirken würde, als sie es in Oesterreich, namentlich in Wien thut, wo ihre jedesmalige Darstellung zu den Volksfesten gerechnet werden darf. — Die Melodien zu sämmtlich in dieser Posse vorkommenden Liedern sind bei Christiani in Berlin, fürs Clavier eingerichtet, zu haben.

Alle Wiener, denen dies Buch in die Hände fällt, bitte ich tausendmal um Verzeihung für die Verstümmelung ihres lieblichen Dialekts. Ich fühle mein Unvermögen, die anmuthigen Klänge, — die besonders in dem Munde der Weiber so bezaubernd ertönen — nachzuahmen. Ich und mein Berliner Setzer wir sind nicht im Stande, dies Ziel zu erreichen und wir bitten deshalb die Augen zuzudrücken. — Wir versprechen ähnliche Nachsicht, wenn es einem Wiener Dichter mit der Darstellung des Berliner Dialekts nicht glücklicher gehen sollte. — Daß aber die Worte: es giebt nur ein' Kaiserstadt, 's giebt nur ein Wien, hier, jedesmal mit dem lautesten Enthusiasmus aufgenommen worden sind, kann ich nicht verschweigen, weil ich glaube, es müßte jeden Wiener freuen.

Berlin, im August 1824.

Erster Auftritt.

Franz. Eugen. Diener. Böhmische Musikanten.

No. I.

Lied,

mit Chor, ohne Begleitung,
(von Geisheim und Berner.)

Franz.

Nur fröhliche Leute,
Ihr Diener, laßt heute,
Ich schärf' es Euch ein,
Zum Garten herein.
Chor. (Wum, wum u. s. w.)

Franz.

Kommt Einer geritten,
Der muthig gestritten
Am Rhein für den Wein,
Den laßt mir herein.

Käm' einer die Queere,
Der fröhlich gern wäre,
Und hätte nicht Wein,
Den laßt mir herein.

P

Um Keinem zu schmerzen,
Greift Jedem zu Herzen,
Und ist's nicht von Stein,
So laßt ihn herein.

(Eugen umfassend.)

Und kämen so Zweie,
Die ewiger Treue
Der Freundschaft sich weih'n,
Die laßt mir herein.

Franz.

Jetzt, Ihr Prager Singvögel, zieht Euch hinter jene Hecken und wenn ich enk a Zeichen gieb und mit denen Händen z'sammen klopf', so fangt's an, an'n rechten Wiener Landler z'spielen.

Alle.

Schon recht, Ihr' Gnaden.

(Alle ab).

Zweiter Auftritt.

Franz. Eugen.

Franz.

Eine größere Freud könnt' i meinem Alten zu seinem Nahmenstag gar nit machen! Du sollst nur sehen, Bruder Herz, wie er gerührt seyn wird, wann er den Landler hört. Er ist mit Leib' und Seel ein Oesterreicher und i glaub', kein Schweizer kann solches Heimweh nach seinen Alpen

haben, als der gude Vatter nach seinem Stefansthurm. Er hat deshalb auch so viel Wiener Dienstboten um sich, weit mehr als er braucht, blos um immer Wienerisch plauschen zu hören, — und wann er in Berlin noch zehn auftreibt oder zwanzig, die kei Herrschaft haben, er nimmt sie alle in seine Dienste.

Eugen.

Aber warum geht der wunderliche alte Mann nicht lieber zurück nach Wien? Er ist wohlhabend, ganz ungebunden, und quält sich also ganz ohne Noth mit der Sehnsucht nach seinem Vaterlande.

Franz.

Ja er hat einiges Vermögen; aber wenn er hier bleibt, bis sein alter Onkel die Augen zudruckt, wird er halt noch einmal so reich. Du weißt, daß mein Vatter schon passabel alt ist. Der Bruder von seiner verstorbenen Frau Mutter ist noch um fünf Jahre älter. Der ist im Auslande aufgewachsen, in Berlin reich geworden, hat keine Verwandten außer meinem Vater, und verlangt nun von diesem, er soll bis zu seinem Tode an einem Ort mit ihm leben und für das viele Geld, was er einst von ihm zu erwarten hat, ihm wenigstens a Bisserl G'sellschaft leisten. So bringt nun der Vatter mir und meinen Brüdern das Opfer. Wann aber der alte Großonkel nicht bald macht, daß er stirbt, so geht ihm mein Vatter aus Sehnsucht nach der Heimath voran.

Eugen.

Wie man nur so für eine Stadt eingenommen seyn kann, das begreif' ich nicht. Mir ist das ganz Pomade, hier oder dort! Wenn ich nur Geld habe, und die Frauenzimmer nicht häßlich sind. Ubi bene ibi patria.

Franz.

Eh's Nordländer seyd's solche kalte Fische. Ich, — wann ich die vier Buchstab'n hör': W. i. e. n. — da denk' ich, 's fahrt mir nur gleich zu allen Adern heraus.

Eugen.

Nun, ich sollte doch meinen, Berlin wäre auch nicht zu verachten.

Franz.

Ii b'hüt mich Gott, daß ich's verachten sollt'! Im Geg'ntheil ist mir alles zu prachtvoll dahier. — Aber ich bin doch nicht hier geboren und die Sprach' versteh' ich eben so wenig wie man die meinige verstehen möcht, wann ich recht los leget'. Manchmal gieb ich mir wohl Müh' mich zu berolinisiren, — aber wie man bei uns sagt: es thut's halt nimmermehr.

Eugen.

Was heißt das: Es thut's halt nimmermehr?

Franz.

Das soll heißen: Es geht nicht, — man bringt's nicht zu Stande, — es paßt nicht, — es will nicht vom Fleck — es geht nicht z'sammen — es wird nichts d'raus — es

thut's halt nicht — Mein Gott, das kann man in Eurer Sprach' gar nicht beschreiben.

No. II.

Lied,

(aus: der rosenfarbne Geist, von Meisl.)

Franz.

Es anders auszudrucken,
Das ist halt gar zu schwer! —
Doch wird dir's oft gelingen,
Das Sprichwort anzubringen:
Es thut's halt nimmermehr.

Beide.

Es thut's halt nimmermehr. u. s. w.

Franz.

Man darf ja nur die Menschen
Betrachten hin und her —
Fast jeder will verzagen,
Und alle hört man klagen:
Es thut's halt nimmermehr!

Die Zeiten werden schlechter,
Die Kassen werden leer. —
Vier Pferde hielt Herr Proschke —
Jetzt sitzt er in 'ner Droschke;
Es thut's halt nimmermehr.

Mit der Musik besonders,
Da ist's jetzt ein Malheur —
Sonst sah man Kunst belohnen,
Geht's jetzt nicht mit Kanonen,
Da thut's halt nimmermehr.

Franz.

Jetzt weißt du doch beiläufig, was das heißt: Es thut's halt nimmermehr?

Eugen.

Die Redensart will ich mir merken, und sie überall anzubringen wissen, wo sie hin paßt und irgend förderlich seyn kann. Für's Erste, bei fröhlichen Gelagen, wenn ich noch trinken soll und schon genug habe, sag' ich in Zukunft, anstatt vielmals zu danken, ich bin's nicht mehr kapabel — et caetera — ganz kurz und ruhig: es thut's halt nimmermehr. Wenn der Präsident mir einen gar zu dicken Stoß von Akten schickt, da doch bereits ein desgleichen unverarbeitet auf dem Tische liegt, sag' ich achselzuckend zum Amtsboten: Es thut's halt nimmermehr. — Und wenn eine vormalige — jetzt nicht mehr geliebte Liebschaft, mir auf's Neue durch Briefe, Winke und Sendungen zusetzt, oder mir bei irgend einem Zusammentreffen wohl gar andeutet, sie wünsche und hoffe Wiedervereinigung, — da sag' ich ihr statt aller zierlichen Wendungen, die mein Nein etwa umhüllen könnten, weiter nichts als: Es thut's halt nimmermehr! —

Franz.

Du weißt von allem, was du hörst, gleich die beste Anwendung zu machen. Ueberhaupt — du weißt zu leben, hier in deinem Berliner Elemente. Ich weiß wohl, was ich als Wiener jugendlicher Jüngling zu beobachten hatte, um nicht ganz aus der Mode zu kommen — aber hier kann ich mich in das edle Stutzerthum nicht recht finden.

Eugen.

Weil du nicht willst. Anstatt ein ungebundenes fideles Leben zu führen, wie deine Jugend, dein Reichthum, deine Freiheit dazu dich berechtigen, schmachtest du nach einer Sterblichen, die dein liebekrankes Gemüth längst unter die Göttinnen versetzt haben würde, wenn es von ihm abhinge. Nach einer Sterblichen, die ich zwar noch nicht zu erblicken das Glück hatte, die aber, nach deinem blassen Angesichte zu urtheilen, die Grausame spielt. — Sage mir aufrichtig, wie du mit ihr dran bist. Vielleicht kann ich dich doch in in irgend etwas unterstützen, denn ich bin in solchen Dingen ein verfluchter Kerl.

Franz.

Vergebens. Sie ist gar nicht mehr hier.

Eugen.

Nicht mehr in Berlin? — Donnerwetter! — Aber du weißt wo?

Franz.

Nein!

Eugen.

Erhältst keine Briefe?

Franz.

Keine.

Eugen.

Hast keine Ahnung?

Franz.

Keine.

Eugen.

Keine Hoffnung sie wieder zu sehn?

Franz.

Keine.

Eugen.

Hast nicht Abschied von ihr genommen?

Franz.

Nein! — das ist vorbei. — (komisch ernst.) Es thut's halt nimmermehr!

Eugen.

Ja wirklich, das kann man hier mit Recht sagen. Du armer Teufel dauerst mich.

Franz.

Ich hatte ihr Wort beinahe. Sie war geneigt, mir ihre Hand zu reichen, doch wollte sie es nicht, ohne meines Vaters Einwilligung. Sie sagte oftmals: Mit der Familie ihres einstigen Gatten in Zwietracht leben zu müssen, würde sie höchst unglücklich machen. Ich bat meinen Vater um sein Ja. Er wendete sich entschieden von meinen Wünschen ab. Eine Ausländerin sollte ich ihm nie ins Haus bringen, sagte er, wenn ich seine Liebe behalten wollte. Nur eine Landsmännin, die mit den lieblichen Tönen unsers Jargons ihn begrüßen könnte, würde ihm in seinen alten Tagen wahre Freude gewähren. Fremder Dialekt seiner Schwiegertochter würde ihn bis ins Grab ärgern. Ich ging, erhitzt von dem Wortwechsel, zu Luisen. Sie wollte Wahrheit — ich gestand ihr den Inhalt unserer ganzen Unterhaltung.

Eugen.

O wie dumm!

Franz.

Sie schien gar nicht erzürnt, entließ mich so freundlich wie immer, erlaubte mir, zu hoffen — und als ich am andern Tage in ihr Haus trete, ist alles verschlossen; niemand weiß wohin sie reiste — und ich stehe da, wie vom Blitz getroffen. — O ich bin halt a Dalk! ich möcht' mir schon selbst a paar Watschen geben! Ich möcht' mich selber vergiften vor Gall'.

Eugen.

Nun hör' ein Christenkind diesen Menschen an. Erzählt mir im schönsten Deutsch eine ganz lange Geschichte — und auf einmal reißt ihm der Faden ab und er fängt an wienerisch zu reden.

Franz.

Ui! ich kann von mir mit Recht sagen:

I bin der Dibeldapp,
Luisens treuster Diener,
Bin von Natur ein Lapp
Und von Geburt ein Wiener. —

Eugen.

Gieb' dich zu gut, Brüderchen. Sie ist nun einmal fort. Sey froh, daß du dem Ehejoche noch so mit guter Manier entgangen bist. Die Berliner Pantoffelmacher machen auch keine gar zu leichte Waare. Komm, nimm ein Glas, laß uns die Liebesgrillen vertreiben.

No. III.

Beide.

Fahret hin,
Fahret hin,
Grillen geht uns aus dem Sinn,
Bruder mein,
Schenke ein,
Laß uns fröhlich seyn!
Grillen, Grillen, fliehet weit,
Die ihr unsre Ruh' zerstreut!
Sorgen flieht,
Weiter zieht,
Vor dem frohen Lied.

Ueberall
Weicht der Schwall
Trüber Noth bei'm Liederschall!
In Berlin
Wie in Wien
Holde Mädchen blüh'n.
Hat man die und alten Wein,
Kann man schon zufrieden seyn.
(anstoßend.)

Klingen soll
Hell und voll
Aller Mädchen Wohl!

Dritter Auftritt.

Babet. Vorige.

Babet.

Se, Herr von Franzerl, der Herr Vatter will halt mit Ihnen reden.

Franz.

Du weißt ja, Babet, daß ich ihn nicht eher sehen will, als wann er in Garten kommt, um ihm zu seinem Nahmenstag zu gratuliren. Nach dem Fruhstuck kommt er alleweil abi.

Babet.

Zwegen meiner zu Jausen erst, mir wär's a recht. Aber der Herr Vatter schafft's an. Se sollen auffi kommen.

Franz.

Und i komm halt nit.

Babet.

Se seyn weiter nit obstinat. Ich will's ihm ausrichten. — (im Abgehn.) Da kommt schon wieder a Post.

(ab.)

Vierter Auftrit.

Kathi. Franz. Eugen.

Kathi.

Gnädiger junger Herr, ich küß' d' Hand und wünsch' an'n guten Morgen. Und Se möchten zum g'strengen Herrn Vatter auffi kommen.

Franz.

Gehst abi? — I waß's schon, und i will nit. Er soll ani komm'n in Garten — jetzt geh'st und lass' mi aus.

Eugen.

Um Gotteswillen, schick' das Mädchen nicht fort. Die ist mir lieber als Eure ganze Wienstadt. — Wie heiß'st du, mein Engel?

Kathi.

Ich heiß Kathi, Ihr Gnaden. Aber Se müssen mich nit so Berlinerisch anschaun, sonst wird die Kathi glei quanti verdrahti. — Ui, ui, der gnädige Herr Vatter.

Fünfter Auftritt.

Babet. (mit Blumen.) Vorige. Hubert.

Babet.

Na jetzt kommt der Herr Vatter. Der hat weiter kein Zorn auf sein Franzerl.

Hubert (tritt auf.)

No. IV.

(Nun beginnt auf Franzens Zeichen die Musik hinter der Hecke. (No. 4.) Die jungen Leute wünschen ihm pantomimisch Glück. Die Frauenzimmer bekränzen ihn, mit denen von Babet mitgebrachten Blumen.)

Hubert.

Was soll denn das bedeuten? Is wohl gar mein Nahmenstag heunt!

Franz.

Ja, liebster Vater! Und weil ich g'rad' die Prager Studenten hier g'funden hab', so dacht' ich, es würd' Ihnen eine Freud' machen, an'n Böhmischen aufspielen zu hören.

Hubert.

Das ihs mir auch a Freud'! Es is mir aber auch an Leid, daß i nit dort bin, wo die Landler alle Tag' aufg'haut werden. Wann i nur an Einziges mal wieder im Wurstelprater sitzen könnt', eh' ich stirb'. —

Eugen.

O vom Sterben wollen wir nicht sprechen, bester Herr Huber. Sie sind ja die Gesundheit selbst und werden gewiß noch viele frohe Nahmenstäge erleben. Sey's nun hier, oder in Ihrer Heimath.

Hubert.

Schickt's mir die Musikanten in mein Gartensallettel und gebt's ihnen 'was zu trinken; an'n Wein! Die Böhmischen Dickschädel mögen an'n guden heurigen. Sie sollen mir nit aussi heunt den ganzen Tag, und zu'n Mittagessen sollen sie mir an' Tafelmusik machen, von lauter Oberösterreichischen Liedeln.

(Babet und Kathi ab.)

Hubert.

Schaut's, ich bin völlig jung worden. So wie ich nur an die Liedeln g'denk! —! — He, Franzerl, wie heißt das Lied'l, was die seelige Frau Muder immer g'sungen hat, — vom Zetterl im Gosch'l, — sing nur, ich will dich sekundiren.

No. V.

Franz. Hubert.

Kommt' a Vogerl geflogen,
Setzt si nieder auf mein Fuß,

Hat a Zetterl im Goschl
Und vom Diarndl an'n Gruß.

Und ä Büchserl zum Schießen
Und a Straußring zum Schlag'n,
Und a Diarndl zum Lieben,
Muß an frischer Bub' trag'n.

Hast mi allweil vertröstet
Auf die Summeri=Zeit;
Und der Summer is kumma,
Und mei Schatzerl is weit.

Daheim is mei Schatzerl,
In der Fremd' bin ich hier,
Und es fragt halt kei Katzerl,
Kei Hunderl nach mir.

In der Fremd' seyn d'Wiena
Und d'Wiena seyn harb,
Machen damische Mienen,
Weil's Muetterli starb.

Liebes Vagerl, flieg' weiter,
Nimm Gruß mit und Kuß,
Und i kann di nit b'gleit'n,
Weil i hier bleib'n muß.

Hubert.

Wann i schon das Lied sing' — du Franzerl, thu mir an'n G'fallen. Geh', zu deinem Grosonkel und lad' ihm ein, er soll sich's heunt Mittag bei mir g'fallen lassen. Aber seyd's bald wieder da. —

Eugen.

Ich will Dich begleiten.

Franz.

Wir sind gleich wieder zurück.

(Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Hubert (allein.) (dann Dörthe.)

Ich hab' die Bub'n nur fortgeschickt, daß sie die Zähren in meinen alten Augen nit sehen sollen. —

(Pause.)

Dörthe. Hubert.

Dörthe.

Er is allene. Jetzt will ik zu ihn jehn. — Hören Sie, verzeihen sie mich, seynd sie derjenigte, der Hubert heeßt, und aus Wien seyn duht?

Hubert.

Was will d'Jungfer von mir?

Dörthe.

Ik bin ejentlich selbst en dienstbares Mädchen von eene Herrschaft, aber weil ik en mitleidiges Gemütte habe, so hat mir ene andre jebeten, die ik in vorigten Sommer, wie ik mit meine Herrschaft die Geheemeräthin ins Bad in Baden war, habe kennen jelernt, hat sie mir gebeten, ik möchte zu Sie jehn und Ihnen fragen, ob sie noch eene Wiener-Dienstmagd in Ihr Haus nehmen wollen? Sie kommt ganz frisch von Wien, wie die Semmel vom Bäcker, und

sie steht draussen vor das marmelirte Jartenthor mit die koklikone Klinke.

Hubert.

Laß's ani geh'n und plausch nit so dalketes Zeug daher. Freili soll's kommen.

Dorthe (im Gehen für sich.)

Wenn ich diesenjenigten Wiener Dialog alle Tage hören müßte, des würde mich meine reene deutsche Sprache janz verderben.

(ab).

Hubert (allein).

Ich hab zwar schon a ganze Kolonie von Wienern hier beisammen, auf d'Letzt fressen's mich auf. Aber wenn das Madl wirklich a schmucke Wienerin is, so an blitzsaubres Madl wie halt d'Wiener Dienstboten seyn, und se kommt wirklich erst g'rad von Haus und kann mir recht viel erzählen, so nimm' ich's auf in mei Kolonie!

Siebenter Auftritt.

Hubert. Luise von Schlingen (als Wiener Dienstmädchen).

Hubert.

Ja, die is blitzsauber!

Luise.

Was schaffens Ihr Gnaden?

Hubert.

Ja die bleibt, das is nu schon ganz g'wiß. — Wie schaut's aus in Wien, mein Schatzzerl? Bist lang' fort?

Lui-

Luise.

Zwei Wochen und drei Tag! Samstag werden's drei Wochen.

Hubert.

Schau, schau! — (er steht in ihren Anblick ganz versunken) Das Madl thut mir a Zauberey an; ich muß nur was zu fragen anfang'n, sonst verlieb' ich mich auf meine alten Tage! —

No. VI.

Duett.

(Aus Aline, von Bäuerle und Wenzel Müller.)

Hubert.

Was macht denn der Prater, sag', blüht er recht schön?

Luise.

's seyn Leut drin, man kann fast vor Menschheit nit gehn.

Hubert.

's Häuser und Straßen steh'ns kreuz noch und queer?

Luise.

Ist alles verschönert, man kennt's gar nit mehr.

Hubert.

Einst bei der Hauptmauth der Ochsenwirth war?

Luise.

Jetzt steht die Stadt Oxfort da, seit einem Jahr.

Hubert.

Ah, das muß ja prächtig seyn, dort möcht' ich hin!

Luise.

's giebt nur ein Kaiserstadt, 's giebt nur ein Wien.

Beide.

's giebt nur u. s. w.

Hubert.

Die steinerne Bruck war ein plumper Kumpan?

Luise.

Jetzt sollen's nur seh'n, 'shat ein Schnierleib'l an.

Hubert.

Ist's wahr denn, sie reißen den Stephansthurm ein?

Luise.

Der muß ihnen g'rad wieder z'fest g'wesen seyn.

Hubert.

Nun und der Kallenberg ist noch bei Wien?

Luise.

Den haben's verschrieben, der kommt nach Berlin.

Hubert.

Ah, das muß ja prächtig u. s. w.

Hubert.

Nur noch ein Wörtl: was g'fallt denn in Wien?

Luise.

Ehrliche Leut' und offener Sinn.

Hubert.

Nu, und in d'Oper, sag' gehen's' recht 'nein?

Luise.

Wann d'Wällischen singen, brichts Haus völlig ein.

Hubert.

Wie geht's im Theater an der Wien denn jetzt her?

Luise.

Da spül'n lauter Pferde, man sicht kan'n Akteur.

Hubert.

Ah, das muß ja prächtig u. s. w.

Hubert.

Du hast kan'n Dienst nit, Madl? Und wie wirst' d'denn g'nennt?

Luise.

Ich hab' kan'n Dienst nit und heiß' Seppi, Ihr Gnaden.

Hubert (zärtlich).

Will'st bei mir bleiben, Schatzerl?

Luise.

Ui wie gern! Wann i darf —

Hubert.

Du darfst. Du mußt! Ich will gleich mei Haushälterin schicken, daß sie die Sach' in's Klare bringt.

Luise.

Mit Permission, Ihr Gnaden! Erst muß ich doch mei Kommission ausrichten, und die Brief' abgeben, von meinem Vormund.

Hubert.

Wer ist dann dein Vormund?

Luise.

Da ist ein alter Freund von Ihr Gnaden, der hat mir einen Brief mitgeben, wo noch zehn andre drin stecken. Mein Vormund hat mir auch gute Lehren geben, wie man sich muß in Berlin verhalten.

Hubert.

So lass' hören.

No. VII.

L i e d c h e n.

Luise.

In Berlin, sagt' er,
Mußt du fein, sagt' er,
Und gescheut, sagt' er,
Immer seyn, sagt' er,
Denn da haben's, sagt' er,
Viel Verstand, sagt' er,
Ich bin dort, sagt' er,
Schon bekannt. —

Nimm zehn Brief u. s. w.
Mit hinab,
Gieb sie richtig
Alli ab,
Hier der Groß'
Hat s'in Bauch
Und geschrieb'n
Seyn sie auch. —

(Sie giebt den großen Brief ab.)

Und hernach
Leg' dich an
Grad' so schön
Wie man kann,
Gute Kleider,
Wie zur Tauf',
Und d'Haub'n
Oben drauf.

Ganz besonders
Noch vor Allem
Such' durch's Sprechen
Zu gefallen,
Recht Berlinisch
Immer sprich,
Und statt: mir
Sagst du: mich. —

Im Thiergarten
Ist's gar schön,
Wirst viel Wagen
Fahren sehn,
Und es sitzen
Damen drin
Wie die schöne
Wienerin. —

Grüß' mir alle,
Die ich kenn',
Kann sie dir nicht
Alli g'nenn'n,
Wem du siehst
Grüß mir halt,
Jeder nimmt sich's,
Dem's g'fallt. —

Merke auf
Daß d'Herrn
Dich nit fopp'n,
Sie thun's gern,
Du bist halt
Noch a Schuß
Und a Busserl
Heißt dort Kuß.

Gar zu leicht,
Wenn man küßt,
Kommt man dort
Zu 'nem Zwist;
Denn sie plauschen
Wunderschön,
Du wirst's halt
Nit verstehn.

Wann i wüßt', sagt' ich,
Daß i müßt', sagt' ich,
Wann i küßt', sagt' ich,
Zu 'nem Zwist, sagt' ich,
Lieber küßt' ich, sagt' ich,
Nimmermehr, sagt' ich,
Fiel mir's wirklich, sagt' ich,
Noch so schwer.

Nun so reis', sagt' er,*
B'hüt' di Gott, u. s. w.
Komm nit ham
Eppa tod,
Denn Berlin
Ist nit nah,
B'hüt' di Gott!
(parl.:) Nun bin i da.

Hubert.

Ja mir ist's schon recht, daß d'da bist, du klan's Mutzerl. — Jetzt geh' her und wart', jetzt schick ich dir mein' alte Babet.

(ab)

Achter Auftritt.

Luise (allein).

(im besten Deutsch:) Der erste Angriff auf das Herz des alten Herrn ist gelungen. Jetzt kommt es noch darauf an, die Dienerinnen zu täuschen. Ich will nicht umsonst drei Monate in Wien zugebracht haben. — Der ehrliche Oesterreicher ist zu sehr eingenommen von seinen Landsmänninnen. Es ist wahr, sie sind lieblich und schön, aber er soll erfahren, daß die Berlinerinnen sich auch dürfen seh'n lassen; und da meiner Verbindung mit seinem geliebten Sohne kein anderes Hinderniß im Wege steht, als der Dialekt, so soll er hören, daß auch eine Berlinerinn, wenn sie anders einiges Mundtalent — dessen ich mich Gottlob rühmen darf — besitzt, die zauberischen Töne seiner schönen Landsmännin nachzuklingen weiß. — Unser eins ist auch nicht von heute. Wir sind auch nicht auf's Mäulchen gefallen.

Neunter Auftritt.

Babet. Kathi. Luise.

Babet.

Schau, d'Wienerin! — Grüß' di Goht! Sepperl.

Kathi.

Grüß' die Goht, Sepperl!

Luise.

Grüß' enk Goht beisammen!

(sie sehen sich eine lange Weile an.)

Babet.

Wo hast d' g'dient, Sepperl?

Luise.

Bei'm Wirth zum Sperl.

Babet.

In der Kuchel, oder zur Aufwartung?

Luise.

Zur Aufwartung.

Babet.

Ui! — do giebt's saubre Kellnerbub'n!

Luise.

Ich hab' an'n Bräutigam.

Babet (schwärmend.)

Hast d'nit den langen Toni' kannt, der beim Lamp'l g'dient hat?

Luise.

Na, der muß vor meiner Zeit z'Wien g'wesen seyn.

Babet.

Das war mein' Amour. Wie der mich g'liebt hat, das ist völlig ins Ueberirrdische g'gangen. Was er hat erschnappen könn'n, das hat er seinen Lamp'lwirth weg'stohlen und hat mir's zu'bracht. Wie viel Apfelstrudl, wie manche Hirnbofese, wie so manch' Agefaumtes hab'n wir miteinander im Stillen gessen! — Ach, die Zeiten seyn g'wesen! Er denkt nicht mehr mein und nicht mehr der Stund'n, wo der Mond hat ein Kipfel g'macht. — Geh' mit, i will dich von Wien ausfragen.

(ab mit Luisen.)

Zehnter Auftritt.

Kathi (dann) Eugen.

Kathi.

Wenn des a Wienerin ist, so bin ich a Trampelthier. Sie spricht schon wie 'a Wienerin, aber nit völlig. Sie schaut schon aus wie a Stubenmadl oder a a Kellnerin, aber nit recht. Des ist a Schnipferin, a Hauptspitzbub! des ist a Hauptschnipferin! — Hinter die G'wand'l will i schon kommen, des ist ka Sach' nit. —

Eugen. Kathi.

Eugen.

Ha, sieh' da, das allerliebste Dienstmädchen. Welch' ein guter Geist hat mich früher zurückgeführt, als den saumseeligen Franz, der die Fenster seiner Geliebten betrachtet und aus den Gardinen heraus buchstabiren will, daß sie

wieder zurückgekehrt sey. (Kathi umfassend.) Nun, mein schönes Kind, ist Herr Hubert nicht da?

Kathi.

Sey der Herr doch kein Dalk. Der Herr müßt' ja den Herren seh'n. Dort im Schublad'l kann er do nit stekken? Was will der Herr denn schon wiederum?

Eugen.

Nichts! Ich will meine Aufwartung machen.

Kathi.

Ist der Herr denn a Pudel?

Eugen.

Naive Frage! Wie so?

Kathi.

Weil er aufwart'n will!

Eugen.

Man sagt nur so —

Kathi.

Dumm g'nu'!

Eugen.

Sage mein aufrichtiges schönes Kind, bist du schon lang' in Berlin? — Du hast die auffallendste Aehnlichkeit mit einer Sängerin, die ich einst in deinem Vaterland bewunderte.

Kathi.

Mit aner Sängerin? Dos will i glauben, bin ja d' Schwester!

Eugen.

Was hör' ich: Und in diesem Aufzuge?

Kathi.

Ja so geht's in der Welt. Mei Schwester is a große Künstlerin und i hab' nix g'lernt. Da hat sie mich nach der Eltern Tod aus Gnad' und Barmherzigkeit zu sich g'nommen und dann spület' sie d' große Dame, und i mußt' sie bedienen und alle harte Arbeit verrichten und mußt' ihr' Magd seyn.

Eugen.

Armes Ding! Und jetzt dienst du wieder. — Gieb' dich zu Gute, vielleicht erblüht dir bald ein beßres Schicksal.

Kathi.

Ja, das hab' i schon oft gedacht und im Winter, wann i recht traurig war, glaubt' i alleweil': wie die Blümeln aufblühn, wird a dein Glück aufblüh'n. — Aber d' Blümeln blühen alliweil und i muß verwelken.

Eugen.

(für sich.) Sie ist gar nicht ohne Geist. — Aber hat sich denn nie ein Mann für dich finden wollen.

Kathi (verschämt.)

U je — es haben sich schon viele gefunden, wie'n i

noch bei mei Schwester war, reiche und a hübsche. Aber wann einer anfanget', da dunnert sie mein Schwester auf und fanget ihn weg. Nit daß sie ihm b'halten will. E contrair im Geg'ntheil — denn wann s'n' a Bisserl g'neckt hat, lasset' s'n laufen, nur daß i'n nit hab'n sollet!

Eugen.

Hast du es nie mit dem Theater versucht? —

Kathi.

Ach jetzt lassen 's mi aus! Ich bin gar zu ungeschickt. D' Schwester hat es schon alleweil probiren wollen, aber jedesmal bin i verunglückt, oder i hab' was verdalkt. Und wie i noch a klan's Dukwatscherl war, da hab' i müssen in an'n Kinderballet mithupfen, im Theat'r an d'Wien. Aber — i muß selber lachen — wann alle Kinder haben auf einem Banerl g'stand'n, daß alle Menschheit applaudirt hat, — da bin i immer umg'fallen und hab' die ganze Begebenheit in'n Erdbod'n g'worfen. Da sagt' mei Schwester: A Sängerin kannst nit werden, denn dei Stimm' is nur gut zum Linzertorten-Essen. A Tänzerin kannst d'nit werden, weil du kei Geduld hast. Jetzt geh und such an'n Dienst.

Eugen.

(Zärtlich.) Willst du mir einen Kuß geben?

Kathi.

Woll'n mir's nit lieber bleib'n lassen?

Eugen.

Du bist albern.

Kathi.

Se — Ihr Gnaden — was haben s' denn da vor a saub'res Ringerl? — Se — geb'n s' mir das Ringerl?

Eugen (verlegen.)

Den Ring? — ich habe — ich kann nicht —

Kathi.

Ja so seyn die Mannsbilder. Da sagen' s' i hab' di gern — und begehren a Busserl — und dann versag'n s' d' kleinste Gab'. —

Eugen.

Du bist schelmisch und stellst dich nur so unerfahren. Den Ring bekommst du nicht; aber ich den Kuß! (er dringt auf sie ein.)

Kathi (ausweichend.)

Se, jetzt geh'n 's', oder i gieb' Ihnen an paar Ursachen in's G'sicht, daß 's' denken sollen: a Wienerin und an ungerscher Ochs sind ans. — Schauts den Fratzen!

(ab.)

Eugen (allein.)

Ist das Mädchen dumm oder pfiffig? das hab' ich nicht entdecken können. — Aber merkwürdig bleibt's immer, daß die Leute, die schon seit Jahren in Berlin leben, von ihrer nationalen Eigenthümlichkeit wenig oder nichts verlieren. Selbst Franz, so liebenswürdig er ist, kann, besonders wenn er heftig wird, den ächten Wiener nicht verläugnen. Da kommt er ja endlich.

Eilfter Auftritt.

Franz. Eugen.

Franz.

Sie ist da, sie ist da, sie muß da seyn!

Eugen.

Wer? Wie? Wo?

Franz.

Meine Luise! Es war keine Täuschung, wie du behaupten wolltest. Die Gardinen, die seit drei Monaten fest zugemacht waren, sind heute aufgezogen; im Hausflur steht ein Reisewagen und wenn ich nicht ganz irre, hab' ich eins ihrer Stubenmadl vorhin um eine Straßenecke biegen seh'n: Freund, Seelensfreund, sie ist da! —

Eugen.

Nun, so sey mir der Himmel gnädig; so bekomm' ich eine langweilige Vertrauten-Rolle bei einer unglücklichen Liebes-Geschichte. Ich wollte — Gott verzeih' mir die Sünde — sie hätte unterweges Hals und Beine gebrochen.

Franz.

So spricht Prinz Eugenius, der wackre Ritter? Er sieht meine rasende Freud' und kann so dalket reden?

(Luise tritt aus dem Hause.)

Wie ich sie liebe, das geht über alle Beschreibung. Ich habe für ein an'dres weibliches Geschöpf gar keine Augen. — Schau', was kommt dort für ein scharmantes Mad'l aus dem Haus?

Eugen.

Du hast keine Augen für Andre! so so!!

Franz.

So wahr ich leb' — sie ist's! — Aber in der Verkleidung? — ja — sie ist's! Luise — sie winkt mir — Luise — Na, des ist zum Schlag treffen!

(er rennt ihr entgegen.)

Eugen (allein.)

Ich fasse zwar nicht, wie die Sache zusammenhängt, aber das faß' ich deutlich: daß hier Zärtlichkeiten gesagt werden sollen, daß ein ganzes Feuerwerk von Wiedersehens-Freuden losgelassen werden wird. Schwärmer der Sehnsucht und schwärmerischen Wehmut; Raketen und Schlangen der Eifersucht; Leuchtkugeln verliebter Hoffnung; Sprühteufel des Eigensinns, und Kanonenschläge des Entzückens. Von solchem Feuerwerk bin ich kein Freund! Ich geh' und suche die kleine Kathi auf.

(ab, zu einer hintern Kulisse.)

Zwölfter Auftritt.

Franz. Luise (treten Arm in Arm auf.)

Luise.

— und so will ich mir deines Vaters Herz gewinnen und seine Einwilligung.

Franz.

Ja, das kann nicht fehlschlagen. Nun ist er schon

gewonnen, — nun sind wir schon am Ziel — nun bist du schon mein!

Luise.

Aber verdienst du denn, daß ich so viel für dich thue?

Franz.

Ich sollte doch glauben —

Luise.

Bist du mir in den drei Monaten auch recht treu gewesen?

Franz.

O! — welche Frage! —

Luise.

In Wien sagen sie: man weiß halt nix G'wisses! — Kannst du aller Stunden des Tages gedenken, ohne die Augen niederzuschlagen, wenn ich dich scharf ansehe?

Franz (mit niedergeschlagenen Augen.)

Aller! Aller!

Luise.

Ich habe in Wien in der Leopoldstadt einen kleinen Katechismus für Liebesleute gelernt, den ich dich einmal abfragen will. —

No. VIII.

D u e t t.

(aus Aline.)

Luise.

War's vielleicht um eins?
War's vielleicht um zwei?

Franz.

War's vielleicht um eins?
War's vielleicht um zwei?

Luise.

War's vielleicht eins oder zwei
Daß d'nicht bist g'bliben treu?
Denk' a Bissel nach,
Denk' a Bissel nach.—

Franz.

Ich denk' schon nach! — —
Aber mir fallt nix ein,
Daß mein Herz falsch sollt seyn,
Herzallerliebstes Lieserl,
Ich bleib schon bei dir. —

Beide.

(Franz wiederholt.)

Aber mir fallt ꝛc.

Luise.

Aber ihm fallt nix ein,
Daß sein Herz falsch sollt seyn,
Herzallerliebstes Franzerl,
Du bleibst schon bei mir.

(Jodeln.)

Luise.

War's vielleicht um drei?
War's vielleicht um vier?

Franz.

War's vielleicht um drei?
War's vielleicht um vier?

Luise.

War's vielleicht drei oder vier,
Zogst mir 'ne Andre für?
Denk' a Bissel nach,
Denk' a Bissel nach —

Franz.

Ich denk' schon nach! —
Aber mir fallt nix ein,
Müßt' ja dabei g'wesen seyn,
Herzallerliebstes Lieserl,
Ich bleib schon bei dir. —

Beide.

(Wie oben.)

Luise.

War's vielleicht um vier?
War's vielleicht um fünf?

Franz.

War's vielleicht um vier?
War's vielleicht um fünf?

Luise.

War's vielleicht vier oder fünf,
Du thu' mir nicht den Schimpf!
Denk' a Bissel nach,
Denk' a Bissel nach. —

Franz.

Ich denk' schon nach! —
s' müßt' grad' bei der g'wesen seyn —
Aber mir fallt nix ein,
Herzallerliebstes Lieserl,
Ich bleib' schon bei dir. —

Beide.

(Wie oben.)

Luise.

War's vielleicht um sechs?
War's vielleicht um sieb'n?

Franz.

War's vielleicht um sechs?
War's vielleicht um sieb'n?

Luise.

War's vielleicht sechs oder sieb'n,
Daß d'thatst 'ne Andre lieb'n?
Denk' a Bissel nach,
Denk' a Bissel nach —

Franz.

Ich denk' schon nach —
Aber um sechs oder sieb'n
Da ist die Uhr steh'n blieb'n,
Herzallerliebstes Lieserl,
Jetzt frag' mi nit mehr.

Beide.

(Wie oben).

Luise.

Genug des Scherzes, wir wissen, was wir von einander zu halten haben. Aber nun Freund, räume das Feld, dein Vater kommt.

Franz.

Ich will lauschen, daß mir der alte Herr nicht gar zu zärtlich wird.

(ab, sichtbar am Gartenthor, während des ganzen Auftritts.)

Dreizehnter Auftritt.

Hubert. Luise.

Hubert.

Nu, klan's Mauserl, bist mit meiner Babet in Ordnung?

Luise.

Se meint, der gnädige Herr hätten schon Dienstboten gnu' und s'brauchten ihrer nit noch immer mehr derzu; und (weinend.) die Kathi sagt gar: i wär kei Wienerin, und i verstellet' mich nur, und wär' a Schnipferin, die den gnädigen Herrn betriegen wollt. —

Hubert.

Haben's dir was z'Leid g'than? Wane nit! Gieb di z'frieden, i will's schon auszahlen. Des ist a neidisches G'sindel übereinander. Weil du a Winzerl sauber bist, und mir g'fallst, da woll'n s' di gleich wieder fort bringen. Aber sey ohne Sorgen, du bleibst; denn i bin doch der Herr vom Hause! — Wenn du kei Wienerin bist, so bin i der größte Esel auf der Erden! Die Bagage da droben! So hübsch und patschierlich, wie du, mein liebes Sefferl, kann nur a Wienerin seyn.

Luise.

Ew. Gnaden seyn wohl schon sehr alt?

Hubert (ärgerlich).

Alt? I glaub' du bist nit g'scheut? Wie lang' is denn her, da bin i noch auf d'Bergen umherkrapelt und hab' mei Winzerleut' b'sucht! —

Luise.

A die Winzerinnen?

Hubert.

A die Winzerinnen!

Luise.

A geg'n 's'alter Tati, se seyn recht wüld!

No. IX.

Tyrolerlied.

Hubert.

Da bin i auf d' Berg auffi gang'n
Und hab' mein Stuzerl a-mit g'nommen.
Die Weinberg' hab'n voll Trauben g'hangen,
Die Vogerle haben genascht.
Und manche junge Winzerin
Schaut' durch die Trauben nach mir hin,
Da schoß' i fehl, da war mein Herz
Gleich', wie das Vogerl', fort. —
Du bist die schönste Wienerin,
Die ich jemals hab' g'schaut; ja, ja!
Ja, ging's allein nach meinem Sinn,
Du würdest meine Braut,
Und wenn mein Franz den Koller kriegt',
Ich fragt' nach keinem Menschen nicht,
Ich nähm' dich halt, — so alt ich bin,
Du saubre Wienerin. —

Luise.

Na se seyn einmal zu wüld! So'n alter Herr und

will mich heirathen! Was müßten d' Menschen nur sag'n? I hab' a schon an'n Bräutigam! —

Hubert.

Wo ist denn der Lumpatius?

Luise.

Z' Wien!

Hubert.

Lass' ihn laufen!

Luise.

Hierher!

Hubert.

Na, das verbitt' i mir! In mei'm Haus duld' i kein'n Techtelmechtel.

Luise.

Und see alter Tati möchten doch gar zu gern an'n Techtelmechtel mit mir anfangen? Wie fallt Ihne denn so an G'danken ein?

Hubert.

Weißt du nit, kleine wilde Urschel, daß der Goht Kupido alle Menschen verfolgt?

Luise.

Ich denke, blos ein paar amurische Leut?

Hubert.

Na! Alle Menschen verfolgt er, mit seinem Bogen und Fitschefeil.

Luise.

Wer ist denn eigentlich der Herr von Kupido?

No. X.

Lied.

Luise.

Mein sagt's mir doch, wer der Kupido is g'wesen,
Von dem man so sehr viel thut schreiben und lesen?
Das ist g'wiß g'wesen ein großmächt'ger Mann,
Weil er gar so viele Mirakel gethan?

Hubert.

Mein liebliches Mad'l, da thust du weit fehlen,
Wenn du den Kupido zu'n Männern willst zählen.
Er ist nur g'wesen ein klein winziges Kind,
Am Rücken geflügelt, am Augerl stockblind.

Luise.

Mein! a Kind seyn und blind seyn auf'm Rucken geflügelt,
Mein! wie hat ihn sei Mutter so narrisch gezügelt?!
A Kind seyn und blind seyn, i bleib' schon dabei
Und laß mir's nit nehmen, das ist Narredey. —

Denn wenn das ist, da rath' ich allen Mad'ln zum Nutzen,
Daß sie dem klan'n Spitzbuberle die Flügerle abstutzen;
Er fliegt ihn'n sonst g'rade zum Fenster ins Haus,
Baut da seine Nester, der Teufel treib' s' aus. —

Hubert.

Jo, liebes Schatzerl, da hast du wahr g'redt. Der Teufel treib' s' aus. Mit dir hat mir der klane Kupido so ein Nest ins Haus g'baut! Ich wollte, ich hätte dich schon wieder heraus. —

Vierzehnter Auftritt.

Eugen. Babet. Kathi. Vorige.

Eugen.

Ich vermag die stürmenden Partheien nicht länger zurück zu halten. Sie bestehen darauf, ihre Klagen vor Ihnen anzubringen.

Hubert.

Was giebt's z' klag'n? Ehs seyds ein unruhiges Gesindel übereinander!

Babet.

Gnädiger Herr, Ew. Gnaden, ich bin 20 Jahr bei Ihnen in Diensten und hab' mich immer wie ein rechtschaffener Dienstbot' gezeigt, das müßten mir die Tisch' und Stühle bezeug'n, wann sie Goschen hätten und reden könnten. Ich haa' niemals gelogen und immer die Wahrheit g'redt, wann ich's g'wußt hab'. Deshalb bitt ich, daß Se mir jetzt glauben. Das Mad'l da will a Wienerin seyn. Sie hat mir erzählt vom langen Toni, der bei'm Lamp'l gedient hat, sie hat mir erzählt von Schönbrun, Hitzing, Dornbach, Mödling, Weidling, Kallenberg, vom Prater und der Wasserglacis, vom Leopoldstädter Theater, von Raimund und Schuster, vom Graben und der Kärthnerstraß'n, vom wilden Mann und der schönen Wienerin; sie hat mir Grüß' mitbracht von zwei Fiakern und anen Legenkutscher; — aber wenn sie noch zehnmal mehr g'wußt hätt' von unserer Vaterstadt, so b'haupt' i doch: sie ist a Betriegerin und is ka Wienerin. Kathi hat mir z' allererst auf d' Sprüng

g'holfen, aber itzt siech ich's selber ein: Sie ist kei Wienerin.

Luise.

Was? I wär' kei Wienerin? Wer kann das sag'n? Was soll i denn seyn, wenn i kei Wienerin bin? Ich bin doch halt z' Wien gebor'n. —

Babet.

S' ist a Lug! Und eh ich dir's glaub', daß du z' Wien geboren bist, sag' ich, du bist gar nit geborn.

Luise.

Na, das ist z' viel. Gnädiger Herr, nehmen Sie mich unter Ihre Flügerle. —

Hubert.

Was fallt Euch ein? Wodurch wollt Ihr Eure niederträchtige Verläumdung beweisen?

Kathi.

Ich hab' die Entdeckung g'macht, ich wills a beweisen. (die Arme unterstützend:) Sie will a Wienerin seyn? Oho! Noch lange nit. Se Perschon? Weiß sie, warum sie kei Wienerin seyn kann? Weiß sie's? Will sie's wissen? Ich wills ihr sagen. Sie hat oben in unserer Kuchel von gebacknen Hühnerln gesprochen. Das ist ein Beweis, daß sie kei Wienerin ist. (stolz:) Denn die Wienerin möcht' i sehen, die nit wisset, daß es heißt: gebackne Hähndeln Aha!

Babet.

Ja, die Wienerin möcht' ich seh'n, die das nit wissen sollt! Es Ausländerin wißt se wohl zu essen, aber nit zu back'n und zu g'nennen wißt Ihr's a nit!

Luise.

Aber gnädiger Herr Vatter!

Hubert.

Sei ruhig, Mauserl! das soll dir nix schaden. Ehs neidische Bagage, wollt's d' Goschen halten? Sie ist a Wienerin, und sie bleibt's, und ich will's hab'n, und sie g'fallt mir, und ihr sollts a glauben! (den Stock erhebend:) Nu, glaubt Ihr's? —

Babet.

I glaub's. — (für sich) Sie ist doch keine!

Kathi.

Ja. (für sich) Doch nit!

Letzter Auftritt.

Dörthe. Vorige. (dann) Franz.

No. XI.

Dörthe.

Jnädge Frau, wie ich anitzt
Um die Ecke rannte
Kam uf eenmal angeflitzt
Ihre gnädge Tante,
Sah mir an und winkte mich,
Macht en lang' Jesichte;
„Liebe Dörthe, weeßt de nich,
Wo is meine Nichte?"

Wie ik sage: nu se is
Bei den Herren Wiener,
Sagt sie: „ich und sag ihr dies,
(Mach' ihr meinen Diener!)
Wenn sie kann, so soll sie mir
Doch recht bald besuchen;
Ach! wie sehr erwart' ik ihr
Uf en Stücksken Kuchen!"

Alle.

Was? Gnädige Frau?

Eugen.

Nun geht die Sache zu Ende! Krieg oder Frieden! —

Franz (vortretend).

Mein Vatter! Frau von Schlingen?

Hubert.

Dei Geliebte? Schlingen? — Schlingel!

Kathi.

Jetzt seyn das ein paar amantische Leut'!!

Luise.

Nur eine Wienerin sollte Ihre Schwiegertochter werden! — Sie haben mich selbst dafür erklärt.

Hubert.

Kinder! Ist das ein Traum?

Eugen (für sich).

Der Friede wird bald publicirt werden. Die Armeen können in's Winterquartier rücken.

Babet.

Jetzt seyn das ein paar amourische Leut'! —

Franz.

Zweifeln Sie noch, mein Vater, an der Liebenswürdigkeit der Berlinerinnen? Drei Monate in Wien waren hinreichend, sie zu Ihrer Landsmännin umzubilden. —

Kathi.

Sehen s', gnädige Frau, daß sie kei Wienerin seyn?

Babet.

Aber verzeihen s' uns, daß wir so grobe Trámpel gegn Sie g'wesen seyn.

Kathi.

I küss' d' Hand.

Babet.

Ich auch (I a).

Franz.

Und was sagt mein Vatter?

Hubert.

Daß du mir zu meinem Nahmenstag kein schöneres Geschenk hättest machen können; daß ich sie lieber selber nähme, als sie dir geben, und daß Ihr verliebtes Spitzbub'n-G'sindel seyd. (er vereint sie).

Eugen.

Und ich sage, daß diese Geschichte endet, wie alle Komödien, mit einer Heirath, — und daß wir, um dem höchst

gewöhnlichen Schluß einiges Leben zu geben, am besten thun, wenn wir noch ein Wiener Liedchen singen.

No. XII.

Schlußlied.

Franz.

Daß das G'spül nix G'scheutes war,
Werden s' g'druckt bald lesen,
Aber wenns vernünftig wär',
Wär's kei Dummheit gwesen. —

Hubert.

Und a Dummheit sollt's ja seyn,
Dalket wollt'n mir's machen,
Daß' s' dabei könnt'n lustig seyn
Und a wengerl lachen.

Luise.

G'spassig seyn ja alleweil
Diese Wiener Lieder; —
Wann Sie nur nit harb d'rum seyn,
Singen wir sie wieder.

Dörthe.

Wees nicht, was ik singen soll,
Mit det ole Wien'sche —
Ne des klingt doch jar zu toll,
Lob ik mich's Berlinsche.

Eugen.

Und wir dreie steh'n dabei,
Ich, Babet und Kathi,
Schau'n das schöne Brautpaar an
Und den alten Tati.

Alle.

Die Berliner, — geh'n s' nach Wien:
Werden s' gut empfangen;
Wärs den Wienern in Berlin
Eben so ergangen?

Ende.

Das Kinderspiel

oder

die vernünftigen Leute

Lustspiel in Einem Aufzuge

von

Karl Schall.

Personen.

Graf von Kaiserkron, Justizminister.

Präsidentinn von Schilden.

Baronin von Maiwald, deren Nichte.

Theobald, ihr Sohn (acht Jahr alt).

Major von Winner.

Antonie, dessen Tochter (sieben Jahr alt).

Ein Bedienter.

Erster Auftritt.

Garten. Vorn zwei gleiche Lauben, die eine auf der rechten, die andere auf der linken Seite. Vor jener sitzt die Präsidentin mit weiblicher Arbeit beschäftigt, vor dieser die Baronin, Theobald und Antonie an einem Tisch, auf welchem sich einige Bücher und Schreibzeug befinden.

Baronin (zu Theobald).

Nun, so stocke doch nicht immer und erzähle ordentlich hintereinander weg.

Theobald.

Ja, und da schwatzte der alte Nestor von allerlei alten Geschichten, wie's denn sonst in seiner Jugend ganz anders zugegangen wäre, und dabei hunzte er denn den Agamemnon und Achilles tüchtig herunter.

Baronin.

Herunter hunzen! Wer wird denn solche gemeine Worte gebrauchen, besonders wenn man etwas aus dem Homer erzählt!

Theobald.

Aber, Mutter, Du sagst ja immer, in dem Homer ginge Alles so hübsch natürlich zu und da denk' ich denn —

Baronin.

Schweig, und gewöhne Dir das unaufhörliche Widersprechen ab. Du erzählst heute einmal wieder ganz entsetzlich schlecht. Fahre Du in der Erzählung fort, liebe Antonie.

Antonie.

Agamemnon gab dem alten Nestor Recht in dem, was er ihm gesagt hatte und Achilles sprach wohl anfangs sehr unwillig, sagte aber am Ende doch, daß er die Briseis herausgeben wollte, weil die Achäer es so verlangten und Agamemnon sollte sie nur holen lassen, aber nicht wagen von seinen andern Gütern sonst noch etwas zu begehren. Darauf ließ nun Agamemnon die Versammlung der Fürsten auseinander gehen, dann ein Schiff ins Meer ziehen, und ersuchte den Ulysses, die Chryseis und die Opferstiere zur Wohnung des alten Chryses hin zu geleiten. Ulysses seegelte nun mit einiger Mannschaft ab, überlieferte das Mädchen in die Arme ihres bekümmerten Vaters und besorgte das Opfer, wie sichs gehörte.

Baronin (Antonien küssend).

So ist's hübsch, meine liebe Tony. (Zu Theobald:) Sieht Er, mein Freund, daß heißt erzählen, wie ich's wünsche und verlange.

Theobald.

Ja, das ist eine rechte Kunst, die hat gut erzählen, die hat sich's ja ganz aus dem Buche auswendig gelernt.

Baronin.

Nun, so lerne Du's auch auswendig, aber dazu ist der junge Herr niemals aufgelegt. (Zu Antonien:) Erzähle nur weiter bis zum heutigen Schluß.

Antonie.

Hierauf rief Agamemnon zwei Herolde herbei und gab ihnen den Auftrag, die schöne Briseis aus dem Zelte des Achill zu holen. Sie gingen mit Zittern zu den Schiffen der Myrmidonen, in deren Nähe das Zelt des Achill sich befand. Schon von fern sahen sie ihn an der Thür sitzen und wagten vor Bestürzung und Furcht nicht, ihren Auftrag heraus zu sagen. Aber Achill, der schon merkte, was sie wollten, benahm ihnen ihre Angst, redete sie zuerst an und übergab ihnen das Mädchen.

Theobald.

Ja und das war recht dumm von dem Prahlhans; ich hätte sie den Musje Herolds gewiß nicht herausgegeben und hätte sie schon fegen und fenstern wollen.

Baronin.

Das wäre ein sehr unvernünftiger Trotz gewesen. Du solltest Dich schämen, so etwas zu sagen. Du bist heute recht unausstehlich ungezogen. Erst hast Du die französischen Vokabeln so gut als gar nicht gewußt, die Antonie wie am Schnürchen und ganz ohne Fehler hergesagt hat, und dann hast Du nicht aufgepaßt, entsetzlich schlecht erzählt

und unaufhörlich widersprochen. Ihr könnt nun gehen und Antonie kann sich von Marien Kuchen geben lassen, Du (zu Theobald) sollst aber zur Strafe keinen bekommen.

Theobald.

Aber, liebe Mutter, sage mir nur, warum der Achill die Briseis 'rausgegeben hat. Wenn er sie so lieb gehabt hat, wie Du's erzählt hast und wie's im Homerbuche steht, so hätt' er sie ja nicht müssen wegführen lassen.

Baronin.

Ich habe Dir schon gesagt, daß ein solcher Trotz sehr unvernünftig gewesen wäre und predige ich Dir denn nicht täglich, ja stündlich vor, daß man nichts thun und lassen und sagen soll, als was die Vernunft befiehlt und erlaubt.

Theobald.

Wenn man aber Jemanden recht von Herzen lieb hat, soll man ihn doch nicht so gutwillig von sich lassen.

Antonie.

O ja, wenn's die Vernunft so haben will, denn die Vernunft geht über alle Liebe. (Zur Baronin:) Nicht wahr, ich habe Recht, Du hast's noch gestern zu Deiner Tante gesagt. O ich hab' mir's wohl gemerkt.

Baronin (küßt sie).

Ja, mein Engel, Du merkst Dir Alles, was Du Dir merken sollst und bist viel fleißiger und artiger als der faule, trotzige Junge.

Theobald.

Höre nur, Mutter, Du magst sagen, was Du willst; es mag mit der lieben Vernunft schon eine recht schöne Sache seyn, wenn ich nur erst wüßte, wo sie eigentlich immer steckt und sitzt; aber ich kann mir nicht helfen, dabei bleib' ich, wenn ich der Achill gewesen wäre, das Mädel, die Briseis, hätt' ich doch nicht 'rausgegeben.

Baronin (drohend).

Theobald!

Theobald.

Sieh nur, lieb Mütterle, wenn Du auch böse thust, und wenn ich auch jetzt keinen Kuchen krieg, und wenn ich hungern und dursten soll den ganzen langen geschlagnen Tag und's käme Einer, der Dich hier wegholen wollte und Du hättest keine Lust mitzugehn und ich sollte ohne Dich hier bleiben, sieh! — wenn da die dumme, ekliche Vernunft auch immer zu schrie: „Gieb die Mutter 'raus, gieb die Mutter 'raus!“ ich thät's doch nicht.

Baronin (ihn sanft und lächelnd auf die Backe schlagend).

Trotzkopf!

Theobald (dreist).

Krieg' ich Kuchen?

Baronin.

Nun diesmal mag noch Gnade vor Recht ergehen. Geht Kinder, ich werde Euch holen, wenn Ihr weiter lernen sollt.

Präsidentin (zu Theobald).

Komm her, Schlingel, gieb mir einen Kuß.

Theobald.

Patience, Großtante, pas encore! Nachher, wenn ich wiederkomme! Erst muß ich Kuchen schnabliren. Komm, Tonel.

(die Kinder ab).

Zweiter Auftritt.

Die Präsidentin. Die Baronin.

Präsidentin.

Der Theobald ist doch ein gar neckischer, lieber Junge.

Baronin.

Wär' er nur nicht so oft gar zu widerspenstig und unvernünftig.

Präsidentin.

Du bist zu strenge gegen ihn.

Baronin.

Die Strenge thut ihm wohl Noth. Sein Gesicht erinnert mich allzusehr an seinen Vater, als daß ich nicht auch eine innere Aehnlichkeit fürchten sollte. Der Himmel bewahre ihn und mich vor dieser! Und dann, wenn ich den Jungen im Lernen und Betragen mit Antonien vergleiche —

Präsidentin.

Die Dich an ihren Vater erinnert.

Baronin.

Ich finde nicht, daß sie ihm äußerlich gleicht.

Präsidentin.

Aber innerlich?

Baronin.

O ja, in recht vielem Guten.

Präsidentin.

Zum Beispiel auch darin, daß der kleine Zieraffe, wie Du und ihr Vater, die Vernunft über alle Liebe setzt.

Baronin.

Kommen Sie schon wieder auf das Kapitel!

Präsidentin.

Warum nicht? Mich dünkt, es ist ein eben so interessantes als unerschöpfliches und ich habe seit Kurzem eine ganz besondere Lust, Dir den Text daraus zu lesen.

Baronin.

Seit Kurzem?

Präsidentin.

Ja, liebe Seele, seit ganz Kurzem, nämlich seit Deiner letzten Wiederkehr aus der Residenz. Obgleich Du schon sehr vernünftig hingereist bist, so bist Du doch mit einer wahren Ultra-Vernunft zurückgekehrt. In den drei Tagen, die Du dort zugebracht hast, mußt Du mit höchst weisen Personen höchst weise Diskurse gepflogen haben. Eine bedeutende Rolle hat dabei natürlich mein supersuperweiser Herr Neveu, Dein Bruder, der Justizrath, gespielt.

Baronin.

Ganz recht! Aber es ist in dem Vernunftspiel noch Jemand in einer noch viel bedeutenderen Rolle aufgetreten.

Präsidentin.

Vernunftspiel! Ein hübsches, passendes Wort, ganz vorzüglich passend für Dich und — auch eben noch Jemand. Nehmt Euch nur in Acht, daß aus dem Vernunftspiel kein Kinderspiel wird.

Baroninn.

In der That, liebe Tante, die Wendung, die Sie unserm Gespräch gegeben haben, ist mir, trotz Ihrer Ironie, eigentlich recht willkommen. Sie erhebt mich der Einleitung zur Entdeckung eines Geheimnisses, das ich bis jetzt noch selbst vor Ihnen verborgen gehalten habe.

Präsidentin (die Arbeit niederlegend und von ihrem Sitz aufstehend).

Eines Geheimnisses? Ei, Du machst mich ja recht neugierig; denn das Geheimniß, das ich in Dir erspäht habe —

Baronin.

Sie hätten erspäht —

Präsidentin.

Was Du wohl jetzt nicht füglich meinen kannst. Vielleicht kommen wir aber doch darauf. Sey nun so gut, meine liebe Sophie, und laß mich nicht lange auf die Entdeckung warten, die Du mir machen willst. Du weißt, daß ich in solchen Fällen eine etwas unvernünftige Neugier besitze. Du sagst, ich hätte Dich der Einleitung überhoben, also komm auch ohne weitere Vorrede zur Sache.

Baronin.

Nun wohl, — die Sache ist — meine Verheirathung.

Präsidentin.

Was? — ich hätte also doch — mit wem, Kind, mit wem?

Baronin.

Mit dem Grafen Kaiserkorn.

Präsidentin.

Mit dem Cornet von den Gardehusaren?

Baronin.

Warum nicht gar! — Mit seinem Großonkel.

Präsidentin.

Excellenz Justizminister?

Baronin.

Nicht anders!

Präsidentin.

Nun, ich muß gestehen, das ist in der That ein Geheimniß, welches ich mit meinem eignen Bischen gesunden Menschenverstande schwerlich errathen hätte, obgleich ich mir die Sache, nun ich sie weiß, wohl zusammenreimen kann, so ungereimt sie mir auch vorkommt. Dein Proceß, der Dich mit mit dem alten Grand-prêtre der Themis in Briefwechsel brachte, Dein ziemliches Kanzleihändchen, Dein gewandter, sententiöser Briefstyl, der vernünftig-galante Seiner Exzellenz und nun der Herr Neffe und Bruder vortragender und einflußreicher Haus-Rath, der so gern geheim werden möchte, ja, da erklärt sich das Geheimniß freilich.

Baronin.

Daß ich vermochte, es länger als acht Tage vor Ihnen zu bewahren, ist die Folge eines Versprechens, welches —

Präsidentin.

Dein Bruder Dir abforderte. Sehr begreiflich. Der traut mir nicht.

Baronin.

Auch der Minister wünschte es bis zum Tage seiner Ankunft verschwiegen.

Präsidentin.

Hat mir auch nicht getraut. Sie haben auch beide recht, ganz recht. Hätt' ich's nur früher gewußt, aber vielleicht hab' ich's doch noch nicht zu spät erfahren. Wann halten denn der Herr Bräutigam Dero podagrischen Einzug in diesen Wittwensitz?

Baronin.

Einer Nachricht zufolge, die ich diesen Morgen erhielt, noch ehe Sie aufgestanden waren, wird der Minister noch heute von seinem Gute hier eintreffen.

Präsidentin.

Und zu welcher Stunde?

Baronin.

Unfehlbar erst gegen Abend. Es sind doch sieben starke Meilen.

Präsidentin.

O mit den Siebenmeilenstiefeln der Sehnsucht und mit untergelegten Vorspannpferden ist der Weg bald gemacht.

Wir haben ja jetzt überall wahre Liebhaber-Chausseen. Es ist also keine Zeit zu verlieren.

Baronin.

In welcher Beziehung?

Präsidentin.

In Beziehung auf das andre Geheimniß, mein erspähtes nämlich.

Baronin.

Ich muß Ihnen doch noch die nähern Umstände erzählen, wie das mit dem Minister und mir —

Präsidentin.

Laß das jetzt gut seyn. Du willst ablenken, aber ich lasse mich nicht irre machen und sage Dir ohne Umstände und Umschweife, was mein Tantenherz und meine Tantenpflicht mir gebieten, d r i n g e n d gebieten. Du machst ja wahrhaftig ein Gesicht, als wüßtest Du ganz genau, was ich meine und will. Und Du mußt's ja auch wissen!

Baronin.

Mein Gesicht — .

Präsidentin.

Ist, auch so gespannt und verlegen, wie Du mir's da eben zu präsentiren beliebst, viel, viel zu hübsch für den Grafen. Das ist ein Gesicht für einen ganz andern Mann, das ist ein Gesicht für den Major.

Baronin.

Aber Tante!

Präsidentin.

Stell' Du Dich nur verwundert und beleidigt. Dein Herz giebt mir recht, wie Dein Gesicht.

Baronin.

Sie könnten mich wirklich für so thöricht halten —

Präsidentin.

Aber was ist denn das Thörichtes?

Die Äcker gränzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein!

Baronin.

Lassen wir die Herzen!

Präsidentin.

Wenn die Herzen uns lassen, sonst nicht!

Baronin.

Als ob Sie nicht wüßten, was ich fest beschlossen, heilig gelobt habe, daß ich bei meiner zweiten Heirath, die so Manches in meinem Charakter und meinen Verhältnissen Begründete mir wünschenswerth macht, nur die Vernunft zu Rathe ziehen und die Stimme des Herzens nicht gelten lassen will, auch wenn sie sich vorlaut aufdringen sollte. Sie wissen, daß aus ganz gleichen Gründen der Major ein gleiches Gelübde abgelegt hat —

Präsidentin.

Das weiß ich freilich — hab's ja oft genug anhören müssen, — aber ich weiß auch eben so gut, daß Eure abgelegten Gelübde Euch innerlich sehr inkommodiren, und daß Ihr Sie deshalb gänzlich a b-, daß heißt bei Seite legen

solltet. O Ihr wunderlichen Leute! Weil Ihr beide dasselbe Misgeschick erlitten habt, Euch in früher Jugend in ein paar Personen zu verlieben, die Eurer Liebe unwerth waren, weil Eure Eltern diesen Unwerth nicht erkannten, oder sich zu nachgiebig gegen eine unbesonnene und oberflächliche Neigung zeigten, weil Ihr diese Neigung Liebe nanntet und weil nun daraus zwei Ehen geworden sind, die man freilich nicht zu den guten und glücklichen zählen kann und die Euch Euer junges Leben oft sehr sauer gemacht haben, habt Ihr Euch durch Eure gegenseitigen Bekenntnisse Eurer schönen Seelen zu sogenannten Vernunft-Gelübden hinaufvernünftelt, die, beim rechten Lichte betrachtet, doch eigentlich sehr unvernünftig sind. Ich habe eben so jung und wohl aus innigerer, ächterer Liebe geheirathet als Du, mein Schatz, habe eine viermal so lange Ehezeit durchlebt, und das dauernde, beseeligende Herzensglück, das ich von dem zwei und zwanzigjährigen Assessor erwartete, hat mir der acht und funfzigjährige Präsident noch bis zu seinem letzten Athemzuge gewährt.

Baronin.

Was beweist Eine Ausnahme gegen die Regel?

Präsidentin.

Rechnet Ihr Euch denn in anderer Hinsicht nicht zu den Ausnahmen, Du junge Schwiegermutter Weisheit, Du und der Major? Ihr seid ja ein Paar sehr aparte Leute! Kinder, ich bitt' Euch instândigst, seyd nicht Kinder, oder ja, seyd welche, aber kindliche, nicht kindische. Folgt der Stimme Eurer Herzen! Sie ruft Euch zum Traualtar. Ihr wollt

Theobald.

Aber, Mutter, Du sagst ja immer, in dem Homer ginge Alles so hübsch natürlich zu und da denk' ich denn —

Baronin.

Schweig, und gewöhne Dir das unaufhörliche Widersprechen ab. Du erzählst heute einmal wieder ganz entsetzlich schlecht. Fahre Du in der Erzählung fort, liebe Antonie.

Antonie.

Agamemnon gab dem alten Nestor Recht in dem, was er ihm gesagt hatte und Achilles sprach wohl anfangs sehr unwillig, sagte aber am Ende doch, daß er die Briseis herausgeben wollte, weil die Achäer es so verlangten und Agamemnon sollte sie nur holen lassen, aber nicht wagen von seinen andern Gütern sonst noch etwas zu begehren. Darauf ließ nun Agamemnon die Versammlung der Fürsten auseinander gehen, dann ein Schiff ins Meer ziehen, und ersuchte den Ulysses, die Chryseis und die Opferstiere zur Wohnung des alten Chryses hin zu geleiten. Ulysses seegelte nun mit einiger Mannschaft ab, überlieferte das Mädchen in die Arme ihres bekümmerten Vaters und besorgte das Opfer, wie sichs gehörte.

Baronin (Antonien küssend).

So ist's hübsch, meine liebe Tony. (Zu Theobald:) Sieht Er, mein Freund, daß heißt erzählen, wie ich's wünsche und verlange.

Theobald.

Ja, das ist eine rechte Kunst, die hat gut erzählen, die hat sich's ja ganz aus dem Buche auswendig gelernt.

Baronin.

Nun, so lerne Du's auch auswendig, aber dazu ist der junge Herr niemals aufgelegt. (Zu Antonien:) Erzähle nur weiter bis zum heutigen Schluß.

Antonie.

Hierauf rief Agamemnon zwei Herolde herbei und gab ihnen den Auftrag, die schöne Briseis aus dem Zelte des Achill zu holen. Sie gingen mit Zittern zu den Schiffen der Myrmidonen, in deren Nähe das Zelt des Achill sich befand. Schon von fern sahen sie ihn an der Thür sitzen und wagten vor Bestürzung und Furcht nicht, ihren Auftrag heraus zu sagen. Aber Achill, der schon merkte, was sie wollten, benahm ihnen ihre Angst, redete sie zuerst an und übergab ihnen das Mädchen.

Theobald.

Ja und das war recht dumm von dem Prahlhans; ich hätte sie den Musje Herolds gewiß nicht herausgegeben und hätte sie schon fegen und fenstern wollen.

Baronin.

Das wäre ein sehr unvernünftiger Trotz gewesen. Du solltest Dich schämen, so etwas zu sagen. Du bist heute recht unausstehlich ungezogen. Erst hast Du die französischen Vokabeln so gut als gar nicht gewußt, die Antonie wie am Schnürchen und ganz ohne Fehler hergesagt hat, und dann hast Du nicht aufgepaßt, entsetzlich schlecht erzählt

und unaufhörlich widersprochen. Ihr könnt nun gehen und Antonie kann sich von Marien Kuchen geben lassen, Du (zu Theobald) sollst aber zur Strafe keinen bekommen.

Theobald.

Aber, liebe Mutter, sage mir nur, warum der Achill die Briseis 'rausgegeben hat. Wenn er sie so lieb gehabt hat, wie Du's erzählt hast und wie's im Homerbuche steht, so hätt' er sie ja nicht müssen wegführen lassen.

Baronin.

Ich habe Dir schon gesagt, daß ein solcher Trotz sehr unvernünftig gewesen wäre und predige ich Dir denn nicht täglich, ja stündlich vor, daß man nichts thun und lassen und sagen soll, als was die Vernunft befiehlt und erlaubt.

Theobald.

Wenn man aber Jemanden recht von Herzen lieb hat, soll man ihn doch nicht so gutwillig von sich lassen.

Antonie.

O ja, wenn's die Vernunft so haben will, denn die Vernunft geht über alle Liebe. (Zur Baronin:) Nicht wahr, ich habe Recht, Du hast's noch gestern zu Deiner Tante gesagt. O ich hab' mir's wohl gemerkt.

Baronin (küßt sie).

Ja, mein Engel, Du merkst Dir Alles, was Du Dir merken sollst und bist viel fleißiger und artiger als der faule, trotzige Junge.

Theobald.

Höre nur, Mutter, Du magst sagen, was Du willst; es mag mit der lieben Vernunft schon eine recht schöne Sache seyn, wenn ich nur erst wüßte, wo sie eigentlich immer steckt und sitzt; aber ich kann mir nicht helfen, dabei bleib' ich, wenn ich der Achill gewesen wäre, das Mädel, die Briseis, hätt' ich doch nicht 'rausgegeben.

Baronin (drohend).

Theobald!

Theobald.

Sieh nur, lieb Mütterle, wenn Du auch böse thust, und wenn ich auch jetzt keinen Kuchen kriege, und wenn ich hungern und dursten soll den ganzen langen geschlagnen Tag und's käme Einer, der Dich hier wegholen wollte und Du hättest keine Lust mitzugehn und ich sollte ohne Dich hier bleiben, sieh! — wenn da die dumme, eklige Vernunft auch immer zu schrie: „Gieb die Mutter 'raus, gieb die Mutter 'raus!“ ich thät's doch nicht.

Baronin (ihn sanft und lächelnd auf die Backe schlagend).

Trotzkopf!

Theobald (dreist).

Krieg' ich Kuchen?

Baronin.

Nun diesmal mag noch Gnade vor Recht ergehen. Geht Kinder, ich werde Euch holen, wenn Ihr weiter lernen sollt.

Präsidentin (zu Theobald).

Komm her, Schlingel, gieb mir einen Kuß.

Theobald.

Patience, Großtante, pas encore! Nachher, wenn ich wiederkomme! Erst muß ich Kuchen schnabliren. Komm, Tonel.

(die Kinder ab).

Zweiter Auftritt.

Die Präsidentin. Die Baronin.

Präsidentin.

Der Theobald ist doch ein gar neckischer, lieber Junge.

Baronin.

Wär' er nur nicht so oft gar zu widerspenstig und unvernünftig.

Präsidentin.

Du bist zu strenge gegen ihn.

Baronin.

Die Strenge thut ihm wohl Noth. Sein Gesicht erinnert mich allzusehr an seinen Vater, als daß ich nicht auch eine innere Aehnlichkeit fürchten sollte. Der Himmel bewahre ihn und mich vor dieser! Und dann, wenn ich den Jungen im Lernen und Betragen mit Antonien vergleiche —

Präsidentin.

Die Dich an ihren Vater erinnert.

Baronin.

Ich finde nicht, daß sie ihm äußerlich gleicht.

Präsidentin.

Aber innerlich?

Baronin.

O ja, in recht vielem Guten.

Präsidentin.

Zum Beispiel auch darin, daß der kleine Zieraffe, wie Du und ihr Vater, die Vernunft über alle Liebe setzt.

Baronin.

Kommen Sie schon wieder auf das Kapitel!

Präsidentin.

Warum nicht? Mich dünkt, es ist ein eben so interessantes als unerschöpfliches und ich habe seit Kurzem eine ganz besondere Lust, Dir den Text daraus zu lesen.

Baronin.

Seit Kurzem?

Präsidentin.

Ja, liebe Seele, seit ganz Kurzem, nämlich seit Deiner letzten Wiederkehr aus der Residenz. Obgleich Du schon sehr vernünftig hingereist bist, so bist Du doch mit einer wahren Ultra-Vernunft zurückgekehrt. In den drei Tagen, die Du dort zugebracht hast, mußt Du mit höchst weisen Personen höchst weise Diskurse gepflogen haben. Eine bedeutende Rolle hat dabei natürlich mein supersuperweiser Herr Neven, Dein Bruder, der Justizrath, gespielt.

Baronin.

Ganz recht! Aber es ist in dem Vernunftspiel noch Jemand in einer noch viel bedeutenderen Rolle aufgetreten.

Präsidentin.

Vernunftspiel! Ein hübsches, passendes Wort, ganz vorzüglich passend für Dich und — auch eben noch Jemand. Nehmt Euch nur in Acht, daß aus dem Vernunftspiel kein Kinderspiel wird.

Baroninn.

In der That, liebe Tante, die Wendung, die Sie unserm Gespräch gegeben haben, ist mir, trotz Ihrer Ironie, eigentlich recht willkommen. Sie erhebt mich der Einleitung zur Entdeckung eines Geheimnisses, das ich bis jetzt noch selbst vor Ihnen verborgen gehalten habe.

Präsidentin (die Arbeit niederlegend und von ihrem Sitz aufstehend).

Eines Geheimnisses? Ei, Du machst mich ja recht neugierig; denn das Geheimniß, das ich in Dir erspäht habe —

Baronin.

Sie hätten erspäht —

Präsidentin.

Was Du wohl jetzt nicht füglich meinen kannst. Vielleicht kommen wir aber doch darauf. Sey nun so gut, meine liebe Sophie, und laß mich nicht lange auf die Entdeckung warten, die Du mir machen willst. Du weißt, daß ich in solchen Fällen eine etwas unvernünftige Neugier besitze. Du sagst, ich hätte Dich der Einleitung überhoben, also komm auch ohne weitere Vorrede zur Sache.

Baronin.

Nun wohl, — die Sache ist — meine Verheirathung.

Präsidentin.

Was? — ich hätte also doch — mit wem, Kind, mit wem?

Baronin.

Mit dem Grafen Kaiserkorn.

Präsidentin.

Mit dem Cornet von den Gardehusaren?

Baronin.

Warum nicht gar! — Mit seinem Großonkel.

Präsidentin.

Excellenz Justizminister?

Baronin.

Nicht anders!

Präsidentin.

Nun, ich muß gestehen, das ist in der That ein Geheimniß, welches ich mit meinem eignen Bischen gesunden Menschenverstande schwerlich errathen hätte, obgleich ich mir die Sache, nun ich sie weiß, wohl zusammenreimen kann, so ungereimt sie mir auch vorkommt. Dein Proceß, der Dich mit mit dem alten Grand-prètre der Themis in Briefwechsel brachte, Dein ziemliches Kanzleihändchen, Dein gewandter, sententiöser Briefstyl, der vernünftig-galante Seiner Exzellenz und nun der Herr Neffe und Bruder vortragender und einflußreicher Haus-Rath, der so gern geheim werden möchte, ja, da erklärt sich das Geheimniß freilich.

Baronin.

Daß ich vermochte, es länger als acht Tage vor Ihnen zu bewahren, ist die Folge eines Versprechens, welches —

Präsidentin.

Dein Bruder Dir abforderte. Sehr begreiflich. Der traut mir nicht.

Baronin.

Auch der Minister wünschte es bis zum Tage seiner Ankunft verschwiegen.

Präsidentin.

Hat mir auch nicht getraut. Sie haben auch beide recht, ganz recht. Hätt' ich's nur früher gewußt, aber vielleicht hab' ich's doch noch nicht zu spät erfahren. Wann halten denn der Herr Bräutigam Dero podagrischen Einzug in diesen Wittwensitz?

Baronin.

Einer Nachricht zufolge, die ich diesen Morgen erhielt, noch ehe Sie aufgestanden waren, wird der Minister noch heute von seinem Gute hier eintreffen.

Präsidentin.

Und zu welcher Stunde?

Baronin.

Unfehlbar erst gegen Abend. Es sind doch sieben starke Meilen.

Präsidentin.

O mit den Siebenmeilenstiefeln der Sehnsucht und mit untergelegten Vorspannpferden ist der Weg bald gemacht.

Wir haben ja jetzt überall wahre Liebhaber-Chausseen. Es ist also keine Zeit zu verlieren.

Baronin.

In welcher Beziehung?

Präsidentin.

In Beziehung auf das andre Geheimniß, mein erspähtes nämlich.

Baronin.

Ich muß Ihnen doch noch die nähern Umstände erzählen, wie das mit dem Minister und mir —

Präsidentin.

Laß das jetzt gut seyn. Du willst ablenken, aber ich lasse mich nicht irre machen und sage Dir ohne Umstände und Umschweife, was mein Tantenherz und meine Tantenpflicht mir gebieten, dringend gebieten. Du machst ja wahrhaftig ein Gesicht, als wüßtest Du ganz genau, was ich meine und will. Und Du mußt's ja auch wissen!

Baronin.

Mein Gesicht —.

Präsidentin.

Ist, auch so gespannt und verlegen, wie Du mir's da eben zu präsentiren beliebst, viel, viel zu hübsch für den Grafen. Das ist ein Gesicht für einen ganz andern Mann, das ist ein Gesicht für den Major.

Baronin.

Aber Tante!

Präsidentin.

Stell' Du Dich nur verwundert und beleidigt. Dein Herz giebt mir recht, wie Dein Gesicht.

Baronin.

Sie könnten mich wirklich für so thöricht halten —

Präsidentin.

Aber was ist denn das Thörichtes?

Die Äcker gränzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein!

Baronin.

Lassen wir die Herzen!

Präsidentin.

Wenn die Herzen uns lassen, sonst nicht!

Baronin.

Als ob Sie nicht wüßten, was ich fest beschlossen, heilig gelobt habe, daß ich bei meiner zweiten Heirath, die so Manches in meinem Charakter und meinen Verhältnissen Begründete mir wünschenswerth macht, nur die Vernunft zu Rathe ziehen und die Stimme des Herzens nicht gelten lassen will, auch wenn sie sich vorlaut aufdringen sollte. Sie wissen, daß aus ganz gleichen Gründen der Major ein gleiches Gelübde abgelegt hat —

Präsidentin.

Das weiß ich freilich — hab's ja oft genug anhören müssen, — aber ich weiß auch eben so gut, daß Eure abgelegten Gelübde Euch innerlich sehr inkommodiren, und daß Ihr Sie deshalb gänzlich ab-, daß heißt bei Seite legen

solltet. O Ihr wunderlichen Leute! Weil Ihr beide dasselbe Misgeschick erlitten habt, Euch in früher Jugend in ein paar Personen zu verlieben, die Eurer Liebe unwerth waren, weil Eure Eltern diesen Unwerth nicht erkannten, oder sich zu nachgiebig gegen eine unbesonnene und oberflächliche Neigung zeigten, weil Ihr diese Neigung Liebe nanntet und weil nun daraus zwei Ehen geworden sind, die man freilich nicht zu den guten und glücklichen zählen kann und die Euch Euer junges Leben oft sehr sauer gemacht haben, habt Ihr Euch durch Eure gegenseitigen Bekenntnisse Eurer schönen Seelen zu sogenannten Vernunft-Gelübden hinaufvernünftelt, die, beim rechten Lichte betrachtet, doch eigentlich sehr unvernünftig sind. Ich habe eben so jung und wohl aus innigerer, ächterer Liebe geheirathet als Du, mein Schatz, habe eine viermal so lange Ehezeit durchlebt, und das dauernde, beseeligende Herzensglück, das ich von dem zwei und zwanzigjährigen Assessor erwartete, hat mir der acht und funfzigjährige Präsident noch bis zu seinem letzten Athemzuge gewährt.

Baronin.

Was beweis't Eine Ausnahme gegen die Regel?

Präsidentin.

Rechnet Ihr Euch denn in anderer Hinsicht nicht zu den Ausnahmen, Du junge Schwiegermutter Weisheit, Du und der Major? Ihr seid ja ein Paar sehr aparte Leute! Kinder, ich bitt' Euch inständigst, seyd nicht Kinder, oder ja, seyd welche, aber kindliche, nicht kindische. Folgt der Stimme Eurer Herzen! Sie ruft Euch zum Traualtar. Ihr wollt

sie nicht hören, ich aber höre sie und auch Ihr sollt hören, weil Ihr fühlt. Also schicke den Minister mit einem zierlich geflochtenen Körbchen in sein palais de justice und nimm den Major!

Baronin.

Aber Tante, was denken Sie von mir und wozu wollen Sie mich überreden? Mein feierliches Versprechen —

Präsidentin.

Nun das war ein Versprechen im anderen Sinne des Worts. Wie Viele versprachen sich, als sie sich versprachen. Wohl ihnen, wenn sie es einsahen, ehe es zu spät war! Bei Dir ist's, Gottlob, noch nicht zu spät. Darum thu nicht, was Du noch lassen kannst und fürchte eine zu späte Reue, wenn das ganz Unpassende schon geschehen ist.

Baronin.

Das ganz Unpassende!

Präsidentin.

Ich bleibe bei diesen Worten und verfechte sie. Da ist nun gleich das Alter. Der Graf ist, — ich weiß das genau, — ein Zwei und Sechsziger und noch dazu ein schlecht conservirter. Du bist eine Sechs und Zwanzigerinn und so conservirt, als ob Du in lauter Spiritus stecktest, was denn umgekehrt auch wirklich der Fall ist. Es sind freilich in beiden Altern dieselben Zahlen, aber es ist doch ein verzweifelter Unterschied ob die Sechse vorn oder hinten steht. Da passen die Zwei und Dreißig des Majors besser zu Deinen Sechs und Zwanzigen.

Baronin.

Als ob nicht bei noch größerem Mißverhältniß der Jahre viele Ehen sehr glücklich gewesen wären!

Präsidentin.

Viele und sehr glückliche? Da möcht' ich doch die Beispiele erst hören, zählen und prüfen. Auch ist das glücklichste Glück solcher Convenienz-Heirathen immer ein gar dürftiges und geringes.

Baronin.

Ich bitte, die meinigen nicht unter diese Cathegorie zu stellen.

Präsidentin.

Wie soll ich sie denn betiteln? Wohl eine Vernunftheirath?

Baronin.

Den Namen kann ich mir schon gefallen lassen. Eine Heirath durch Vernunft geschlossen, auf gegenseitige, geprüfte Hochachtung gegründet und in treuer, unveränderlicher Freundschaft ein sicheres und dauerhaftes Glück gewährend. Freundschaft —

Präsidentin.

Freundschaft ist ein Knotenstock auf Reisen,
Lieb' ein Stäbchen zum Spazierengehn;

das steht freilich in vielen hundert Stammbüchern, ist aber kaum halbwahr. Die rechte und ächte Liebe ist à deux mains zu gebrauchen und in der einen Hand Spazierstäbchen, in der andern Knotenstock. Und wo steht denn ge-

schrieben, daß wahre Liebe wahre Hochachtung ausschließt?

Baronin.

In dem Buche meiner Erfahrung steht mit unverletzbaren Zügen, daß ein so dunkles, vages Gefühl, wie die Liebe eins ist, nur zu leicht irren kann. Wer einen solchen Irrthum nun schon einmal so lange und so schwer gebüßt hat, wie ich, der hat wohl ein Recht, alle mögliche Vorsicht anzuwenden, um einen zweiten zu vermeiden. Und wodurch könnte ich mich besser davor sichern, als durch eine Heirath, wie ich zu schließen im sie Begriff stehe. Muß ich mich nicht glücklich schätzen, daß ein Mann wie Graf Kaiserkron mich für würdig hält, seine Gattin zu werden?

Präsidentin.

Möcht' ich doch fast glauben, Dich lockte die Exzellenz und Du möchtest gern den pas haben vor der nur hoch- und wohlgebohrnen Tante?

Baronin.

Wie können Sie mir so etwas zutrauen?

Präsidentin.

Warum soll ich Dir Besseres zutrauen als mir selbst. Ich wäre recht gern Exzellenz geworden und wenn Schilden noch lebte, wäre ich ohne Zweifel, was Du nun zu werden beabsichtigst, Frau Justizministerin.

Baronin.

Des Grafen innere Würde macht mir die Verbindung mit ihm erfreulich und wünschenswerth, nicht seine äußere.

Wer

Wer in unserem Staate weiß und preist nicht, wie musterhaft er für seine Pflicht und sein Amt wirkt und lebt.

Präsidentin.

Viel zu sehr, um für seine Frau nur so wirken und leben zu können, wie's recht und billig ist, und unser Einem zukommt. Wie oft hab' ich, als er noch Vice-Präsident war, die verstorbene Gräfin darüber klagen hören, daß die Aktenstöße ein wahres Bollwerk um ihn herum bauten, durch welches sie oft nicht durchzudringen vermöchte, und die Seelige war doch mit ihm fast von gleichem Alter, und ein wahrer Gletscher gegen Dich Vulkan.

Baronin.

Ich ein Vulkan!

Präsidentin.

Ja, meine Liebe, ein Vulkan, so sehr Du auch den Schneeberg spielst. Innerlich brennt's und brauset's und siedet's und zischt's. Nimm Dich vor unwillkührlichen Explosionen in Acht, sie könnten Dir recht gefährlich werden, Dir und dem Papa Gemahl. Es ist ein großer Beweis von der Eitelkeit auch der besonnensten und weisesten Männer, daß selbst ein Mann wie der Minister, troz all seiner vielgerühmten Besonnenheit und Menschenkenntniß, es mit Dir wagen will, und nicht einsieht, wie Ihr so ganz und gar nicht für einander paßt, selbst wenn man das Alter nicht einmal in Anschlag bringt. Und nun der Major, der gleichsam wie für Dich geschaffen ist. So vergleiche doch nur, oder erlaube wenigstens mir, zu vergleichen!

Baronin.

Verschonen Sie mich, ich bitte Sie sehr darum; denn was Sie mir auch sagen mögen, es ist Alles vergebens, das versichere ich Sie.

Präsidentin.

Versichre Du, was Du willst, ich thue meine Pflicht als Tante und Freundin. Also höre oder höre nicht, oder thu' als ob Du nicht hörtest, ich rede. Es liegt so ganz in Deinem Charakter, daß Du Deinen Mann viel um Dich haben willst. Der unabhängige nur selbstgeweihten Geschäften lebende Major außer Diensten ist wohl im Stande, diesem Anspruch Genüge zu leisten, nicht der sich mit Arbeit überhäufende Staatsmann, der seinen Posten nicht verlassen wird, so lange er noch die Schreibfinger rühren kann. Dein belletristisches Bedürfniß theilt der Minister so gut als gar nicht; der Major kann es durch eigne Produktionen befriedigen. Wenn Du dem Grafen eine Sonate vorspielst, schläft er dabei ein, Winner obligirt Dich durch seine obligate Violine. Du liebst den Sommer auf dem Lande zuzubringen und die oeconomie amusante zu treiben; wer kann Dir dabei bessern Beistand leisten als Dein nächster Gränznachbar, der ein zweiter Linnee und ein zweiter Thaer zugleich ist und auf Deinem Gute schon so Manches gut gemacht hat, was Maiwald so sehr deteriorirt hatte. Und nun Deine pädagogischen Belustigungen, bei denen Dir Antonie so vorzugsweise lieb geworden ist! Wirst Du ihre unstiefmütterliche Stiefmutter, so bleibt sie bei Dir und Du erziehst und verziehst frisch d'rauf los, wozu

sich noch mancher Nachwuchs finden dürfte. Wirst Du aber Gräfinn Kaiserkron, so hat auch die Freude ein Ende, denn den Unterricht Theobalds wirst und sollst Du nicht mehr lange fortsetzen. Also —

Baronin.

Also bleibt es bei dem, wozu meine Vernunft und mein Wort mich verpflichten.

Präsidentin.

Das heißt, es bleibt bei'm Alten, bei'm alten Amanten nämlich. Nun, der junge wird sich über die exzellente Bescherung nicht wenig wundern.

Baronin.

Der Major — denn den meinen Sie doch — muß und wird sehr natürlich finden, was durchaus folgerecht aus Ansichten und Grundsätzen hervorgeht, worüber wir so lange und so ganz einverstanden sind. Er hat sich noch den Abend vor meiner Abreise in die Residenz dort in der Laube so ganz entschieden gegen die Heirathen aus sogenannter Liebe erklärt —

Präsidentin.

Aus sogenannter! Eure Liebe, so sehr Ihr sie auch zu unterdrücken und zu verbergen strebt, ist ja aber eine sehr wirkliche!

Baronin.

Unsere Liebe! Es ist doch arg, mit welcher Sicherheit sie in unsern Herzen lesen wollen, was nicht darin steht. Sie sprechen da nicht nur von mir, sondern auch von dem Major, als ob Sie wüßten —

Präsidentin.

Daß er Komödie mit sich und Dir spielt, wie Du sie mit ihm und Dir spielst. Ja, meine Raisonabelste, ich weiß das Eine so gut und so sicher wie das Andere und ich habe die größte Lust, dem Major eben so in's Herz und Gewissen zu reden als Dir und zwar gleich; denn dort kommt er eben die Allee vom Schloß her auf uns zu und das mit einer Sonnenmiene, die sich bald durch einiges Gewölk verdüstern dürfte.

Baronin.

Mein Gott, wie kommt er denn dazu, heute schon wieder zu kommen. Er wollte ja mit dem Landrath auf die Jagd.

Präsidentin.

Nun, er kann hier auf einen Wildbieb lauern, der ihm ins Gehege kommt und der Himmel gebe, daß er ihn nicht erschießt oder einsperrt, — so unbarmherzigen Wunsch heg' ich nicht, — aber doch verscheucht!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Major.

Major (zur Baronin).

Ein verjagter Jäger bittet Sie um eine Herberge und — wenn's Zeit seyn wird, — um ein Mittagbrot.

Baronin.

Was hat Ihre Jagdparthie verhindert?

Major.

Was sonst als jenes tückische, launische Wesen, jener Störenfried, der so viel Unheil in der Welt anrichtet, so viele Partieen schließt und verunglücken läßt, Dämon Amor. Sie kennen die zärtliche Aengstlichkeit und Peinlichkeit, durch welche die süße Liebe der Frau Landräthin ihrem Mann das Leben verbittert. Da hat sich der Aermste nun gestern Abend ein wenig erkältet, in der Nacht nicht ganz ruhig geschlafen, ist diesen Morgen etwas enrhümirt aufgestanden und da es vorhin ziemlich kühl war und der Himmel bedeckt ist, läßt die verliebte Gattin den verschnupften Gatten nicht aus den Augen und aus dem Zimmer und der herrliche jour gris, ein Jagdtag sonder gleichen, geht nun ohne Jagdlust vorüber. Ich war zu ärgerlich über die Liebestyrannei der Frau und die Unterwürfigkeit des Mannes, um bei den zärtlichen Quälgeistern bleiben zu wollen; meine Wirthschafterin hat für heute großes Zimmerscheuern angeordnet und so komm ich denn als Verjagter und Verbannter schon wieder einmal ungebeten und ungemeldet, doch hoffentlich nicht unwillkommen.

Baronin (macht ein verlegen-erzwungenes Bestätigungsgesicht).

Präsidentin.

Sie wissen ja, daß Sie der Baronin immer willkommen sind. (Leise zur Baronin:) Wenn Du nicht selbst sprichst, so sprech ich, was Du sprechen solltest.

Major.

Aber was ist Ihnen? Sind Sie unwohl?

Baronin.

Keinesweges.

Major.

So ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet; denn Ihr Gesicht spricht zu deutlich ein Unbehagen aus. Darf man erfahren, vielleicht erheitern, rathen, am liebsten helfen? Sie wissen, wie bereit ich zu jeder Zeit bin, das Alles für Sie zu thun, so gut ich es irgend vermag.

Präsidentin (leise zur Baronin).

Er ist doch wirklich charmant, und sieh nur, wie hübsch ihn der grüne Jagdrock kleidet.

Baronin (zum Major).

Ich weiß in der That und mit voller Ueberzeugung, daß Sie an Allem, was mich betrifft, den aufrichtigsten Antheil eines wahren Freundes nehmen, und deshalb — (sie stockt. Pause).

Major.

Und deshalb sollten Sie nicht stocken, sondern frei und unbefangen vom Herzen weg sprechen, wie Sie so oft gethan haben, wenn etwas Ihnen Mißmuth erregte.

Präsidentin.

Was sie zu sprechen hat, das ist eben vom Herzen weg, weit, weit weg, lauter Kopfarbeit. (Leise zur Baronin:) Soll ich's ihm beibringen, da Du, wie es scheint, nicht den Muth dazu hast?

Baronin (leise zur Präsidentin).

Nicht den Muth! Als ob da Muth dazu gehörte. Sie lassen mich ja gar nicht zu Worte kommen. (Zum Major:)

Entschuldigen Sie unser unartiges Geflüster. Die Tante treibt wieder einmal ihr wunderliches Necken mit mir. Aber ich darf nicht länger zögern, Sie mit einem Ereigniß bekannt zu machen, welches Ihnen bei Ihrer freundschaftlichen Theilnahme an meinem Schicksal gewiß Freude machen wird. Ich habe nämlich — als ich neulich in der Residenz war — da hat — da ist — etwas sehr Erfreuliches —

Präsidentin (leise zur Baronin).

Soll ich souffliren? Du kommst ja nicht vom Flecke.

Baronin (leise zur Präsidentin).

Sie allein sind schuld, daß ich verlegen scheine, ohne es wirklich zu seyn.

Präsidentin (leise zur Baronin).

Nun so will ich gehen.

Baronin (leise zur Präsidentin).

Nein, nein, bleiben Sie nur, Sie sollen hören, was ich ihm sagen werde, und nicht den Triumph haben, Ihre grundlose Vermuthung bestätigt zu glauben. (Zum Major:) Sie wissen, mein guter Herr Major, wie lange und wie oft wir darüber gesprochen, und wie wir uns immer geeinigt haben, daß — nach den traurigen Erfahrungen, die wir Beide gemacht, daß, sag' ich, nach diesen Erfahrungen — die wir erfahren haben —

(Ein Bedienter ist gekommen und hinter die Baronin getreten.)

Präsidentin.

Du sollst hier von Heinrich eine Erfahrung erfahren.

Baronin (zu dem Bedienten).

Was giebt's?

Bedienter.

Es ist eben ein reitender Bote gekommen, der die gnädige Frau zu sprechen verlangt. Er hat etwas an Seine Ex —

Baronin (unterbrechend).

Schon gut. Ich komme.

(Bedienter ab).

Baronin (zum Major).

Sie vergeben, ein reitender Bote, der eben gekommen ist, verlangt mich zu sprechen. Ich denke ihn schnell abzufertigen und werde dann sogleich das Vergnügen haben, wieder bei Ihnen zu seyn.

Major.

Aber weshalb diese Förmlichkeit?

Präsidentin (leise zur Baronin).

Ich darf ihm doch erzählen?

Baronin (leise zur Präsidentin).

Wenn ich auch nein sagte, Sie thäten's ja doch. Und wissen muß er's, je eher, je lieber. Also — (laut zum Major:) da ich mich jetzt entfernen muß, hab' ich die Tante gebeten, Ihnen mitzutheilen, was mir Erfreuliches begegnet ist und bevorsteht. Sobald ich kann, komm' ich zurück, um Ihren freundschaftlichen und freudigen Glückwunsch in Empfang zu nehmen. Auf Wiedersehn. (Sie geht einige Schritte, wendet sich dann um und geht schnell zur Präsidentin, zu welcher sie dann sagt:) Schonen Sie nur — (Präsidentin lacht) Wie Sie da nur lachen können! — Nun immerhin, treiben Sie Ihre halsstarrige Indelikatesse auf's Aeußerste, compromittiren

Sie mich gegen den Major, ich kann's ja nicht hindern; aber was Sie ihm auch sagen, meiner Vernunft sollen Sie den Sieg nicht rauben, und ich hoffe auch der seinigen nicht.

(Mit einer nochmaligen Verbeugung gegen den Major ab).

Vierter Auftritt.

Die Präsidentin. Der Major.

Major.

Meinen freudigen Glückwunsch will sie in Empfang nehmen? Und zweimal sprach sie von Erfreulichem mit der unerfreulichsten Miene? Kann denn wirklich hinter diesem seltsamen Stocken und Zögern und Flüstern, hinter dieser mir so ungewohnten Förmlichkeit, hinter dieser unmuthigen, gespannten Miene etwas Erfreuliches stecken?

Präsidentin.

Sie werden doch hoffentlich den Worten der Baronin mehr glauben als ihrer Miene, oder vielmehr dem, was Sie heraus- oder hineinlesen. Sie sprachen vorhin von einem herlichen jour gris. Es giebt auch einen physiognomischen und der ist eben auf dem Antlitz meiner Nichte zu schauen. O mein guter Winner; es wird hier bald eine grausame graue Herrlichkeit zum Vorschein kommen, wenn unter dem herrlichen grauen Himmel ein herrliches graues Haupt, mit einem herrlichen grauen Myrthenkranz geziert, herumwandeln wird.

Major.

Soll ich mir denn aber mein schwarzes Haupt zerbrechen, um mich aus diesen mir ganz unverständigen Räthseln heraus zu rathen? Ich bitte Sie, Frau Präsidentin, spannen Sie meine hinlänglich gefolterte Neugier nicht noch länger auf die Folter.

Präsidentin.

Ein solcher Vernunftheld wie Sie, und so ungeduldig-neugierig! Das paßt ja gar nicht. Wenn Ihre Vernunft diese leichtere Prüfung nicht besteht, wie wird sie da erst der schwerern unterliegen, die ihr noch bevorsteht. Wahrhaftig, wenn Sophie mir nicht ausdrücklich befohlen hätte, Sie durch die gewisse erfreuliche Neuigkeit in einen freudigen Zustand zu versetzen, so ließ ich Sie ohne Erbarmen in den leidigen unbefriedigter Neugier.

Major.

Seyn Sie gnädig, Gnädigste, ich bitte Sie flehentlichst und sagen Sie mir in möglichster Schnelle und Kürze, wovon die Rede ist.

Präsidentin.

Wohlan denn, so verkünd' ich Ihnen das zu Verkündende in der Schnelle einer halben Minute und in der Kürze einer kurzen Zeitungsanzeige, als welche da lautet: Wiesenthal, den 30sten September: Die Baronin von Maiwald und der Justizminister Graf von Kaiserkron empfehlen sich als Verlobte.

Major.

Alle Teufel!

Präsidentin.

Mein Himmel, wie Sie mich erschrecken! Ich habe, Sie ja noch niemals fluchen hören.

Major.

Verzeihen Sie! Es ist mir auch lange nicht passirt und nur so herausgefahren.

Präsidentin.

Als militairische Freuden-Explosion!

Major.

Die Sache ist in der That sehr erfreulich — für die Baronin — und für Alle —

Präsidentin.

Die ihr an Vernünftigkeit gleichen.

Major.

Ganz gewiß! Die Parthie ist in der That eine ungemein vernünftige. Sie werden das doch nicht läugnen wollen?

Präsidentin.

Wünschen Sie, daß ich es läugne?

Major.

Ich wüßte nicht warum. Also das graue Haupt, von welchem Sie vorhin zu sprechen beliebten —

Präsidentin.

Ist das Haupt des Hauptes der Gerechtigkeit.

Major.

Und sein Besitzer wird noch heute hier herumwandeln?

Präsidentin.

So viel sein Podagra ihm erlauben wird.

Major.

So? Er hat also das Podagra? Und die Sache ist wirklich eine abgemachte?

Präsidentin.

Daß er das Podagra hat? Ja, das ist so gewiß als daß Sie es nicht haben.

Major.

Entschuldigen Sie, ich meinte mit der Sache, die Heirath oder Verlobung. Die letztere hat doch unstreitig schon statt gefunden.

Präsidentin.

Wenigstens hat man sich feierlich versprochen.

Major.

Als die Baronin neulich in der Residenz war?

Präsidentin.

So ist's, mein Feldherr.

Major.

Und das erfahr' ich nun erst heute!

Präsidentin.

Trösten Sie sich mit mir, ich weiß es auch erst seit einem halben Stündchen. Wenn ich's früher gewußt hätte, würden Sie's wahrscheinlich auch schon wissen. Die Sache ist auf besonderes Begehren des Herrn Justizraths, der den Herrn Mittler agirt hat und auch auf hohes Verlangen des Herrn Bräutigams selbst, bis dato ganz geheim gehalten worden und in der Residenz vermuthlich noch jetzt ein Geheimniß. Dieser Umstand könnte das Zurückgehen der Parthie sehr erleichtern.

Major.

Warum soll sie denn aber zurückgehen?

Präsidentin.

Warum? Weil Sie es wünschen.

Major.

Ich? Warum sollte ich es wünschen?

Präsidentin.

Weil Sie die Baronin innig und zärtlich und feurig lieben und darum heirathen sollten.

Major.

Ich liebe die Baronin? Und noch dazu innig und zärtlich und feurig! Was kann Sie zu dieser seltsamen Vermuthung veranlassen?

Präsidentin.

Gar viel und mancherlei, was ich Ihnen jetzt, da Gefahr in der Weile ist, nicht vorzählen kann. Also um nur bei dem Nächsten steh'n zu bleiben: Ihr ganzes Benehmen während der Szene, die wir hier seit einigen Minuten zusammen spielen. Erstens: „Alle Teufel“ und dann Ihr Gesicht und dann —

Major.

Mein Gesicht!

Präsidentin.

Denselben Ausruf mit demselben erzwungen unbefangenen Accent und mit ganz ähnlicher Miene, die da läugnen soll, aber statt zu läugnen nur entschied'ner bestätigt, hab' ich diesen Morgen schon einmal in der Unterredung mit jemand

Anderem gehört und gesehn. Winner, seyn Sie aufrichtig gegen mich und sich, aufrichtiger als Sophie —

Major.

Sie haben ihr doch nicht —

Präsidentin.

Ja, mein Freund, ich habe Ihr dasselbe gesagt, was ich Ihnen eben sagte, habe ihr auf den Kopf oder vielmehr auf das Herz zugesagt, daß Sie, mein Liebenswürdiger, im Geheimen von Ihr geliebt werden, daß sie dem Minister den Kauf aufsagen und Sie zum Manne nehmen soll. Es mag recht undelikat erscheinen, daß ich Ihnen das hier so unumwunden erzähle, aber es ist ja keine Zeit zu verlieren, und da muß die Delikatesse schon der Wahrheit weichen. Ich liebe meine Nichte zu sehr, als daß ich gleichgültig zusehen könnte, wie sie in einer neuen unglücklichen Ehe aus Delikatesse eine peinreiche Hauptrolle übernimmt, und es ist mir auch aus Liebe zu Ihnen zu viel daran gelegen, Eurem Komödienspielen, das ich lange genug mit angesehen habe, ohne zu rezensiren, endlich durch scharfe Kritik ein Ende zu machen.

Major.

Sie haben der Baronin gesagt, daß sie mich im Geheimen liebt! Unstreitig hat sie das sehr übel aufgenommen!

Präsidentin.

Leider ziert sie sich noch mit ihrer Vernunft und mit ihrem Gelübde, und stellt sich an, als wolle sie von nichts wissen und hören, als von der unseligen Justizparthie; aber das ist ja alles nur Ziererei, nur heillose Scheu, inkonse-

quent zu erscheinen; ich bin jedoch fest überzeugt, daß wenn Sie, mein lieber Wimmer —

Major.

Ich, Frau Präsidentin, wo denken Sie hin! — ich kann und werde nicht das Mindeste thun und der Baronin sagen, was auch nur den Anschein einer Mißbilligung ihres Entschlusses haben könnte. Wenn ich auch wirklich etwas von dem, — was Sie Liebe zu nennen belieben, für Ihre Nichte empfände, — ich empfinde es nicht, — aber wenn ich es empfände, — so müßte mir auch dann nichts willkommener seyn, als die Verheirathung der Baronin mit dem Minister. Es wäre das beste Mittel, mich von einer Thorheit zu heilen, der ich auf das entschiedenste abgeschworen habe. Und soll ich als Mann mich minder konsequent in meinen Grundsätzen, minder fest in dem Halten eines aus diesen Grundsätzen hervorgegangenen Gelübdes beweisen, als, — entschuldigen Sie, — als ein Frauenzimmer? Die Nachricht von jener Verheirathung hat mich vorhin ein wenig überrascht, sonst nichts, und Sie irren sich in mir, gnädige Frau, eben so sehr als Sie sich gewiß in Ihrer Nichte irren.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Baronin.

Major (fortfahrend).

Hier kommt sie selbst und (der Auftretenden entgegen gehend) mein Glückwunsch begrüßt sie.

Baronin.

Ich danke Ihnen sehr. Es macht mir große Freude, meinen Entschluß von Ihnen gebilligt zu sehen.

Major.

Wie könnt ich anders.

Präsidentin (für sich).

Wie das Volk sich hat und ziert und belügt, es gehört wirklich viel Humor und Geduld dazu, das Unwesen auszuhalten!

Baronin (leise zur Präsidentin).

Sie sehen also, wie Sie sich auch in dem Major geirrt haben.

Präsidentin (leise zur Baronin).

Akkurat wie in Dir.

Baronin (zum Major).

Ich freue mich darauf, Sie mit dem Minister bekannt zu machen. Er ist eben eingetroffen.

Präsidentin.

Was? Er ist schon hier?

Baronin.

Er ist gestern Abend von seinem Gute abgereist, hat in Falkenberg seiner Schwester, der Hofmarschallin, einen Besuch abgestattet und dort übernachtet. Der reitende Bote, der mich vorhin zu sprechen verlangte, und nach welchem der Minister fast unmittelbar eingetroffen ist, hat ihm ein Packet Briefe aus der Residenz gebracht. Er ist jetzt damit beschäftigt sie zu lesen, und wird uns dann hier aufsuchen.

Prä-

Präsidentin (für sich).

Ich aber will ihn aufsuchen und auch ihm in's Herz und Gewissen reden. Ich lasse nichts unversucht. (Sich gegen den Major verneigend) A revoir!

Baronin.

Sie gehen?

Präsidentin.

Ja, mein Kind, ich will mir geschwind wenigstens eine andre Haube aufsetzen. Diese hier ist gar zu häuslich und matronenhaft. Ich möchte doch nicht gern gar zu grell gegen Dich abstechen, und dann hab' ich auch noch ein besonderes Plänchen —

Baronin (halbleise).

Sie wollen doch nicht etwa den Minister —

Präsidentin.

— Dir abspenstig machen? Warum nicht. Wenn ich's im Stande wäre! Vor 36 Jahren hat er mir einmal recht gefährlich die Cour gemacht. Aber jetzt leg' ich's eigentlich auf Winner an. Ja, ja, Herr Major, wenn Sie so vernünftig wären, wie die Baronin, so nähmen Sie mich, das gäbe denn noch eine Parthie avec raison und sans rime und zwei ausgesuchte Pärchen. Was meinen Sie dazu, Herr verjagter Jäger?

Major.

Ich meine, daß Ihre unerschütterliche gute Laune eine höchst beneidenswerthe Eigenschaft ist.

Präsidentin.

Als ob Sie's nicht auch so gut haben könnten, mit der guten Laune nämlich, Sie und die vermuthliche Exzellenz da, wenn Ihr nur auf mich hören wolltet und — . (Die Baronin zupft sie an dem einen Arm, der Major an dem andern.) Ja so, nun, nun ich bin ja delikat und stille. (Betrachtet die Beiden und sagt nach einer Pause:) Wenn ich Euch so ansehe und so recht betrachte, seht Euch doch nur selbst einander an — . (Sie zupfen) Nun ich will weiter nichts sagen, als — daß ich Euch nun Beide miteinander allein lasse, und wenn das nichts hilft, und wenn sich da der Dritte nicht einfindet, ich meine nicht den Minister, sondern den Dämon, der Sie (zum Major) heute hieher getrieben hat, so — . (Sie zupfen) Man weiß wahrhaftig nicht, ob man sich über Euch zu Tode lachen oder zu Tode ärgern soll.

(ab).

Sechster Auftritt.

Baronin. Major.

Baronin.

Ich muß fürchten, daß die Tante auch gegen Sie eine wunderliche Voraussetzung hat laut werden lassen, die uns Beide betrifft, die sie sich als fixe Idee in den Kopf gesetzt hat und von deren Grundlosigkeit sie durchaus nicht zu überzeugen ist.

Major.

Diese Ueberzeugung kann doch auf die Dauer und be-

sonders nach Ihrer Vermählung nicht ausbleiben. — Sie werden Wiesenthal nun wohl bald verlassen?

Baronin.

Der Minister will gleich nach Tisch abreisen, und ich gedenke ihm heute noch nach Falkenberg, wohin er zurückkehrt, zu folgen. Dort, im Schlosse seiner Schwester, soll unsre Hochzeit ganz im Stillen gefeiert werden. In etwa acht Tagen reisen wir dann nach der Hauptstadt, wo ich Sie recht bald zu sehen hoffe.

Major.

Ich habe diesen Reiseplan aufgegeben.

Baronin.

Seit wann denn? Sie waren ja noch gestern Abend fest entschlossen, in der nächsten Woche zu reisen.

Major.

Ja wohl, gestern Abend, — aber, — guter Rath kommt ja gewöhnlich über Nacht, — heute, — hab' ich mich eines andern, ich glaube eines Bessern besonnen. Ich gedenke nun diesen Herbst und Winter auf dem Lande zu bleiben.

Baronin.

Werden Sie sich nicht zu einsam fühlen?

Major.

Ach ja! Besonders da — Aber wenn auch! Ich wünsche mir Einsamkeit.

Baronin.

Und Ihre Antonie?

Major.

Ich denke mich nun viel mit ihr zu beschäftigen und die wackere Frau meines Pastors wird wohl für jetzt im Stande seyn, dasjenige zu übernehmen, was in der Erziehung eines Mädchens freilich nur weibliche Leitung vermag, und was auch die sorgfältigste väterliche Bemühung eines Mannes nie genügend leisten kann. Es wird zwar ein großer Abfall seyn gegen das, was Ihre Güte an dem Mädchen gethan hat, aber —

Baronin.

Wie gern bät' ich Sie, mir das Mädchen zu lassen! Darf ich es wohl? Wenn Sie mir diese Bitte gewährten, dürft' ich mir wohl zutrauen, den Minister zu bewegen, daß er mir vergönnte, das liebe Wesen, an das ich mich so sehr gewöhnt habe, als meine Pflegetochter bei mir zu behalten.

Major.

Ihr Zartgefühl sagt Ihnen gewiß, daß selbst die Zustimmung Seiner Exzellenz Sie und mich in manche Verlegenheit bringen müßte, und daß ich mich einer doch möglichen Versagung Ihres Wunsches auf keinen Fall aussetzen kann. Wie sehr ich bedaure, daß er nicht zu erfüllen ist, und wie innig ich Ihnen für die wahrhaft mütterliche Liebe danke, womit Sie sich nun schon seit mehreren Monaten des Kindes angenommen haben, das vermag ich nicht so

zu sagen, wie ich es — besonders in diesem Augenblick — fühle.

Baronin.

Tony hat mir durch ihre liebenswürdige Folgsamkeit und Gelehrigkeit so viel Freude gemacht, daß ich Ihnen zu danken habe und nicht Sie mir. Das Kind ist so reich an guten Anlagen, daß es mir recht in der Seele leid ist, ihre Entwickelung und Ausbildung nun unterbrochen zu sehn. Sie taugen — Sie müssen mir das nicht übel nehmen — nicht zum Erzieher eines Mädchens, — Sie haben mindestens nicht die erforderliche anhaltsame Geduld und den rechten Ordnungsgeist — und die Pastorin ist zwar eine sehr wackre Frau, aber viel, viel zu beschränkt für Antonien und ihre Fähigkeiten. Sie sollten Ihrer Tochter — bald — eine Mutter geben, wie sie sie verdient.

Major (nachdem er die Baronin eine Weile angesehen hat).

Eine Mutter, — ja freilich, — gewiß, — Sie haben ganz recht, ich muß darauf denken. Warum sollt' ich auch nicht? Da Sie doch nun heirathen — ja, da muß ich es auch, — das ist wirklich ganz nothwendig, — schon Antoniens wegen, — ja, ja, die muß bald eine Mutter haben. Aber wo ist das Mädchen? Erlauben Sie mir, sie aufzusuchen. Ich will mit ihr nach Hause fahren.

Baronin.

Doch nicht jetzt?

Major.

Jetzt. Sogleich. Je eher, je lieber.

Baronin.

Nicht doch. Sie müssen bei mir bleiben.

Major (sie anstarrend).

Bei Ihnen?

Baronin.

Ich meine zu Tisch.

Major.

Ja so — zu Tisch. O ja, warum nicht, wenn Sie befehlen.

Baronin.

Der Minister muß Sie doch kennen lernen. Ich habe ihm neulich in der Residenz erzählt, wie treunachbarlich Sie sich so viele Ansprüche auf meine Dankbarkeit erworben haben —

Major.

Sie sind sehr gütig, — wirklich — überaus — ungemein gütig —

Baronin.

Aber was ist Ihnen denn? —

Major.

Was mir ist? Wie meinen Sie das?

Baronin.

Sie sind in so sonderbarer Bewegung.

Major.

Bewegung! Ja, das ist's! Bewegung — die fehlt

mir eben. Es ist hier so — ein Zugwind und ich bin so erhitzt von — dem — schnellen Fahren. Darum will ich, mit Ihrer Erlaubniß, nur ein Paar Gänge durch den Garten machen. Es wird mir dann schon besser werden. Leben sie wohl!

(Er faßt Ihre Hand, führt sie lebhaft an seinen Mund, küßt sie mit Inbrunst, faßt sich dann zu einer sehr förmlichen Verbeugung und geht).

Siebenter Auftritt.

Die Baronin (dem Major eine Weile nachsehend).

Die Tante hat Recht, was ihn betrifft, das ist mir jetzt nur zu klar. — Und was mich betrifft! — A—ch!

(Sie hat sich der Laube links genähert, in welche sie sich setzt, und sich in Gedanken, oder vielmehr in Gefühlen verliert).

Achter Auftritt.

Der Major.

Sie ist fort! — Ich wollte ich wär' es auch! — Wie albern und schwach, mich von einer Aufwalluug so übermannen zu lassen. — Eine Aufwallung? — Ach es ist ja mehr, — viel — viel mehr.

(Ist bis zu der Laube rechts gegangen, und setzt sich in diese, ebenfalls in Gedanken und Gefühlen verloren.

Neunter Auftritt.

Die Baronin und der Major in den Lauben.
Antonie. Theobald.

(Die Kinder jagen sich ein paarmal auf der Bühne herum, doch ohne vor die Lauben zu kommen, dann hascht Theobald Antonien).

Theobald.

Siehst Du, da hab' ich Dich schon wieder!

Antonie.

Ja, weil Du dort über das Beet gelaufen bist.

Theobald.

O ich hätte Dich doch erwischt. Na, jetzt fang' Du mich wieder!

Antonie.

Nein, nein, das Gerenne hab' ich satt.

Theobald.

Nun so spielen wir was!

Antonie.

Aber was Vernünftiges.

Theobald.

Soldaten!

Antonie.

Das ist nichts Vernünftiges.

Theobald.

Oho, das bitt' ich mir aus. Dein Vater ist ja auch

Soldat gewesen und sogar unser König ist einer; also nicht raisonnirt! Hier liegen ein Paar Stäbe, den kleinen nehm' ich mir, das ist mein Säbel, den großen nimmst Du Dir, das ist Deine Flinte. Ich bin der Unteroffizier von der Landwehr und Du bist unser Großknecht, der exerziren lernt.

Antonie.

Geh Du mir mit dem Großknecht! Was das für eine Idee ist! Ich mag überhaupt nicht Soldaten spielen. Das schickt sich nicht für ein Fräulein.

Theobald.

Nu, was schickt sich denn?

Antonie.

Komödie. — Weißt Du was, wir wollen Heiraths-Komödie spielen.

Theobald.

Ach, das versteh' ich nicht.

Antonie.

Das will ich Dich schon lehren. Es ist ganz leicht. Sieh nur, erst mußt Du um mich anhalten.

Theobald (packt sie bei'm Arm).

Na gut.

Antonie (sich losmachend).

Warum packst Du mich denn so ungeschickt? Du drückst mir ja einen blauen Fleck.

Theobald.

Ich soll mich ja an Dich anhalten.

Antonie.

Sey doch nicht so einfältig. Um mich sollst Du anhalten. Das ist ganz anders, das ist nicht grob, das ist höflich. Erst mußt Du mir eine Weile nachgehen und Dich in mich verlieben. Dann kommst Du ganz nahe an mich heran und seufzest — so — Ach! — und dann seufz' ich wieder, und dann machst Du mir ein recht schönes Compliment und küssest mir die Hand und fragst mich hübsch höflich, ob ich Dich heirathen will, und dann schlag' ich die Augen nieder und sage Ja, und dann geb' ich Dir einen recht schönen Kuß, und dann sind wir Braut und Bräutigam.

Theobald.

Weißt Du denn, Tonel, daß die Mutter eine Braut ist?

Antonie.

Die Mutter? Wer hat Dir denn das aufgebunden?

Theobald.

Marie hat's vorhin auf dem Hofe dem Verwalter erzählt, wie Du in der Küche warst. Der alte Herr, der vorhin mit den vier Grauschimmeln gekommen ist, der ist der Bräutigam.

Antonie.

Ha, ha, ha! Marie ist nicht gescheut. Den alten, gar-

stigen Mann wird sich die Mutter doch nicht nehmen. Der ist ja selbst ein Grauschimmel.

Theobald.

Ich weiß auch gar nicht, wo er ihr nachgegangen ist, ich hab' ihn ja in meinem Leben noch nicht gesehn. Und er kann ihr auch nicht nachgehn, denn er kann ja kaum von der Stelle.

Antonie.

Du siehst also, daß Marie den Verwalter belogen hat.

Theobald.

Vielleicht will er aber die Mutter mit Gewalt wegführen, wie die Herolde das Mädel vom Achill. Aber der soll mir nur kommen —

Antonie.

O das würde mein Vater auch nicht leiden.

Theobald.

Höre, Tonel, den sollte die Mutter heirathen.

Antonie.

Liebes Kind, das hab' ich mir schon lange ausgedacht und das geschieht auch gewiß noch einmal. Ich wundre mich sehr, daß er noch nicht um sie angehalten hat.

Theobald.

Ja und nachgegangen ist er ihr doch nun grade schon lange genug, hinter ihr und neben ihr, und wenn er anhält, sagt sie gewiß ja.

Antonie.

Das können wir gleich spielen. Ich bin Deine Mutter.

Theobald.

Nu meinethalben.

Antonie.

Und Du bist mein Vater.

Theobald.

O den will ich schon vorstellen, wenn er so kerzengerade geht und steht, und sich so manchmal den Schnurbart streicht —

Antonie.

Nun so fangen wir an.

Theobald.

Erst muß ich mir einen Schnurbart malen.

Antonie.

Ach das geht auch ohne Schnurbart. Geh mir nur jetzt ein Weilchen nach.

Theobald.

Aber nicht zu lange.

Antonie.

(geht geziert umher, Theobald mit militairischem Anstand hinter ihr d'rein, nachdem Antonie sich einige Male mit Koketterie umgesehen hat, bleibt sie stehen, leise zu Theobald:)

Na, jetzt!

Theobald.

Was soll ich denn nun machen?

Antonie (leise).

Mein Gott, seufzen!

Theobald.

Ach!

Antonie.

Ach!

Theobald.

Ihr ergebner Diener.

Antonie.

Bon jour, lieber Major.

Theobald.

Ich liebe Sie. (Pause). Nun sprich doch.

Antonie.

Ich schlage ja blos die Augen nieder. Du mußt mich jetzt fragen, ob ich Deine Braut werden will.

Theobald.

Willst Du —

Antonie.

Ach das geht ja per Sie!

Theobald.

Ja so! Wollen Sie wohl die Gnade haben und meine Braut werden?

Antonie.

Nun, wenn Sie wünschen, lieber Major. Jetzt mußt Du mir ja die Hand küssen.

Theobald.

Ach was lieber gleich einen ordentlichen Schmatz. Komm her, Mädel, embrassez-moi!

(Die Kinder umarmen sich).

Die Baronin und der Major sind während der Szene nach und nach auf die Kinder aufmerksam geworden, und zuhorchend an die Öffnungen der Laube getreten. Bei der Umarmung der Kinder erblicken sie einander, eilen auf einander zu und fallen sich in die Arme. Die Präsidentin ist bald nach Anfang der Szene mit dem Minister auf die Bühne gekommen. Auch diese Beiden haben im Hintergrunde den Kindern zugehört und zugesehen. Als nach der Umarmung die Baronin und der Major die Präsidentin und den Minister gewahr werden, fahren sie ganz auseinander, der Minister entfernt sich. Die Präsidentin geht ihm nach.

Theobald (zum Major).

Nicht wahr, jetzt bist Du der Bräutigam?

Antonie (zur Baronin).

Ach das ist hübsch, daß Du den Vater nimmst; nun wirst Du ja ganz und wirklich meine Mutter.

Präsidentin.

(kommt zurück, tritt zwischen die Baronin und den Major und faßt die Baronin bei einer und den Major bei der andern Hand).

Sehr unheimlich war ihm schon zu Muthe, ehe ich mit ihm sprach, noch unheimlicher, als ich mit ihm gespro-

chen

chen hatte. Er wollte aber doch selbst hieher kommen, selbst prüfen, selbst sehen. Er ist gekommen, hat gesehen, findet nunmehr alle weitere Prüfung überflüssig, dankt eigentlich im Stillen Gott, daß er Dich (zur Baronin) los ist, und reist gern sans adieu und sans promise von hinnen, weil er wirklich vernünftig ist, wie Ihr's denn nun auch seyd, dem Himmel sey's gedankt, der nun endlich dem einen Kinderspiel durch ein anderes ein glückliches Ende gemacht hat. Also embrassez-vous da Capo!

(Sie thun's).

Theobald (zur Präsidentin).

Mir hat's der Major nachgemacht!

Antonie.

Und mir die liebe Mutter!

Gedruckt bei C. Feister, unter den Linden No. 23.

Robert, Ludw. Kassius und Phantasus oder der Paradiesvogel. Eine erzromantische Komödie mit Musik, Tanz, Schicksal und Verwandlungen, in drei großen und drei kleinen Aufzügen, nebst einer empfehlenden Vorrede von dem berühmten Hunde des Aubry. (Persiflage des jetzigen Zustandes der Bühnen ist der Stoff, in geistreicher und origineller Weise ausgeführt, und diese Komödie gefiel auf den Theatern zu Wien, Carlsruhe u. s. w. auch in der Darstellung.) 20 Gr.

Merkwürdige Personen in der Geschichte unsrer Zeit. Folio. 4 Thlr. 12 Gr. Es sind folgende 28 Bildnisse: Friedrich Wilhelm III., König von Preußen; Alexander I., Kaiser v. Rußland; Franz I., Kaiser v. Oestreich; Wilhelm I., König v. Würtemberg; Karl Johann, König v. Schweden; Großfürst Konstantin; Blücher; Wellington; Schwarzenberg; Metternich; Wrede; Kutusoff; Gneisenau; Bülow; Kleist; Benningsen; Bubna; Wittgenstein; Tauenzien; York; Borstel; Miloradowitsch; Wallmoden; Thielemann; Rostopschin; Hirschfeld; Tschaplitz; Moreau; — gute Abdrücke von denselben Platten, deren Abdrücke bisher das Stück 16 Gr. kosteten.

Sammlung von Verzierungen in Abgüssen für die Buchdrucker-Presse zu haben; von F. W. Gubitz. Erstes Heft. No. 1 — 474. 1 Thlr. 12 Gr. Zweites Heft. No. 475 — 866. 1 Thlr. 6 Gr. (Diese Verzierungen sind so geschätzt, daß Jeder, dem es um typographischen Schmuck oder um eine Menge trefflicher Embleme und Allegorien zu thun ist, sich dieselben anschafft).

Lucas Cranachs Stammbuch. 12 Thlr. (Das bekannte Prachtwerk; es enthält alle Bildnisse der Personen, die sich um die Reformation verdient machten, mit deren Biographien; ferner genaue Copieen ihrer Handschriften und mehrere geschichtliche Aktenstücke).

Holzschnitte von F. W. Gubitz in ausgesuchten Abdrücken auf Schweizer-Papier.

Der Heiland; nach Lucas Cranach. 2 Thlr. (In der Colorit-Manier mit sieben Platten gedruckt).

Maria, Jesus und Johannes; nach Raphael. 12 Gr.

Zwölf Holzschnitte; biblische Gegenstände. (Moses, der die Gesetztafeln empfangt; Maria mit dem Kinde; Christus, der die Welt segnet; das Abendmahl; Christus am Oelberge; der Kuß des Judas; Christus vor Pilatus gebracht; Aufsetzung der Dornenkrone; Kreuz-Errichtung; Kreuzigung; Abnahme vom Kreuz; Grablegung). Sie sind zu jeder Bibel, jedem Gebet- oder Passionsbuch in Octav-Format brauchbar. 1 Thlr.

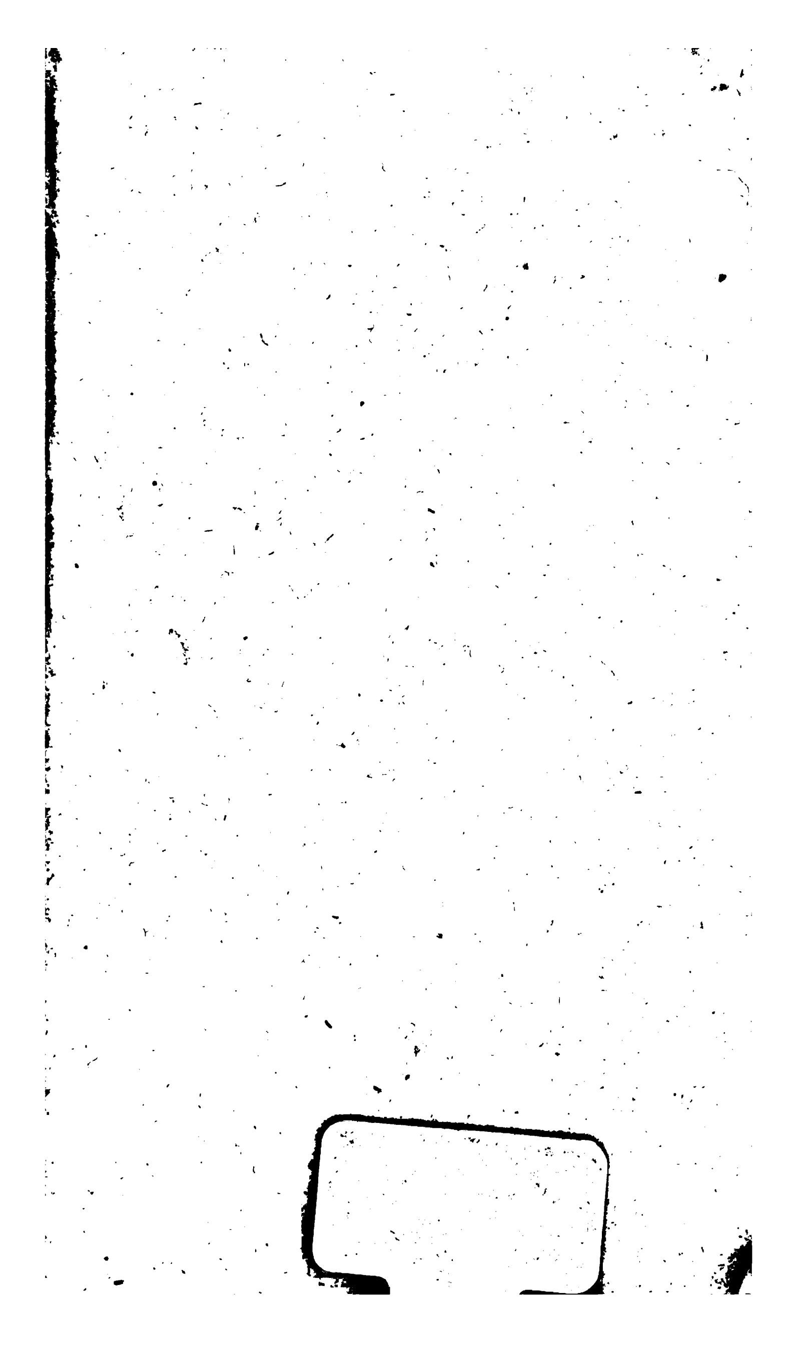
Artemisia. 12 Gr. (Mit zwei Platten gedruckt).

Das Brandenburger Thor in Berlin. 9 Gr. (Mit drei Platten gedruckt).

Ansicht von Dobberan. 16 Gr.

Zwölf Holzschnitte, zu einem Gesetzbuche für Hayti. 2 Thlr.

Vereins-Buchhandlung.



Robert, Ludw. Kassius und Phantasus oder der Paradiesvogel. Eine erzromantische Komödie mit Musik, Tanz, Schicksal und Verwandlungen, in drei großen und drei kleinen Aufzügen, nebst einer empfehlenden Vorrede von dem berühmten Hunde des Aubry. (Persiflage des jetzigen Zustandes der Bühnen ist der Stoff, in geistreicher und origineller Weise ausgeführt, und diese Komödie gefiel auf den Theatern zu Wien, Carlsruhe u. s. w. auch in der Darstellung.) 20 Gr.

Merkwürdige Personen in der Geschichte unsrer Zeit. Folio. 4 Thlr. 12 Gr. Es sind folgende 28 Bildnisse: Friedrich Wilhelm III., König von Preußen; Alexander I., Kaiser v. Rußland; Franz I., Kaiser v. Oestreich; Wilhelm I., König v. Würtemberg; Karl Johann, König v. Schweden; Großfürst Konstantin; Blücher; Wellington; Schwarzenberg; Metternich; Wrede; Kutusoff; Gneisenau; Bülow; Kleist; Benningsen; Bubna; Wittgenstein; Tauenzien; York; Borstel; Miloradowitsch; Wallmoden; Thielemann; Rostopschin; Hirschfeld; Tschaplitz; Moreau; — gute Abdrücke von denselben Platten, deren Abdrücke bisher das Stück 16 Gr. kosteten.

Sammlung von Verzierungen in Abgüssen für die Buchdrucker-Presse zu haben; von F. W. Gubitz. Erstes Heft. No. 1 — 474. 1 Thlr. 12 Gr. Zweites Heft. No. 475 — 866. 1 Thlr. 6 Gr. (Diese Verzierungen sind so geschätzt, daß Jeder, dem es um typographischen Schmuck oder um eine Menge trefflicher Embleme und Allegorien zu thun ist, sich dieselben anschafft).

Lucas Cranachs Stammbuch. 12 Thlr. (Das bekannte Prachtwerk; es enthält alle Bildnisse der Personen, die sich um die Reformation verdient machten, mit deren Biographien; ferner genaue Copieen ihrer Handschriften und mehrere geschichtliche Aktenstücke).

Holzschnitte von F. W. Gubitz in ausgesuchten Abdrücken auf Schweizer-Papier.

Der Heiland; nach Lucas Cranach. 2 Thlr. (In der Colorit-Manier mit sieben Platten gedruckt).

Maria, Jesus und Johannes; nach Raphael. 12 Gr.

Zwölf Holzschnitte; biblische Gegenstände. (Moses, der die Gesetztafeln empfängt; Maria mit dem Kinde; Christus, der die Welt segnet; das Abendmahl; Christus am Oelberge; der Kuß des Judas; Christus vor Pilatus gebracht; Aufsetzung der Dornenkrone; Kreuz-Errichtung; Kreuzigung; Abnahme vom Kreuz; Grablegung). Sie sind zu jeder Bibel, jedem Gebet- oder Passionsbuch in Octav-Format brauchbar. 1 Thlr.

Artemisia. 12 Gr. (Mit zwei Platten gedruckt).

Das Brandenburger Thor in Berlin. 9 Gr. (Mit drei Platten gedruckt).

Ansicht von Dobberan. 16 Gr.

Zwölf Holzschnitte, zu einem Gesetzbuche für Hayty. 2 Thlr.

Vereins-Buchhandlung.